Viola

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

von

Emerson Bennett,

Verfasser des „Clara Moreland", „Wilde Waiten" ꝛc. ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856

Amerikanische Bibliothek.

Zweihundertundvierundzwanzigster Band.

Viola

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

von

Emerson Bennett,

Verfasser von „Clara Moreland", „Walde-Warren", ꝛc. ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856.

Viola

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

von

Emerson Bennett,

Verfasser von „Clara Moreland", „Walde-Warren" ꝛc. ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/violaoderabenteu21benn

RBR
Jantz
F858
bd. 2

Eilftes Kapitel.

Noch mehr Geheimniſſe.

Wir befanden uns nun in einem großen, ſchlecht erleuchteten, ärmlich möblirten und mit Tabaksdampf gefüllten Zimmer. In der einen Ecke ſtand ein ſchrankähnlicher Schenktiſch, nebſt ein Paar mit Flaſchen und Gläſern beſetzten Regalen an der Wand und einem hölzernen Gitter davor, von welchem ein Theil zu der Thüre gehörte, die in den erſteren führte. An der am weiteſten von der Thüre entfernten Wand ſtanden drei bis vier Tiſchchen und an zwei von dieſen ſaßen auf Stühlen und Bänken ungefähr ein halbes Dutzend roh ausſehende Burſchen, die bei dem Scheine von zwei Talglichtern Karte ſpielten. Sie blickten bei unſerm Eintreten alle auf, und ſtierten uns ein Paar Secunden an, da fuhr die Mehrzahl in ihrem Spiele fort, während einer von ihnen aufſtand, die Karten ſeinem nächſten Nachbar übergab und ſagte:

„Da, Bill, übernimm mein Spiel," und dann setzte er leise noch etwas hinzu. Hierauf kam er auf uns zu und fuhr fort: „Guten Abend, Ihr Herren, Ihr seid Reisende, wie es scheint."

„Ja," antwortete ich — „Hausirer, die ein Nachtlager haben möchten."

„Nun, ich denke, ich kann Euch unterbringen," antwortete der Wirth, denn dies war der Sprechende, während er unsere Personen ziemlich sorgfältig in Augenschein nahm. „Ihr wollet vermuthlich zu Abend essen?"

„Nein, wir haben etwas spät zu Mittag gegessen, und da wir gerade kein Geld übrig haben, so müssen wir versuchen, uns ohne die Ausgabe für eine zweite Mahlzeit zu behelfen," antwortete ich.

Der Wirth, der ein stämmiger, kräftig gebauter Mann von ungefähr vierzig Jahren mit schwarzem Haar und Bart, breiten, buschigen Augenbrauen, die über der Nase an einander stießen und einem überhaupt scharf gezeichneten Gesicht war, betrachtete uns mit neugieriger Miene und erwiederte dann auf Tom zeigend:

„Der Neger ist das auch ein Hausirer?"

„Nein, er trägt nur unsere Kästen."

„Nun, das muß ich sagen, Ihr reis't ziemlich vornehm, da es bei Euch so schlecht um das Moos steht."

„Wenn wir Alles bezahlen, was wir bestellen, so denke ich, das geht Niemandem etwas an," antwortete ich etwas scharf, da ich über das mir etwas unverschämt vorkommende Benehmen des Wirthes entrüstet wurde.

„O, freilich," antwortete der Wirth mit verlegenem Lachen, „ich habe es nicht schlimm gemeint, Fremder. Ihr habt Recht — das geht Niemandem etwas an. Kommt, setzt Euch," und er deutete auf ein Paar leere Bänke in der Nähe. „Soll ich Euch Eure Kästen aufheben?"

„Nein, ich danke — wir wollen Euch nicht die Mühe machen, dafür kann Tom sorgen, denn das ist Alles, was er zu thun hat," antwortete ich leichthin.

„Nun, wie Ihr wollt, Ihr Herren. Wenn Ihr nichts braucht, so will ich meine Partie ausspielen. A propos, wollt Ihr vielleicht selbst ein Spiel machen? — Es sind Karten genug da."

„Nein, ich spiele niemals," antwortete ich.

„Ich habe manchmal in New-Orleans gespielt, Monsieur," sprach jetzt Harley zum ersten Male in seinem gebrochenen Englisch, „und ich verlor sechs, sieben, zehn Dollars, und bei Gott! Jetzt spiele ich niemals wieder."

„Eine billig erkaufte Erfahrung, mein lieber Franzose," sagte der Wirth lachend und kehrte zu dem Tische zurück, um in seinem Spiele fortzufahren.

Die Anwesenden schienen in sehr guter Laune zu sein, denn sie lachten, machten rohe Scherze, fluchten ein wenig, tranken, rauchten und fuhren fort zu spielen, ohne uns weiter zu beachten, als daß sie von Zeit zu Zeit einen Blick auf uns warfen, wie ihn derartige Besucher der Schenkzimmer auf Fremde zu werfen pflegen.

Wir blieben sitzen und beobachteten sie ungefähr eine Stunde, worauf ich dem Wirth sagte, daß wir uns zur Ruhe begeben wollten.

„Ihr schlaft beisammen?“ fragte er.

„Ja, und wenn Ihr etwas an den Boden zu legen habt, so wird Tom im Zimmer bei uns bleiben.“

Der Wirth rief einen schläfrig aussehenden Neger, überreichte ihm ein Licht, gab ihm heimlich seine Weisungen, und sagte uns, daß wir ihm folgen sollten. Wir verließen das Zimmer vermittelst einer Treppe an dem von den Spielern am weitesten entfernten Ende, und als ich zurückblickte, sah ich die ganze Gesellschaft, den Wirth nicht ausgenommen, mit den Karten beschäftigt. Niemand schien es der Mühe werth zu finden, uns nachzuschauen, was, wie ich gestehen muß, mein Unbehagen verminderte und meinen Argwohn beseitigte. Ich war jedoch noch keineswegs überzeugt, daß Alles in Ordnung sei, das Aussehen der hier versammelten Personen gefiel mir nicht gerade und ich konnte mich des Gedankens nicht entschlagen, daß sie für ihr Zusammenkommen in so großer Anzahl eine andere Veranlassung haben müßten, wie die bloße Aufregung des Kartenspiels. Wenn sich in unmittelbarer Nähe an der Straße Wohnungen befunden hätten, so würde ich weniger daran gedacht haben, aber wenn sie nicht hier wohnten, was nicht wahrscheinlich war, so mußten sie aus der Ferne herbeigekommen sein.

Das überlegte ich, während wir unserem schwarzen

Führer die Treppe hinauffolgten. Wir gelangten in ein großes Zimmer, das sich an der Vorderseite des Hauses über der Schenkstube hinzog, und dessen ganzes Möblement aus einem halben Dutzend erbärmlicher Betten und zwei bis drei Bänken bestand, von diesem gingen wir in ein zweites Zimmer von geringerem Umfange, das ein anständig aussehendes Bett, einen kleinen Spiegel, einen Waschtisch, ein blechernes Waschbecken, ein Handtuch und ein Paar alte, wacklige Stühle enthielt. Der Schwarze stellte das Licht hin, ging in das andere Zimmer und kehrte mit einer schmuzigen Matratze zurück, die er für Tom an die Erde warf. Dann fragte er, ob wir noch etwas wünschten, und als er eine verneinende Antwort erhielt, tappte er wieder die Treppe hinunter und ließ uns allein. Wir machten die Thüre zu und sahen, daß sie nur mit einer eisernen Klinke verschlossen werden konnte.

„Nun, Harry, was sagst Du dazu?“ fragte mein Freund flüsternd.

„Ich könnte nicht gerade sagen, daß es mir gefiel — aber ich denke, sie haben nichts Schlimmes gegen uns vor.“

„Ich stimme Dir bei, Harry, aber ich halte es auch für gut, wenn wir auf unserer Hut sind. Wir dürfen nicht alle zu gleicher Zeit schlafen, und die Thüre muß dadurch befestigt werden, daß wir das Bett davor stellen. Und nun laß uns das Zimmer sorgfältig untersuchen.“

Wir thaten dies — die Decke, die Wände und der Fußboden — kein Theil, nicht ein einziger Riß entging einer genauen Besichtigung. Aber außer dem Umstande, daß das Fenster nicht groß genug war, um das Hinausspringen zu gestatten, und daß die Scheidewand, in welcher die Thüre angebracht war, nicht bis an die Decke reichte, endeckten wir nichts, was geeignet gewesen wäre, unser Unbehagen oder unsern Verdacht zu erhöhen. Nun öffnete ich die Thüre, und schaute, das Licht zurücklassend, in das vordere Zimmer. Es hatte zwei Fenster nach der Straße zu, und eines derselben stand gerade weit genug offen, daß es der milden, kühlen Nachtluft Eintritt gewährte. Ich zog die Stiefeln aus, ging leise an dasselbe, und sah hinaus. Es war sehr finster, aber ich konnte durch die neblige Luft ein Paar von den helleren Sternen erkennen, und ringsum schien Alles still zu sein, wie wenn die Natur in tiefer Ruhe läge, die Stille wurde nicht einmal durch das Kreischen einer Eule oder durch das Geheul eines Wolfes, kurz durch nichts wie die Stimmen und gelegentlich das Lachen der Personen unten unterbrochen. Als ich zufällig die Augen nach der Decke warf, bemerkte ich an derselben einen Lichtschein von der ungefähren Größe eines Dollars. Ich blickte natürlicherweise abwärts, um die Ursache davon aufzufinden und gewahrte, daß er durch ein Astloch am Boden kam. Ich näherte mich demselben mit großer Vorsicht, damit man meine Schritte nicht hören sollte, und als ich das Auge daran hielt,

hatte ich einen vollständigen Ueberblick der Gesellschaft unter mir. Dieselbe war noch eben so eifrig mit ihrem Spiele beschäftigt, wie als ich sie verließ und nachdem ich sie ein Paar Minuten beobachtet hatte, kehrte ich in mein Zimmer zurück, und berichtete Harley über meine Bemerkung.

„Gut," antwortete er flüsternd, „dies bestärkt mich in meinem Glauben, daß wir nichts zu fürchten haben, aber ein wenig mehr Vorsicht, wie gewöhnlich, kann uns nichts schaden, komm wir wollen das Bett aufstellen, und uns niederlegen."

Wir standen eben im Begriff, dies zu thun, als wir einen klappernden Lärm, wie von einem in größter Eile herbeikommenden Pferde hörten. Es näherte sich immer mehr und mehr, und schien nach weniger wie drei Minuten vor der Thüre aufzuhören. Ich eilte an das Fenster und kam gerade noch zu rechter Zeit, um eine Gestalt abspringen und schnell auf das Haus zugehen zu sehen. Ich eilte zu der Oeffnung im Boden, und obgleich ich ihn nicht eintreten sehen konnte, so gewahrte ich ihn doch, wie er im Augenblick darauf zu den Tischen ging, an welchen die Spieler saßen. Sein Schritt war schnell und elastisch, und seine Haltung vornehm. Er trug eine Art blauer Uniform, und hatte eine schwarze Maske vor dem Gesicht. Seine Person wurde augenblicklich erkannt, und die Ehrerbietung, welche ihm Jeder bewies, fiel mir auf. Alle erhoben sich, warfen die Karten weg, sprachen nur das einzige Wort „Capitain,"

und standen in achtungsvollem Schweigen da, bis sie angeredet wurden.

„Sind Fremde da, Mike?“ fragte der Neuangekommene den Wirth kurz und mit fremdartiger Betonung.

„Zwei Hausirer und ein Neger, aber sie sind zu Bett gegangen,“ antwortete dieser.

Der neue Ankömmling nahm jetzt die Maske ab, und ich sah, daß er ein ziemlich hübscher Mann von fünfunddreißig Jahren mit einem Schnurrbart, zartem markirtem, blassem Gesicht, und schwarzen, funkelnden Augen war.

„Ich brauche ein anderes Pferd, Mike,“ fuhr er fort, „das beste Blut, was Du hast, und schnell einen Imbiß. In zehn Minuten muß ich unterwegs sein, denn ich beabsichtige, beim Sonnenaufgang meine Wohnung zu erreichen.“

„Es ist ein weiter Weg, Capitain, um ihn in dieser Zeit zurückzulegen, aber die schwarze Beß kann ihr Theil bis zu Red Long thun, und das ist gute fünfundzwanzig Meilen weit, und dort müssen Sie ein anderes Thier nehmen, das Sie vollends bis zu Ihrer Ville bringt. Ich glaube ein Thier kann es von dort aus thun, obgleich ich es so lange nicht geritten bin, daß ich es fast vergessen habe.“

„Du hast recht, aber Du vergißt noch etwas — das Pferd und den Imbiß.“

„Im Augenblick, Capitain,“ und der Wirth entfernte sich eilig, um seine Befehle auszuführen.

„Nun, Bursche," fuhr der Capitain, wie ich ihn der Bequemlichkeit wegen nennen will, fort, „wie ist's mit dem letzten gegangen? — Gut, he?"

„Ja, Capitain — ja, Ew. Ehren," antworteten Alle zugleich.

„Das Schieben macht jetzt keine Mühe mehr, nicht wahr?"

„Es geht ganz leicht, Capitain."

„Was thut Ihr hier?"

„Ei," antwortete der Eine, „wir sind eben unterwegs, und dachten wir wollten anhalten, und einen lustigen Abschiedstrunk mit dem alten Mike zu uns nehmen."

„Ganz richtig, Ihr verdient es, daß Ihr Euer Leben genießt, aber," setzte er in leiserem Ton hinzu, „die Hausirer — habt Ihr Geschäfte mit Ihnen gemacht?"

„Wir haben es nicht versucht, Capitain — es ist noch zu nahe bei dem Neste."

„Aha, ja — ein richtiger Einfall — das ist ganz gut. Sie argwöhnen doch nichts?"

„Wenn ich dächte, daß Sie das thäten, so würde ich —"

„Nein, nein, Bill — nichts davon, keine Unbesonnenheit bei einer so geringfügigen Veranlassung, es giebt immer Nothfälle genug. Wenn sie sich lästig zeigen sollten, dann," und der Capitain brach ab, indem er die Finger auf die Lippen legte.

Hier kehrte der Wirth zurück und der Capitain entfernte sich mit ihm, nachdem er den Anderen gesagt hatte, daß sie in ihrem Spiele fortfahren sollten, was sie auch thaten. Ungefähr fünf Minuten später öffnete sich die Vorderthüre, ein Neger steckte den Kopf herein und sagte:

„Das Pferd steht für den Herrn bereit."

Bald darauf hörte ich den Capitain sagen:

„Gute Nacht, Freunde, und paßt gut auf."

„Gute Nacht, Capitain! Gute Nacht Ew. Ehren! Leben Sie wohl," lautete die Antwort von allen Seiten.

Ich hörte jetzt, daß sich die Thüre öffnete, und eilte an das Fenster. Harley war bereits dort. „Ha, ha, ha!" hörten wir den Wirth lachen, „sie ist spröde, Capitain, ich weiß es — das hab ich gesehen, und dazu hat sie Feuer — aber sie wird unter Ihren Händen schon zahm werden."

„Ich bringe ein wenig Erfahrung zu dem Versuche mit," lachte jener, „und ich habe bei dergleichen Angelegenheiten meine eigene Weise. Aber vergiß nicht — kein Wort gegen die Anderen,"

„O, verlassen Sie sich auf mich! Mich hält keiner zum Narren — gewiß nicht."

„Nun, auf Wiedersehen! Ich reite nach dem Palast der Schönheit," antwortete der Andere, und setzte hinzu, während er das von dem Neger gehaltene Pferd bestieg, „das nächste Mal hoffe ich Dir mehr sagen zu können, Mike, „und bei dem letzten Worte berührte er

das feurige Thier mit den Sporen, und war, wie ein Pfeil davonfliegend, augenblicklich in der Dunkelheit verschwunden.

Ich fühlte einen Druck an meinem Arme, und als ich mich zu Harley wendete, sah ich, daß er ohnmächtig geworden war. Ich faßte ihn um den Leib, hob ihn auf, und trug ihn in unser Zimmer, wo ich ihn auf das Bett legte und ihm die Stirne mit kaltem Wasser benetzte. Nach ein Paar Minuten kam er wieder zu sich, und setzte sich an meine Schulter gelehnt auf.

„Mein lieber Junge," flüsterte ich, denn ich wollte nicht laut sprechen, „bist Du krank?"

„Ich befinde mich jetzt besser, ich danke Dir," erwiederte er leise. „Ich fühlte mich den Augenblick unwohl, es war mir, wie wenn das tiefe, peinliche Denken meinen Kopf schwindlich machte. Harry, sage mir aufrichtig, bin ich ein Narr oder nicht?"

„Warum diese Frage, mein Freund?"

„Weil ich eine unerklärliche Ueberzeugung habe, daß der Mann, welcher eben wegritt, der Graf D'Estang ist."

„Nun, wenn Dich das zum Narren macht, so bin ich auch einer, denn ich habe die nämliche Meinung, wenn ich auch keine guten, genügenden Gründe dafür angeben kann."

„Aha! Ich fühlte es in der Seele, wie man einen Dorn im Fleische fühlt. Harry, sage mir nicht, daß der menschliche Geist nicht die Fähigkeit besitze, welche Instinkt genannt wird. Wir haben ihn auch,

und er ist mächtiger, wie der Verstand, und sicherer, wie die Ueberlegung. Sage mir, was Du gesehen und gehört hast."

Ich that es.

„Das Wort „Ville" bestärkte mich in meinem Verdachte," sagte er, als ich die Reden des Wirthes wiederholte.

„Es erregte zuerst den meinigen," antwortete ich.

„Was thut er hier, und was bedeutet seine Verbindung mit diesen Menschen? O, wenn doch der Morgen da wäre! Die Sache verwickelt sich, Harry, und wenn es so bis zu Ende fortgeht, werden wir die Helden eines wirklichen Romans werden. O, Viola! Viola! Ich wollte, ich wäre bei Dir, um Dich vor Gefahren zu beschützen, oder bei Deiner Vertheidigung zu sterben! Der Himmel helfe mir! Ich werde heute Nacht nicht schlafen. Schlafe Du, Harry, ich will wachen. O, wenn doch der Morgen da wäre! Ich bin ganz elend!"

So fuhr Harley fünf bis zehn Minuten fort, worauf er ruhiger wurde, und anfing, mir seine Pläne in Bezug auf seine Geliebte mitzutheilen. Ich war ermüdet und schläfrig, ließ daher die Bettstelle vor die Thüre rücken, legte mich nieder, und schlief bald fest — das eintönige Flüstern meines Freundes war das Letzte, was ich hörte.

Er sprach von Viola St. Auburn — ich träumte von Clara Moreland.

Zwölftes Kapitel.

Verdacht und Gewißheit.

Gegen Tagesanbruch wurde ich von meinem Freunde geweckt, der mir sagte, wenn ich den Rest der Nacht über wachen wolle, so werde er versuchen, ein wenig zu schlafen. Ich that es. Es ereignete sich jedoch nichts, was uns beunruhigt hätte, und nicht lange nach Tagesanbruch standen wir auf, kleideten uns an und gingen hinunter; als wir durch das größere Gemach kamen, sah ich, daß die ersten Betten besetzt waren, aber wir gingen weiter, ohne Jemand zu stören und ohne selbst gestört zu werden.

Im Schenkzimmer trafen wir den Wirth, der uns mit heiterem Gesicht entgegenkam.

„Ich hoffe, Ihr habt gut geschlafen?“ sagte er.

„Wie Murmelthiere,“ antwortete ich, und Tom, der gähnte und sich die Augen rieb, schien dies zu bestätigen.

„Eine ziemlich armselige Gegend für Euer Geschäft," sagte der Wirth.

„Ja, sie scheint hier ziemlich schwach bewohnt zu sein," antwortete ich.

„A propos, was habt Ihr zu verkaufen?"

„Bijouterieartikel."

„Hm! Von solchem Tand wird hier nicht viel gebraucht, wir rauhen Burschen aus dem Hinterwalde verlangen nach nützlicheren Dingen."

„Wie weit ist es bis zur nächsten Schenke?"

„Nun, wenn Ihr auf die Chaussée kommt — aber wohin reis't Ihr?"

„Nach Westen."

„Nun, auf der Chaussée — die Ihr drei bis vier Meilen zurück verlassen haben müßt — werdet Ihr nach ungefähr zehn Meilen zu einem Wirthshause kommen, aber hier auf dieser müßt Ihr gegen fünfundzwanzig gehen."

„Giebt es Häuser an dieser Straße?"

„Es ist nicht der Rede werth — wenigstens keine, wo Ihr erwarten könnt, etwas zu verkaufen."

„Ich wollte einen gewissen Monsieur D'Estang suchen," mischte sich jetzt Harley ein, „es hat mir Jemand gesagt, daß er in dieser Gegend lebte, aber ich bin schon mehrere Meilen weit gekommen und habe ihn noch nicht getroffen."

„Ah! Kennt Ihr ihn?" fragte der Wirth schnell,

indem er uns mit erwachendem Interesse schärfer betrachtete.

„Ich habe von ihm gehört," antwortete Harley mit bedeutungsvollem Achselzucken — „er ist ein Landsmann von mir."

„Ja, Ihr seid beide Franzosen."

„Ihr kennt ihn also?"

„Das habe ich nicht gesagt, aber der Name ist französisch."

„**Oui, Monsieur,** ein großer französischer Name."

„Ihr wollt ihn in besonderen Geschäften besuchen?"

Harley antwortete wieder mit einem bedeutungsvollen Achselzucken.

„Ein wenig in —" und der Wirth machte ein besonderes Zeichen.

Harley lächelte und zuckte wieder mit den Achseln.

„So, aha! Warum habt Ihr das nicht gestern Abend zu erkennen gegeben?"

„Ich gebe nichts zu erkennen, Monsieur — ich nicht — aha."

„Ich verstehe — sehr schlau, Ihr verkauft Bijouterie — prächtig! Wollt Ihr etwas haben?" Und der Wirth nickte gegen den Schenktisch.

„Seid Ihr Einer, he?" fragte Harley mit ausdrucksvollem Blinzeln und abermals mit einem Achselzucken, welches bei einem Franzosen stets so viel ausdrückt.

„Das sollt Ihr sehen!" Und dabei ergriff der

Wirth die Hand meines Freundes und drückte sie auf eigenthümliche Art, indem er den Daumen fest auf einen der Knöchel setzte.

„Aha! Ich war überzeugt davon — Oui — ich freue mich recht sehr, Euch kennen zu lernen — ich trinke auf Euer Wohl."

„Ihr hättet Euch gestern Abend zu erkennen geben sollen," fuhr der Wirth fort, indem er hinter den Schenktisch trat und eine Flasche Cognac herunterholte, „Ihr hättet in Ungelegenheiten kommen können."

Wir tranken auf unser gegenseitiges Wohl, und dann sagte Harley:

„Aber Ihr habt mir nicht gesagt, wo Monsieur D'Estang ist."

„Das ist wahr, Ihr Herren," und der mittheilsame Wirth gab uns über diesen hochwichtigen Umstand so ausführliche Nachrichten, daß wir nicht daran zweifelten, daß wir unsern Weg dorthin wieder finden könnten. „Wenn ich Euch nur gestern Abend gekannt hätte," sagte er zum Schluß, „so würde ich Euch vielleicht eine Reise haben sparen können."

„Wie so?" fragte ich.

„Ei, der Capitain ist hier gewesen."

„Wirklich, hier?" fragte ich mit erstauntem Blick, „wie schade, daß wir es nicht gewußt haben?"

„Das ist nur Eure eigene Schuld. Ihr hättet Mike Brown auf jeden Fall kennen sollen. Aber à

propos, ich vergaß zu fragen, wer Euch hierher geschickt hat?"

„Wir sind zufällig gekommen," antwortete Harley schnell, damit ich nicht verlegen werden sollte, und dies war eine sehr rechtzeitige Vorsichtsmaßregel, „wir kommen eben erst von New-Orleans."

„Von New-Orleans," wiederholte Jener nachdenklich, und setzte dann plötzlich hinzu: „Ihr seid doch nicht etwa —?"

„Oui," antwortete Harley auf Geradewohl, als er schwieg.

„Gebt mir die Hand noch ein Mal!" rief der Wirth erfreut, „es macht mir so viel Vergnügen, Euch zu sehen, als ob ich auf einen Nagel getreten hätte, ich wußte, daß er Jemand schicken würde — aber ich täuschte mich über Euer Geschäft; der Capitain wird sich freuen, Euch zu sehen, obgleich er einen guten Arbeiter bekommen hat, seitdem er schrieb; aber das schadet nichts, in unserem Geschäft ist immer genug zu thun — ha, ha, ha!"

„Wo, wann und wie werden diese Geheimnisse endigen," dachte ich. Ich wußte, daß Harley eben so verblüfft war, wie ich, obgleich man seiner Miene und seinem Aussehen nach hätte meinen sollen, daß er Alles vollkommen verstehe.

Als der Wirth zufällig einen Blick auf Tom warf, der mit einem Kasten unter jedem Arme im Hinter-

grunde ſtand, fuhr er bedeutungsvoll nach dem Schwarzen blinzelnd fort:

„Wahrſcheinlich habt Ihr die Werkzeuge dort?“

„Oui,“ ſagte Harley, „einige Bijouterien und die Werkzeuge.“

„Könnte ich ſie nicht einmal anſehen?“

„Ich würde Ihnen gern gefällig ſein — aber verzeihen Sie! Es iſt ein großes Geheimniß.“

„Ja, ich verſtehe! Nun, kommt herein und frühſtückt, und da ich höre, daß unſere Freunde oben munter ſind, ſo will ich Euch mit ein Paar luſtigen Burſchen bekannt machen.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ antwortete Harley. „Ich würde zwar die Bekanntſchaft der Herren machen, aber ich ſollte außer dem Capitain mit Niemand reden. Ich habe vielleicht Unrecht gethan, mit Ihnen zu ſprechen, das verſichere ich Ihnen — Sie verſtehen, he?“

„O, macht Euch darum keine Sorge — ich bin ſtumm — Ihr ſollt allein eſſen.“

Der Wirth ſetzte während unſeres Mahles ſeine räthſelhaften Fragen fort, aber Harley beantwortete ſie in Folge einer eigenthümlichen Gunſt des Glückes alle zu ſeiner Zufriedenheit, und während mein Freund und ich uns die Köpfe zerbrachen, um zu errathen, was dies Alles bedeute, ſchien ſich der Wirth auf die koſtbare Entdeckung, die er gemacht hatte, etwas einzubilden. Als wir unſere Rechnung bezahlen wollten, weigerte er ſich, auch nur einen Cent anzunehmen, und

beim Fortgehen flüsterte er uns die Parole, wie er es nannte, in's Ohr.

„Nun, was bedeutet dies Alles eigentlich?" sagte ich, als wir wieder allein auf der Straße waren.

„Ich hatte wirklich die Absicht, diese Frage selbst zu thun," antwortete Harley. „Aber es bedeutet etwas, das unterliegt keinem Zweifel."

„Diese Menschen sind zu einem geheimen Zweck verbündet und Monsieur D'Estang steht an ihrer Spitze," sagte ich, „so viel wissen wir. Die einzige Frage ist nur, zu welchem Zwecke."

„Was meinst Du zu Fälschern, Harry?"

„Meiner Treu, Du hättest kaum auf etwas Wahrscheinlicheres rathen können, denn wenn ich annehme, daß sie dies sind, so kann ich in fast Allem, was gesagt wurde, eine Bedeutung finden."

„Kannst Du das nicht in Allem, ohne Ausnahme, Harry?"

„Nun, die Werkzeuge — was konnte er damit meinen?"

„Kann man Stempel und Platten ohne Werkzeuge machen?"

„He! Richtig, er hält uns also —"

„Vielleicht für Stempelschneider oder Kupferstecher."

„Aber wie konntest Du es wagen, seine Fragen auf die Weise zu beantworten, wie Du es gethan hast, ehe Du dies wußtest."

„Ei, nachdem das Gespräch so angefangen hatte, wußte ich, daß ich etwas wagen mußte, und ich dachte, daß ich ebenso gut viel, wie wenig wagen könnte. Der Erfolg beweist, daß ich Recht hatte. Ueberdies wollte ich ihn gern ausforschen, um genauere Nachrichten in Bezug auf D'Estang zu erhalten. Ich hatte also mit meinen Vermuthungen nicht unrecht, und er war der Schurke, der sich vergangene Nacht hier seiner Gewalt über seine Gefangene rühmte, die natürlicherweise Niemand anders ist, wie Viola; o, es ist gut, daß ich vorige Nacht nur Verdacht gegen ihn hatte, denn wäre ich überzeugt gewesen, daß er es wirklich war, so weiß ich nicht, welche Unbesonnenheit ich in Folge eines plötzlichen, heftigen Antriebes begangen hätte. Ich glaube wirklich, ich würde ihm nach dem Leben getrachtet und mich selbst und Dich in die größte Gefahr gebracht haben, hätte ich mein Ziel erreicht oder nicht. Ich bin froh, daß Alles so gekommen ist, denn jetzt weiß ich, wo ich ihn aufsuchen soll und bin bereit, ihn mit den feinen Waffen der List und Schlauheit unsichtbar zu bekämpfen. Und nun, Harry, müssen wir uns so schnell wie möglich nach dem Gasthause an der Chaussée begeben, wo wir, wenn Pferde zu bekommen sind, unseren Weg mit solcher Schnelligkeit fortsetzen wollen, wie sie nur mittelst des Geldes zu erlangen ist. Ich fühle, daß keine Zeit versäumt werden darf; in den Händen eines solchen Schurken ist Viola keinen Tag in Sicherheit. O, wenn ich doch Flügel hätte,

um zu ihrer Rettung zu fliegen! Wie, wenn er sie zu einer Heirath zwänge, Harry?"

„Ich denke, er wird nicht so schnell so viel wagen."

„Ich bitte Gott, daß er es nicht thue!" sagte Harley in einem Tone unterdrückter Leidenschaft und seine Augen leuchteten wild und furchtbar. „Ich flehe innig zu Gott, daß er um ihretwillen, um seinetwillen und auch um meinetwillen es nicht wagt — aber wenn er sie etwa mißhandelt, Harry, so schwöre ich bei der dunklen Ewigkeit, der wir zueilen, daß ich bei Tag und bei Nacht nicht eher ruhen werde, als bis sie gerächt — furchtbar, blutig gerächt ist!"

Ungefähr eine Meile vor der Schenke, wo wir übernachtet hatten, theilte sich die Straße, auf welcher wir uns befanden. Wir schlugen uns rechts und bemerkten mit Vergnügen, daß der Wagen D'Estang's ein Gleiches gethan hatte. Eine Meile, oder vielleicht ein wenig darüber, trafen wir zu unserer großen Genugthuung wieder auf die Chaussée; denn obgleich Keiner von uns ein solcher Feigling war, daß er sich vor jedem Busch und Schatten gefürchtet hätte, so lag doch etwas höchst Unangenehmes in dem Reisen auf einem einsamen Wege durch einen dichten, dunklen Wald, in einer Gegend, von der wir guten Grund hatten, zu glauben, daß sie von Menschen unsicherer gemacht würde, die vor keinem Verbrechen zurückbeben würden, das ihren Absichten im Wege stand, dieselben mochten sein, welche sie wollten.

Ungefähr zwei Stunden, nachdem wir die Chaussée erreicht hatten, gelangten wir zu einem sehr anständigen Gasthause an der Straße, wo es uns gelang, einen Wagen bis zu dem gegen zehn Meilen entfernten nächsten Dorfe zu erhalten. Hier hatten wir das Glück, uns schnelle Pferde und einen Führer verschaffen zu können, die uns in drei Stunden fünfundzwanzig Meilen weit brachten. Die folgende und unsere letzte Station legten wir in einem vierräderigen Wagen zurück, wir setzten in der Dunkelheit über den Brazos und kamen eine Stunde darauf an unserem heutigen Bestimmungsort an.

Wir waren jetzt noch drei Meilen von D'Estangville entfernt und zogen in dem Gasthause, wo wir für die Nacht einkehrten, Erkundigungen über die Umgegend, den allgemeinen Charakter der Einwohner, ein, und vergaßen natürlicherweise dabei nicht, nach Demjenigen zu forschen, mit dem wir das Meiste zu thun zu haben erwarteten. Was wir über diesen erfuhren, bestand der Hauptsache nach darin, daß Capitain, oder wie er hier allgemein heißt, Graf D'Estang, ein sehr reicher französischer Edelmann sei, der eine der größten Baumwollenpflanzungen am Brazos besitze und bearbeite. Man sagte, D'Estangville, seine Wohnung, sei eins der reizendsten und prachtvollsten Gebäude in ganz Texas, und er lebe hier, wenn er zu Hause sei, denn er befinde sich viel auswärts, in glänzender Ueppigkeit. Er halte nicht selten Schwelgereien in seinem Hause, die

jedoch nur hier und da von einem Nachbar besucht würden, während die Mehrzahl der Gäste aus der Ferne und, außer dem Hausherrn, Allen unbekannt seien. Als wir nach dem moralischen Rufe des Grafen D'Estang fragten, schüttelten die Leute bedeutungsvoll die Köpfe und sagten, man flüstere sich seltsame Gerüchte zu, daß sein Vermögen nicht ganz redlich erworben sei, obgleich ihn Niemand eines Verbrechens zu beschuldigen wagte. Er galt für einen Wüstling und Einige deuteten an, daß man Geschichten von geraubter Unschuld, zerstörten Hoffnungen und gebrochenen Herzen erzählen könne; aber daß das eigene Interesse und die Furcht Derer, die sprechen könnten, die Lippen versiegelten. Man hielt ihn für einen bösen, reichen und mächtigen Menschen, den man mehr fürchten, wie lieben müsse. Jetzt war das Gerücht mit einem neuen Opfer beschäftigt, das bei Nacht geheimnißvoll in einem geschlossenen Wagen angekommen war, aber etwas Weiteres, wie dies, wußte man nicht, und wir fanden, daß man selbst dies mehr vermuthe, wie bestimmt wisse.

Dies war der Hauptinhalt dessen, was wir von den Einwohnern des Ortes erfuhren. Als Harley allein mit mir war, stöhnte er schmerzlich, runzelte die Stirn und knirschte wüthend mit den Zähnen.

„O, Harry," sagte er, „denke an das letzte Opfer! — Wer anders kann das sein, wie Viola? O, es ist entsetzlich, furchtbar! Der Satan! Möge ihn die sichere Gerechtigkeit des Himmels bald erreichen! Noch eine

Nacht jammervoller Erwartung und dann werde ich das Schlimmste wissen, und wenn ihr das Schlimmste widerfahren ist, dann weihe ich mein Leben vor dem Allmächtigen der Rache an ihrem Verderber.“

Ich bemühte mich lange vergebens, ihn zu besänftigen. Endlich wurde er ruhiger und wir beriethen unsere Pläne für den morgenden Tag.

So ermüdet wir auch waren, so schliefen wir in jener Nacht doch nur wenig.

Dreizehntes Kapitel.

D'Estangville.

Es war ein schöner Morgen gegen Ende des Septembers, als unsere Augen zuerst D'Estangville erblickten, und ich hatte noch nie eine so herrliche, reizende Verbindung der Natur und Kunst gesehen. Von unserem Standpunkte, einer kleinen Anhöhe, aus, erblickten wir ein großes, viereckiges Gebäude, das sich mit seinen Thorwegen, Vorhallen, Säulen, Balkons, Thürmchen und Essen in der Mitte eines reizenden Haines von Reben, Blumen, Lauben, Statuen, prächtigen Springbrunnen und Schlangenwegen, die aus dem Sonnenschein in den Schatten und aus dem Schatten in noch dunklere Tiefen führten, in welche unser Auge von da aus, wo wir standen, nicht eindringen konnte, umgeben, über die ebene Gegend erhob. Das Haus selbst stand ungefähr eine Viertelmeile von der Straße entfernt und

man konnte sich demselben entweder in gerader Linie auf einem schattigen, mit Statuen eingefaßten und mit den seltensten, schönsten und lieblichsten Blumen, deren Duft die Geruchsorgane fast übersättigte, besetztem Wege, wo Alles bis auf die buntgefiederten Sänger, die oben in den grünen Zweigen flatterten und zwitscherten, ein bezaubertes Aussehen hatte, oder auf einem kaum weniger lieblichen Fahrwege nähern, der in einer Ausdehnung von fast einer Meile einen Bogen von einem Thore der Vorderseite zum anderen machte. Hinter dem Hause stand eine Gruppe malerischer Nebengebäude in dem nämlichen phantastischen Baustyle, in einem Parke halb verborgen, der sich in weite Ferne erstreckte, und mich an die weltberühmten elyseeischen Felder erinnerte. Keine Beschreibung kann dem Schauspiel Gerechtigkeit widerfahren lassen, das sich jetzt in vollem Lichte einer aus einer milden, klaren, wolkenlosen, kornblumenblauen Atmosphäre herabscheinenden Sonne unsern Augen darbot, und ich muß es dem Leser überlassen, das Bild durch Alles, was er sich Schönes denken kann, zu ergänzen, indem ich ihm versichere, daß er eher hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, wie sie übertreffen wird.

Wir standen wenigstens zehn Minuten da und betrachteten sprachlos die schöne Landschaft vor uns, dann seufzte Harley:

„Welcher Dichter könnte sich etwas Schöneres träumen! Es entzückt das Auge, und o! wenn man denken

muß, daß jener liebliche Ort der Aufenthalt eines Engels und eines Teufels ist!"

„Wenn das Paradies schöner wie dies gewesen wäre, so glaube ich, hätten unsere Ureltern den Verlust desselben nicht überleben können," antwortete ich.

„Mit diesem und Viola würde für mich der Himmel auf Erden anfangen," sagte Harley.

„Mit diesem und Clara, Armer!" dachte ich.

„Komm," fuhr Harley fort, „wenn wir hier müssig stehen bleiben, vollbringen wir nichts, Du kennst meinen Plan, also vorwärts."

„Ich fürchte, Du wirst ihn weniger leicht ausführbar finden, wie Du glaubst, aber Du hast über mich zu verfügen."

Als wir im Begriff standen, auf die Straße hinabzusteigen, die sich in der Entfernung von ungefähr 100 Schritten vor uns dahinzog, wurde unsere Aufmerksamkeit durch das Erscheinen eines Reiters erregt, der plötzlich unter den Bäumen bei dem Hause hervorkam und in langsamem Trabe auf dem Kiespfade auf eins der Thore zuritt. Wir blieben stehen, um seine Bewegungen zu beobachten, und als er näher kam, rief Harley:

„Wie, Harry — täuschen mich meine Augen — oder ist das D'Estang selbst?"

„Ich will es in dieser Entfernung nicht bestimmt behaupten," antwortete ich, „aber ich glaube, es ist der Graf."

„Wenn er es ist und eben fortreitet, so ist das um so glücklicher für uns," antwortete mein Freund.

Der Reiter trabte bis an das Thor und nachdem er ein Paar Worte mit dem Thorhüter gewechselt hatte, der ihn herausließ, galoppirte er davon und war uns bald aus den Augen.

„Komm, Harry, jetzt ist es Zeit für uns."

Wir machten einen kleinen Umweg und kamen, die Kästen nach der zierlichsten Weise des Fußreisenden um die Achseln geschlungen, an dem Thore an, durch welches der Reiter den Garten verlassen hatte. Was Tom anbetrifft, so hatten wir es für rathsam gehalten, ihn an unserem letzten Einkehrplatze zurückzulassen.

D'Estangville war auf allen Seiten von einer starken, ungefähr zehn Fuß hohen Mauer eingeschlossen, die auf der Straßenseite drei Thore mit Pförtnerhäuschen und Thürme hatten, woselbst so regelmäßig Wache gehalten wurde, wie wenn es ein fester Platz gewesen wäre. Ohne die Erlaubniß dieser Wachen konnte Niemand in den Garten gelangen oder ihn verlassen und wir fürchteten, daß es uns als bloßen herumziehenden Hausirern nicht leicht werden würde, diese Erlaubniß zu erhalten.

„Das Geld ist der archimedische Hebel des jetzigen Jahrhunderts," sagte Harley, als wir die Sache unterwegs besprachen, „und wenn wir nur erst einen Stützpunkt an jenem Thore haben, so wollen wir seine Macht versuchen."

Der Thorwärter war, wie Harley sogleich bemerkte, ein Franzose. Er bat ihn sehr höflich um die Erlaubniß, eintreten und unsere Waaren Denjenigen, die wir im Innern finden würden, gleichviel, ob Herr oder Diener, zum Kauf anbieten zu dürfen.

„Der Graf ist eben fortgeritten," antwortete der Mann, „und es ist wider die Regel, in seiner Abwesenheit Fremde einzulassen."

„Wie lange wird der Graf wegbleiben?" fragte mein Freund.

„Ohne Zweifel bis morgen früh."

„Nun, können Sie uns nicht Gelegenheit geben, auf ehrliche Weise etwas zu verdienen?"

„Ich möchte Ihnen gern gefällig sein — aber —"

„Da," fiel ihm Harley in's Wort, indem er ihm ein Goldstück durch das Thor reichte, „sagen Sie nichts weiter, mein Freund, sondern lassen Sie uns ein."

Der Mann zauderte, blickte verlangend auf die Münze, kratzte sich nachdenklich am Kinn, aber endlich schlossen sich seine Finger darum und er sagte:

„Nun, um Ihnen gefällig zu sein, will ich Sie hereinlassen, aber bleiben Sie nicht zu lange — denn wenn der Graf wiederkäme und Sie hier fände, so fürchte ich, daß es uns Allen schlimm bekommen würde."

„O, wir werden nicht länger bleiben, wie es zu unserem Zwecke erforderlich ist," antwortete Harley mit sanfter Stimme, als wir durch das Thor auf das Haus zugingen. „Welches Glück für uns," setzte er hinzu,

als wir außer der Hörweite des Thorwärters waren, „daß der Graf fort ist. Ach, Harry! — das Schicksal begünstigt uns noch immer.“

„Aber wenn der Graf unvermuthet zurückkäme,“ sagte ich.

„Ha! Wenn er käme, Harry — wenn er käme — so weiß ich nicht, was die Folgen sein könnten. Aber wir wollen das Beste hoffen und wir müssen unsere Zeit benutzen. Wenn Viola in diesem Hause ist, so muß ich sie sehen, und o, schon der Gedanke, daß ich mein Ziel erreichen soll, läßt mich erbeben! Ich fühle es, daß unser Spiel ein kühnes, verzweifeltes ist, aber betrachte auch den Einsatz — wenn ich gewinne, Glück und Leben, wenn ich verliere, Elend und vielleicht Tod. Harry,“ und hier erfaßte Harley meine Hand, „willst Du mir auf alle Fälle beistehen?“

„Bis zum Tode, Morton.“

Seine Finger schlossen sich mit der Kraft eines Schraubstocks um die meinen.

„Dank! Dank!“ sagte er hastig, indem er eine Thräne trocknete. „Du bist wirklich ein treuer Freund, und ich segne die Stunde, die uns zusammengeführt hat. Ich werde vielleicht gezwungen sein, Dich im vollen Sinne Deines großmüthigen Anerbietens auf die Probe zu stellen, obgleich ich hoffe und bete, daß es nicht nöthig sein wird. O, Harry, Du kennst meine Gefühle in diesem Augenblick nicht — Du kannst Dir den furchtbaren Kampf, der in meinem Herzen zwischen

Hoffnung und Furcht stattfindet, nicht denken. Aber ich muß Viola sehen, und wenn sie unter jenem Dache ist, so werde ich es entweder vollbringen oder man soll mich als Leiche von dannen tragen. Sollte es mißlingen! — O, es darf nicht mißlingen, Harry — o, gütiger Himmel, gieb, daß es nicht mißlinge."

Unter anderen Umständen hätten wir nicht durch jene schönen Anlagen gehen können, ohne stehen zu bleiben und die grünen, schattigen, kühlen Haine, die klaren Springbrunnen, die silberne Strahlen im Sonnenschein emporwarfen, die lebenstreuen Statuen und das natürliche Concert von tausend befiederten Sängern zu bewundern, was Alles ein Schauspiel von Schönheit und Reiz bildete, welchem nur die prächtigen Wohnungen des fremden Adels gleichkommen können, aber unsere Gedanken waren jetzt mit anderen Dingen beschäftigt und wir schenkten ihnen nur einen flüchtigen Blick.

Endlich gelangten wir zu einem mit Reben bedeckten Thorweg und erblickten durch die offene Thüre eine hohe, mit Gemälden verzierte und in eigenthümlicher, düsterer, großartiger Weise möblirte Vorhalle. Harley klingelte, worauf augenblicklich ein französischer Portier, in Livrée gekleidet, erschien, der uns mit erstaunter Miene vom Kopf bis zum Fuß betrachtete.

„Wir sind gekommen, um der Dame dieses schönen Hauses einigen kostbaren Schmuck zu zeigen," sagte Harley, indem er an seinen Kasten klopfte und mit ehrerbietiger Miene an den Hut griff.

„Woher wissen Sie, daß eine Dame da ist, der Sie Ihre Waaren zeigen können," antwortete der Mann mit wichtiger Miene.

„O, ich halte es für ausgemacht, daß es in einem solchen Palaste nicht an einer Königin fehlt. Seien Sie nicht zu streng gegen uns arme Menschen, Sie wissen, wir müssen so gut wie Andere leben. Nun, ich sehe einen freundlichen Ausdruck in Ihrem hübschen Gesicht und ich weiß, Sie werden uns den Zutritt zu Ihrer Herrin verschaffen."

„Da sind Sie auf einer falschen Fährte, meine lustigen Hausirer," antwortete der Mann gutmüthig, denn er war sehr empfänglich für Schmeicheleien, „wegen meiner Herrin sind Sie auf falscher Fährte."

„Wie das?"

„Weil ich keine habe."

„Wie das! Keine Herrin?"

„Noch nicht."

„Noch nicht? Aha, das bedeutet, daß Sie bald eine bekommen werden."

„Nun, man kann nicht sagen, was in dieser Hinsicht bei einem Herrn von hübschem Aeußeren geschehen kann."

„Sehr richtig. Es ist also keine Dame im Hause."

„Das habe ich nicht gesagt," antwortete der Portier mit einem eigenthümlichen Lächeln, bei welchem das Herz Harley's heftig klopfte, obgleich er sich so weit bezwang, daß er äußerlich ruhig und fast gleichgültig

aussah. „Ich habe nicht gesagt, daß keine Dame darin wäre, ich sagte nur, daß ich keine Herrin hätte."

„Aha, ich verstehe! Ein köstlicher Spaß! Sehr gut! Ha, ha, ha!" antwortete Harley, indem er sich anstellte, als fände er in der Bemerkung nicht wenig Witz, was viel dazu beitrug, die günstige Meinung des Mannes von uns noch zu erhöhen. „Nun, wie ist es," fuhr Harley fort, „können Sie uns nicht zu dieser Dame führen? Sie würde ohne Zweifel gern etwas von unseren Waaren kaufen."

„Ich fürchte, das wird ziemlich schwer sein," antwortete Jener.

„O, was sind schwierige Unternehmungen für Sie, besonders wenn eine Dame dabei betheiligt ist — das sehe ich Ihnen an den Augen an," lachte Harley. „Versuchen Sie es nur einmal und da ist eine Kleinigkeit zur Entschädigung für Ihre Mühe," und hierbei drückte mein Freund dem Portier einen halben Dollar in die Hand.

„Ich sehe, Sie verstehen Ihr Geschäft," lächelte Jener, „nun, ich will mein Möglichstes für Sie thun; ich werde zu Mistreß Ann gehen, die für die Dame zu sorgen hat, kommen Sie herein und wenn Sie Lust haben, können Sie sich mit den Bildern und Merkwürdigkeiten hier unterhalten, bis ich wiederkomme."

„Schönen Dank! Das wollen wir thun," antwortete Harley und der Portier entfernte sich und ließ uns allein.

Unter andern Umständen hätten wir vielleicht einen Tag mit der Betrachtung der Kunstwerke, welche diese prachtvolle Vorhalle enthielt, angenehm verbringen können, aber jetzt schenkten wir ihnen kaum einen einzigen Blick.

„Glaubst Du, daß die fragliche Dame Viola sei?" flüsterte ich.

„Mein Herz sagt es mir," antwortete er.

Nach fünf bis zehn Minuten peinlicher Erwartung erschien der Portier wieder.

„Nun?" fragte Harley.

„Ich habe Mistreß Ann gesehen, aber sie ist schlechter Laune und ich konnte nichts bei ihr ausrichten," antwortete der Portier.

„Was hat sie gesagt?"

„Ei," antwortete Jener zögernd, „als ich ihr sagte, was für ein Geschäft Sie hätten, meinte Sie — aber Sie dürfen sich nicht beleidigt fühlen!"

„Fahren Sie fort!"

„Nun, sie sagte, die junge Dame dürfe nicht von solchen herumziehenden Tagedieben, wie Hausirern, belästigt werden."

„Hm! Sie ist allerdings sehr höflich," sagte Harley. „Die Dame selbst ist also jung?"

„Ja, und sehr schön."

„Und hat sie bei dieser Angelegenheit selbst nichts zu sagen?"

„Ich habe sie nicht gesehen, dies ist uns nicht

erlaubt. Alles, was für sie bestimmt ist, muß durch die Hände der Mistreß Ann gehen."

„Aha, wirklich! Nun, und wer ist denn die schöne Dame, von der Sie sprechen — wie heißt sie?" fragte mein Freund gleichgültig.

„Ei, das ist mehr, wie ich sagen kann," antwortete der Portier, sich geheimnißvoll umsehend, „obgleich," setzte er in leiserem Tone hinzu, „ich gehört habe, daß sie bald die Frau des Grafen werden wird."

„Ach so! Seit wie lange ist sie hier?"

„Erst seit zwei bis drei Tagen. Aber sprechen Sie davon gegen keinen Menschen ein Wort, das könnte mir die Ohren kosten."

„Aha, es ist also ein Geheimniß."

„Ja, mein Herr will es nicht bekannt werden lassen, überhaupt läßt er nicht gern etwas von seinen Angelegenheiten bekannt werden. Der Graf ist in Allem sehr geheimnißvoll."

„Ist die Dame allein hierhergekommen?"

„O nein, ich glaube, sie war von ihrem Vater begleitet."

„Ist er noch hier?"

„Das kann ich nicht sagen, ich habe ihn nur zweimal gesehen und das letzte Mal am Tage nach ihrer Ankunft."

„Aber haben Sie die Dame gesehen?"

„Einmal — nur einmal. Ich stand in der Vorhalle, als sie am Arme eines fremden Herrn, der, wie

ich seitdem gehört habe, ihr Vater war, hindurchging. Sie hatte den Schleier ein wenig zur Seite geschlagen und ich konnte einen Blick auf ihr Gesicht werfen."

„Und Sie haben sie nur dies einzige Mal gesehen?"

„Nur dies einzige Mal."

„Wie geht das zu?"

„Sie verläßt ihre Gemächer nicht und wir Männer dürfen nicht dort eintreten."

„Ist sie eine Gefangene?"

„Ich weiß nicht," sagte der Portier, indem er sich wieder vorsichtig umsah; „aber Einige von uns glauben, daß sie vielleicht widerspenstig ist und daß der Graf sie zahm macht."

„Aha! Ich verstehe," erwiederte Harley mit bedeutungsvollem Lächeln. „Nun, ich wollte, wir könnten sie sehen — vielleicht könnten wir sie bewegen, ein Geschäft mit uns zu machen — unsere Waaren könnten ihr wohl Unterhaltung gewähren."

„Nun, das kann nicht ohne die Einwilligung der Mistreß Ann geschehen und ich bin überzeugt, daß ich diese nicht erhalten kann."

„Und könnten wir nicht Mistreß Ann sehen?"

„O, ja."

„Sehr wohl," sagte Harley, indem er dem Portier noch eine Silbermünze in die Hand gleiten ließ, „bitte, verschaffen Sie uns eine Zusammenkunft mit Mistreß Ann."

„Nun, so folgen Sie mir," antwortete dieser.

Er ging auf einer breiten Wendeltreppe voran, die uns in den zweiten Stock führte, wo wir uns rechts wendeten und einen schmalen Gang betraten, der sich durch das Haus schlängelte und uns zu einer Art Thurm führte, der mit dem Hauptgebäude durch eine über einen Theil eines inneren Hofes geworfene schmale Brücke in Verbindung stand. Dieser Thurm, wie ich ihn der Bequemlichkeit wegen nennen werde, stand in der Mitte eines Rasenplatzes, der auf allen Seiten von den Hauptgebäuden der Villa eingeschlossen war und konnte dem Anscheine nach nur vermittelst der Brücke betreten werden, die nach dem Belieben des Besitzers aufgezogen werden konnte, so daß man eine darin eingesperrte Person in fast eben so sicherem Gewahrsam hatte, wie in den Schloßthürmen früherer Zeit. Ich sage, daß man diesen Thurm anscheinend nur vermittelst der fraglichen Brücke betreten und verlassen konnte — denn in Wirklichkeit gab es einen geheimen, unterirdischen Ausgang, von welchem ich später Gelegenheit haben werde, zu sprechen. Unter dem zweiten Stockwerk hatte dieser Thurm keine Fenster und diese, sowie die des dritten — denn er hatte drei Stockwerke — waren lang und schmal und glichen denen, die ich in Staatsgefängnissen gesehen habe.

Nachdem wir die Zugbrücke überschritten hatten, traten wir in ein rundes Gemach, das mit einer Pracht möblirt war, wie ich sie selten gesehen habe. Ein

reicher, persischer Teppich bedeckte den Boden, ringsum standen Sopha's, Ottomanen und Tische mit Büchern und Muscheln und die Wände waren mit hohen Spiegeln und ausgezeichneten Gemälden bedeckt. Hier saß auf einem Sopha Mistreß Ann, wie sie genannt wurde, mit einem Buche in der Hand und an Seide und Juwelen mit mehr Putz bedeckt, wie sich mit dem guten Geschmacke vertrug. Sie hatte schwarze Haare und Augen und der Ausdruck der letzteren war scharf und durchdringend. Sie zählte dem Anschein nach ungefähr zwanzig Jahre und Viele würden sie schön genannt haben; aber ihr Gesicht war zu schmal und spitz, ihre Lippen zu fleischlos und zu fest zusammengepreßt, ihre Farbe, außer wo die Kunst nachgeholfen hatte, zu bleich, als daß sie meinen Begriffen von weiblicher Schönheit hätte entsprechen können.

Bei unserem Eintritt blickte sie erstaunt auf, warf das Buch weg, erhob sich von ihrem Sitze und rief, hastig auf uns zuschreitend, in scharfem, zornigem Tone:

„Was soll diese Zudringlichkeit bedeuten?"

„Ach, Mistreß Ann," sagte der Portier schmeichelnd, „das sind die Hausirer, von denen ich Ihnen gesagt habe."

„Nun, habe ich Ihnen nicht gesagt, daß die junge Dame solche herumziehende Tagediebe nicht sehen wolle," antwortete sie zornig und verächtlich, indem sie die Flammen sprühenden Augen scharf auf unseren Führer richtete.

„Aber sie wünschten Sie zu sehen und ich konnte kaum weniger thun, wie Ihnen dieses Vergnügen verschaffen," antwortete Jener mit versteckter Ironie.

„Und hat Ihnen Ihr Herr befohlen, dies zu thun?" fragte sie fast wüthend, indem sie die Arme über der Brust kreuzte und einen vernichtenden Blick auf den Portier warf.

„Nein, der Graf nicht, wohl aber die Höflichkeit," antwortete Jener.

„Und glauben Sie, Pierre, daß die Höflichkeit Sie vor dem Zorne des Grafen beschützen wird," rief sie mit verächtlichem Aufwerfen ihrer dünnen Lippe.

„Aber Sie werden doch nicht die Angeberin gegen mich machen!" sagte Pierre, der endlich anfing, unruhig zu werden.

„Nicht!" antwortete sie, „warten Sie, bis er kommt; so werden Sie es sehen."

„Ach, Mistreß Ann, ich habe gewiß keine böse Absicht gehabt," flehte der Portier erbleichend.

„Ich bin gut dafür, daß Sie keine gute Absicht gehabt haben. Dies ist nicht das erste Mal, wo Sie in Ihrer Pflichterfüllung nachlässig sind und der Graf soll es erfahren, es möge daraus werden, was da wolle. Wie! Sie führen mit Gewalt und ohne meine Erlaubniß ein Paar umherziehende Tagediebe zu mir. Ihre Frechheit setzt mich in Erstaunen. Machen Sie, daß Sie fortkommen und nehmen Sie diese Menschen mit, sonst sollen Sie schnell erfahren, was es heißt, meinem

Zorne zu trotzen," und sie richtete sich mit königlichem Stolze auf.

„Sagen Sie von uns, was Sie wollen, schöne Dame," mischte sich Harley mit sanfter Stimme ein, „seien Sie nicht zu streng gegen Pierre, der weit weniger zu tadeln ist, wie wir."

„Aber er hatte kein Recht, Sie ohne meine Einwilligung hierherzuführen," sagte das entrüstete Mädchen mit gemäßigterem Tone zu meinem Freunde gewendet.

„Er hat vielleicht Unrecht daran gethan, schöne Dame," antwortete Harley in dem nämlichen sanften, ehrerbietigen Tone, „aber wir wünschten Sie so gern zu sehen, daß wir ihm kaum den freien Willen ließen."

„Nun, da Sie mich jetzt sehen, so sagen Sie, was Sie wünschen," antwortete sie mit bedeutend besänftigter Stimme, welche bewies, daß der so geschickt benutzte Ausdruck „schöne Dame" seine Wirkung auf die ebenso eitle, wie anspruchsvolle Person nicht verfehlt hatte.

„Ich möchte Ihnen mein Anliegen lieber allein mittheilen," antwortete Harley mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Portier.

„Sie können gehen, Pierre," sagte sie mit einer königlichen Bewegung ihres weißen Armes und der Hand.

„Aber, Mistreß Ann, Sie werden es doch dem Grafen nicht sagen," erwiederte Pierre zaudernd.

„Nein, ich will aus Gefälligkeit für diese Herren die Beleidigung vergessen," antwortete sie gnädig, „gehen Sie."

Als der Portier hinaus war, warf sich Mistreß Ann majestätisch auf ein Sopha und sagte:

„Nehmen Sie Platz, meine Herren.“

„Ich sehe, daß Pierre die Thüre nicht ganz fest geschlossen hat,“ sagte Harley, „und wenn Sie es gütigst erlauben, Mademoiselle, so werde ich sie schließen.“

„Thun Sie das,“ und Ann verbeugte sich zierlich zum Zeichen ihrer Beistimmung.

Der Schlüssel stak und Harley schloß durch eine geschickte Bewegung ab und zog ihn heraus, ohne daß es von Ann bemerkt worden wäre.

Sie war iene Gefangene, ohne daß sie es wußte.

Vierzehntes Kapitel.

Mistreß Ann.

„Die Sache ist die," nahm Harley das Gespräch wieder auf, „daß wir einige sehr schöne Schmucksachen in unseren Kästen haben und da wir von Pierre hörten, daß eine junge, schöne Dame in dem Hause ist, welche bald die Frau des Grafen werden wird, so wünschen wir sehr, sie zu sehen und ihr unsere schöne Auswahl von Gold und Diamanten vorzulegen."

„Und das ist es, was Sie bei mir suchen," rief Ann, indem ihr blasses Gesicht wieder erglühte und ihre schwarzen Augen blitzten.

„Bitte, erzürnen Sie sich nicht, Mademoiselle, wir sind nicht die Leute, die vergessen könnten, was einer Person in Ihrer Stellung zukommt," fuhr Harley fort. „Wenn wir die Dame sehen, so wird es durch die Güte einer anderen geschehen, die vielleicht keinen Grund hat,

auf ihre Schönheit neidisch zu sein, und für diese Güte würden wir Sie bitten, ein geringes Zeichen unserer Achtung anzunehmen." Bei diesen Worten öffnete Harley seinen Kasten, nahm einen goldnen Ring von ausgezeichneter Arbeit heraus und sagte, indem er ihn Ann darbot: „Bitte, erweisen Sie uns die Ehre, ihn an Ihren schönen Finger zu stecken."

Ann nahm den Ring und sagte, indem sie ihn um und um drehte und die Augen darauf richtete, wie als eine Fortsetzung ihrer inneren Gedanken:

„Der geschwätzige alte Portier hat Ihnen also gesagt, daß diese Dame, der ich mich nur dem Grafen zu Gefallen aufzuwarten herablasse, die Frau seines Herrn werden soll?"

„Entweder hat er dies gesagt oder es doch wenigstens angedeutet, Mademoiselle, oder ich habe aus dem, was er sagte, einen solchen Schluß gezogen."

„Pierre ist ein Narr!" rief Mistreß Ann entrüstet, indem sie mit dem Füßchen auf den Teppich stampfte, „ein Narr! Ein geschwätziger Narr! Das ist er, und dieses Einmischen in Sachen, die ihm nichts angehen, wird ihm noch theuer zu stehen kommen, ich müßte sonst den Grafen D'Estang nicht kennen."

„Aber ich bitte Sie, ihm wegen uns keine Unannehmlichkeiten zu machen," sagte Harley besänftigend, „ich versichere Ihnen, daß das, was er uns gesagt hat, ein Geheimniß bleiben wird, und es möge wahr sein

oder nicht, so sehe ich nichts Unrechtes dabei, daß der Graf sich mit einer passenden Person verheirathen will."

„Aber ich," rief Ann aufspringend und fing an, hastig im Zimmer auf- und abzugehen, „aber ich sehe etwas Unrechtes darin," und ihre Augen zeigten einen wilden Glanz, der das Arbeiten eines düsteren, rachsüchtigen Geistes verrieth. „Und außerdem," fuhr sie fort, „ist jenes Mädchen keine passende Gemahlin für den Grafen und bei allen guten oder bösen Mächten, er soll sie niemals heirathen!" rief sie mit zorniger, erschreckender Heftigkeit.

„Wer will das hindern?" wagte Harley zu sagen.

„Ich!" rief Ann, hastig vor meinem Freund tretend, „zweifeln Sie daran?"

„Warum sollte ich zweifeln," antwortete er ausweichend. „Aber bitte, sagen Sie uns noch mehr von Ihrer Herrin."

„Sie ist nicht meine Herrin, das stolze, hochmüthige Geschöpf, und sie soll es auch nie werden!"

„Sie ist also stolz und hochmüthig?"

„Ja, aber ich will sie demüthigen, sie würde besser thun, wenn sie sich nicht so viel gegen mich herausnähme."

„Und liebt sie den Grafen?"

„Wer kümmert sich darum, ob sie es thut oder nicht — was geht das Sie an."

„O, ich habe die Frage nur gethan, weil uns das Gespräch darauf führte."

„Unser Gespräch hat zu weit geführt," antwortete Ann kalt, da es ihr beizufallen schien, daß sie zu gesprächig gegen Fremde gewesen sei. „Ich hätte nicht so viel sagen sollen," fuhr sie fort, „aber ich habe mich vergessen."

„Nun, da Sie einmal so viel gesagt haben, so könnten Sie wohl fortfahren und uns die ganze Geschichte erzählen," meinte Harley.

„Hm! Damit Sie das Geschwätz umhertragen können, wie Ihre Waaren."

„Nein, bei meiner Ehre, wenn Sie mir die ganze Sache mittheilen wollen, so werde ich Ihnen sagen, wie Sie sich dieser Dame am besten entledigen können, da ich aus Ihren Bemerkungen sehe, daß dies Ihr Wunsch ist."

„Und wer sind Sie, der Sie sich so bereitwillig um die Angelegenheiten Anderer bekümmern," sagte Ann, in der augenscheinlich der Verdacht aufstieg, daß wir nicht sein möchten, was wir schienen.

„Sehen Sie nicht, wer wir sind," erwiederte Harley, indem er auf unsere Kästen zeigte.

„Ich sehe, was Sie vorgeben zu sein, aber warum nehmen Sie so großes Interesse an dieser Sache?"

„Können wir anders, nach dem, was Sie gesagt haben?"

„Ich sehe — ich bin zu weit gegangen."

„Aber Sie können es jetzt nicht mehr zurücknehmen, Mademoiselle."

„Himmel!“ rief Ann etwas unruhig, „vielleicht sind Sie Freunde des Grafen?“

Harley sah, daß er durch den Verdacht und das unvorsichtige Eingeständniß des Mädchens einen Vortheil über sie erlangt habe, und er beschloß, ihn zu benutzen, indem er ihre Furcht erregte.

„Nun, wir mögen sein, was wir wollen,“ antwortete er, „so ist doch Eins gewiß, Sie sind in unserer Gewalt.“

„Himmel! Was habe ich gethan!“ rief das Mädchen und sank bleich und zitternd auf einen Stuhl.

„Ich will Ihnen sagen, was Sie gethan haben,“ antwortete Harley ernst. „Sie haben Worte gesprochen, die Ihnen theuer zu stehen kommen können, wenn sie dem Grafen hinterbracht werden.“

„Kennen Sie ihn?“ stöhnte Ann.

„Allerdings!“

„O, barmherziger Gott! Dann bin ich verloren.“

„Das wird davon abhängen, wie Sie sich von jetzt an benehmen.“

„Wer sind Sie?“

„Sehen Sie das nicht?“

„Aber Sie sind nicht, was Sie scheinen!“

„Um so schlimmer für Sie.“

„O, gütiger Himmel! Was soll ich thun!“

„Zuerst sagen Sie uns Alles, was Sie von dieser Dame wissen und welche Behandlung sie von Ihnen erfahren hat.“

„Kennen Sie diese auch?"

„Das kann ich am besten beantworten, wenn ich den Namen gehört habe."

„O, meine Herren, wenn Sie wirklich Freunde des Grafen sind, so versprechen Sie, mich nicht unglücklich zu machen!"

„Ich verspreche Ihnen nur, daß es Ihr Unglück sein soll, wenn Sie meine Fragen nicht beantworten. Nun, wie heißt diese Dame?"

„Ich kenne sie nur als Miß Viola," antwortete das jetzt wirklich eingeschüchterte Mädchen, „aber, o, meine Herren! —"

„Still," unterbrach sie Harley streng, „und beschränken Sie sich darauf, nur aufrichtige Antworten zu geben. Wie ist sie hierhergekommen?"

„Der Graf hat sie hierhergebracht. Aber wenn Sie von ihm gesendet sind, so haben Sie das schon gewußt."

„Kümmern Sie sich nicht darum, was wir wissen, sondern achten Sie darauf, uns bestimmte Antworten zu geben. Ist sie mit dem Grafen D'Estang allein gekommen?"

„Nein, es kam ein Herr mit ihr, von dem ich gehört habe, daß es ihr Vater sei."

„Wo ist er jetzt?"

„Ich weiß es nicht."

„Reden Sie die Wahrheit!"

„Bei meiner Seele, ich weiß es nicht! Ich habe ihn seit dem darauf folgenden Morgen nicht gesehen."

„Nun, warum wird die Dame in diesem Thurme zurückgehalten und darf nicht ausgehen?"

„Der Graf hat es befohlen und wer darf es wagen, ihm ungehorsam zu sein?"

„Und Sie sind vermuthlich ihre Kerkermeisterin."

„Es ist mir untersagt worden, sie aus ihrem Zimmer zu lassen."

„Und wo ist das?"

„Ueber uns."

„Und beabsichtigt der Graf wirklich, sie zu heirathen?"

„Er sagt es."

„Und hat sie eingewilligt, den Grafen zu heirathen?"

„Nein, deshalb ist sie eben eine Gefangene — er hat ihr gesagt, daß sie nur als seine Gattin wieder herausgehen soll."

„Aber Sie sagen, daß er sie nie heirathen solle."

„Ach, Sir! Ich scherzte nur. Wie könnte sich ein so armes Mädchen, wie ich, einem so mächtigen Herrn, wie dem Grafen, widersetzen!"

„Mädchen!" sagte Harley ernst, indem er die scharfen Augen forschend auf sie richtete, „Sie haben Böses mit dieser Dame vorgehabt?"

Ann fuhr erschrocken zurück.

„O, Sir —!"

„Die Wahrheit!" unterbrach sie Harley, „und nichts wie die Wahrheit."

„O, Sir! Wie konnten Sie nur einen Augenblick denken, daß ich —"

„Die Wahrheit, sage ich!" rief Harley mit dem Fuße stampfend. „Ich sage Ihnen, Sie haben Böses gegen sie vorgehabt! Vielleicht haben sie beabsichtigt, sie zu vergiften."

Ann stieß einen leisen Schreckensschrei aus und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Gestehen Sie!" fuhr Harley fort. „Ich versichere Ihnen, es wird besser für Sie sein!"

„Ich konnte es nicht ertragen, daß sie den Grafen heirathen sollte," schluchzte Ann.

„Und warum — was kümmert es Sie, wen sie heirathet?"

„Es ist mir gleichviel, wen sie heirathet, wenn es nur nicht der Graf ist."

„Und warum nicht er?"

„Weil ich ihn liebe," rief Ann schluchzend.

„Sie beabsichtigten also, selbst die Herrin von D'Estangville zu werden?"

„Ich bin hier Herrin gewesen, ich war die Herrin, bis sie kam," rief sie leidenschaftlich.

„Und Sie haben also darnach getrachtet, die Frau des Grafen zu werden?"

„Er hatte mir versprochen, daß ich es werden sollte," fuhr das aufgeregte Mädchen fort, „und warum hat er sein Versprechen gebrochen?"

„Nun, nun, beruhigen Sie sich."

„Mich beruhigen!" wiederholte Ann mit einem seltsamen, wahnsinnigen Blicke, „ja, ich will mich beruhigen — im Grabe."

„Was sollen diese Worte bedeuten?"

„Glauben Sie, daß ich entehrt und ohne die Liebe des Grafen leben will? Nein, niemals! Niemals!" rief sie mit wilder Heftigkeit. „Da ich einmal so viel gesagt habe, so will ich auch Alles sagen," fuhr sie fort. „Ich wollte diese Dame ermorden, wenn sie einwilligte, den Grafen zu heirathen, und dann mich selbst. Mein Plan war gut entworfen. Hier habe ich ein Gift, das mit Blitzesschnelle wirkt." Und hierbei zog sie ein Fläschchen hervor. „Da ich mich durch meine eigene Thorheit verrathen habe, so will ich auch nicht mehr entehrt und herabgewürdigt leben. Sir! Der Graf D'Estang hat mich durch falsche Versprechungen getäuscht — aber ich habe ihn trotzdem stets geliebt, und so seltsam dies auch scheinen mag, ich liebe ihn noch immer. Sagen Sie ihm dies und sagen Sie ihm, daß ich mit seinem Namen auf den Lippen und ihn im Herzen segnend gestorben bin."

Bei diesen Worten erhob sie das Fläschchen an die Lippen. Aber Harley sprang mit einem Schrei des Entsetzens gerade noch zur rechten Zeit hinzu, um es

ihr aus der Hand zu schleudern. Im folgenden Augenblicke blitzte ein verborgen gehaltener Dolch in ihrer Hand, der sich augenblicklich in ihre Brust gesenkt haben würde, denn Harley's Augen waren dem Fläschchen gefolgt und achteten nicht auf sie, wenn ich nicht herbeigestürzt wäre und den erhobenen Arm erfaßt hätte. Sie strengte sich heftig an, sich zu befreien, aber es gelang mir, die Waffe ihrer Hand zu entreißen, und nun sank sie krampfhaft schluchzend auf das Sopha.

„Beruhigen Sie sich, Fräulein," sagte ich, „wir wollen Ihnen kein Leid zufügen, Sie täuschen sich über uns und unsere Absicht."

Sie sah mich wild an und rief:

„Sie triumphiren jetzt, aber ich erkläre Ihnen, daß ich noch ein Mittel finden werde, mein Leben zu beendigen, ehe der Graf zurückkehrt, Sie sollen mich nicht lebend vor ihn schleppen."

„Sie täuschen sich in uns," sagten wir Beide zugleich. „Wir sind keine gegen Sie ausgesandten Spione," fuhr ich fort, „unser Ziel ist die Befreiung dieser Dame, und wenn Sie uns beistehen wollen, so soll der Graf nichts von dem erfahren, was zwischen uns vorgegangen ist."

„Sind Sie Freunde von Miß Viola und hat Sie der Graf nicht hergeschickt?" fragte sie hastig.

Wir beeilten uns Beide, ihr zu versichern, daß wir Freunde von Miß Viola und nicht von dem Grafen gesandt wären.

„O, Dank!“ rief sie. „Dank, doppelten Dank für diese Nachricht und die Rettung meines Lebens.“

„Wollen Sie uns beistehen, Viola zu befreien, ehe der Graf zurückkehrt?“ fragte Harley.

„Ich will thun, was ich kann, aber ich fürchte, es ist nicht auszuführen.“

„Wollen Sie in Allem unsern Anweisungen folgen?“ fuhr Harley fort.

„Ja, wenn Sie mich nicht gegen den Grafen gefährden,“ antwortete sie.

„Schwören Sie es!“

„Bei meinen Hoffnungen auf die Liebe des Grafen und auf einen Augenblick des Glückes in dieser oder jener Welt schwöre ich es,“ sagte sie feierlich.

„Das genügt! Nun, sagen Sie uns, wie viel Diener im Hause sind.“

„Es sind jetzt zehn anwesend.“

„Ich habe nur den Portier gesehen — wie geht das zu?“

„Sie sind vermuthlich im Park oder in dem Hintergebäude,“ antwortete sie.

„Vielleicht sind wir belauscht worden?“ fragte Harley, der erst jetzt hieran dachte.

Ann ließ hastig ihre Blicke im Zimmer umher und auf die vier schmalen Fenster, welche nach den verschiedenen Himmelsgegenden gingen, gleiten und antwortete:

„Nein, die Fenster sind glücklicherweise alle ge-

schlossen gewesen, und da die Thür gleichfalls zu ist, so konnte nur ein sehr lauter Schrei Jemand außerhalb zu Ohren dringen."

„Es ist gut, Sie allein kennen also unser Geheimniß, und mit Ihrer Hülfe können wir, wenn wir nicht gestört werden, in sehr kurzer Zeit Wunder thun. Sie sagen, Viola befindet sich über uns."

„Ja."

„Kann sie etwas von dem gehört haben, was zwischen uns vorgegangen ist?"

„Nein," antwortete Ann, „denn diese Zimmer sind so gebaut, daß kein Laut von dem einen zum andern dringen kann."

„Und zu welchem Zwecke ist dieser Thurm erbaut worden?" fragte ich.

„Das weiß ich nicht," antwortete das Mädchen. „Oben befindet sich eine Sternwarte und der Graf, der ein gelehrter Mann ist, unterhält sich Nachts oft damit, dort den Himmel zu beobachten."

„Giebt es einen andern Weg, um den Thurm zu verlassen, wie die Brücke?" fragte Harley.

„Ich glaube, daß es noch einen giebt, aber das ist ein Geheimniß, das nur der Graf weiß," antwortete das Mädchen.

„Diesen andern Weg müssen wir entdecken," sagte Harley, indem er sich im Zimmer umsah, „aber zuerst müssen wir Viola sehen, zeigen Sie uns den Weg nach ihrem Zimmer."

Das Mädchen ging zu einem Gemälde, das fast bis auf den Boden reichte, und berührte eine verborgene Feder, worauf es sich langsam zurückschob, und eine Art Schrank mit einer steilen, schmalen Wendeltreppe sehen ließ, die nach dem oberen Stockwerk führte. Harley drückte mir den Arm, machte eine bedeutungsvolle Geberde und sagte laut:

„Ich habe es mir genauer überlegt, Du sollst zuerst hinaufgehen, Harry, und ihr Alles erklären, denn wenn sie mich plötzlich sähe, so könnte ihr die Bewegung schaden, ich will bis zu Deiner Rückkehr hier bei dieser Dame bleiben."

Ich wußte, daß Harley weniger ein Wiedererkennen fürchtete — denn er war noch immer auf die bereits beschriebene Weise verkleidet — wie daß das Mädchen, wenn es allein gelassen, andern Sinnes werden, und ein Mittel finden könnte, uns in einer Falle zu fangen, aber ich antwortete gleichgültig:

„Ja, es wird vielleicht besser sein, denn mich hat sie noch niemals gesehen."

„Wenn Sie auf die oberste Stufe kommen," sagte Ann, die keinen Einwand gegen diese Anordnung machte, „und mit der Hand rechts fahren, so werden Sie eine Oeffnung finden, daß Sie gerade die Finger hindurchstecken können, in dieser finden Sie eine Feder, drücken Sie stark auf dieselbe, so wird sich eine Thüre öffnen."

Ich stieg die enge Wendeltreppe in dem Dämmerlichte, wie sich der Leser leicht denken kann, mit seltsamen

Gefühlen hinauf. Ich sollte das schöne Wesen sehen, das meinen Freund so bezaubert, von dem ich so viel gehört hatte und dessen merkwürdige Geschichte, wie ich wußte, ein wirklicher Roman war. Endlich stand ich in fast vollständiger Finsterniß — denn es gab hier kein anderes Licht, wie das durch die halboffene Thüre hereindringende, auf der obersten Stufe. Ich untersuchte die Mauer zu meiner Rechten, fand die Oeffnung und in derselben die verborgene Feder. Ich drückte stark darauf, ein Theil der Mauer schien sich langsam zur Seite zu bewegen, ich erblickte einen hellen Lichtschein und als ich ein Paar Schritte vorwärts that, stand ich in dem oberen Gemach des Thurmes und dem Gefängniß Viola St. Auburns.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Geheimnisse des Thurmes.

Das Gemach, welches ich so unceremoniös betreten hatte, ohne seine schöne Bewohnerin von meiner Ankunft zu benachrichtigen, war klein und rund, wie das darunter befindliche. Die vier schmalen, hohen Fenster gingen nach den vier Himmelsgegenden, dies war eben so mit Sopha's, Ottomanen, Tischen, Spiegeln und Gemälden versehen, mit Teppichen belegt und verziert. Hier standen die Fenster offen und sie waren außerdem so weit von der Erde entfernt, daß man einen ziemlichen Theil des Parks über die spitzigen Dächer der umstehenden Gebäude hinweg sehen konnte, und der Gipfel des Thurmes, der noch ein Stockwerk höher war, gewährte nicht allein die Aussicht auf die zu D'Estangville gehörige Ländereien, sondern auch meilenweit auf die umliegende Gegend.

Ich sah mich im Zimmer um, aber von allem, was ich erblickte, zog nur ein Gegenstand meine Aufmerksamkeit auf sich, und dieser hielt sie fest. Es war ein schönes Mädchen, in der Blüthe des Lebens, welches dastand, als ob es vor Schrecken über das plötzliche, unerwartete Eintreten eines Fremden aufgesprungen sei. Ich hatte nur Zeit zu bemerken, daß sie weiß gekleidet war, während die goldnen Locken nachlässig um ihr Gesicht, auf ihren Hals, und einen Theil der schneeigen Kleidung herabfiel — daß sie helle, leuchtende Augen hatte — daß ihr Gesicht sehr blaß war, aber von nicht gewöhnlichem Geiste strahlte, als sie, ein Paar Schritte vortretend, mit vornehmer Grazie und in hellem, silbernem Tone, der, so sanft er war, doch einen eigenthümlichen, stolzen Ausdruck hatte, sagte:

„Darf ich fragen, warum ich mit diesem unerwarteten Besuche eines Fremden beehrt werde?"

„Habe ich das Vergnügen, Miß Viola St. Auburn zu sehen?" fragte ich dagegen.

„Das ist mein Name, Sir," antwortete sie mit einer höflichen Verbeugung und herablassender Miene.

„Dann erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen gute Nachrichten bringe, Miß St. Auburn."

„Sie könnten zu keiner Zeit kommen, wo ich Ihrer mehr bedürftig wäre," antwortete sie mit einem Seufzer, „denn gute Nachrichten sind mir in letzterer Zeit fremd geworden. Habe ich die Ehre, einen Abgesandten des Grafen D'Estang vor mir zu sehen?" fragte sie, und

es schien mir, als ob in ihrem Tone ein gewisser Grad von Ironie liege.

„Nein, Miß St. Auburn," antwortete ich, „ich komme von Jemand, von dem ich Grund habe, zu glauben, daß er ein Feind des Grafen, und ein wahrer Freund der Dame ist, mit welcher ich spreche."

Ihr Gesicht erlitt eine blitzschnelle Veränderung — ein heller Hoffnungsstrahl belebte ihre Züge, und machte sie über alle Beschreibung schön, sie erhob die Hände ein wenig, that schnell ein Paar Schritte vorwärts, und rief, die Augen fest auf die meinen gerichtet, mit tiefbewegter Stimme:

„Sprechen Sie! Sein Name?"

„Morton Harley."

„Gott sei Dank! — Endlich!" rief sie, ließ den Kopf auf den wogenden Busen sinken, glitt auf einen Stuhl in ihrer Nähe nieder, bedeckte ihr Gesicht, und brach in Thränen aus.

Wenn die bloße Ankündigung, daß ich von Jemand kam, den sie so innig liebte, eine so tiefe Bewegung in der Brust Viola's hervorbringen konnte, so fühlte ich, daß Harley mit seiner gewohnten Klugheit gehandelt hatte, indem er sich ihr nicht zu plötzlich zu erkennen gab. Sobald sie ihre Fassung wieder erlangte, blickte sie schnell auf, richtete die Augen mit einem Ausdrucke der Hoffnung, der Furcht und des Zweifels fest auf mich und rief hastig:

„Sie täuschen mich doch nicht, Sir?"

„Bei meiner Mannesehre, nein, Miß St. Auburn,“ antwortete ich, und ich fühlte, daß in meinen Blicken etwas Ueberzeugendes lag. „Morton Harley und ich sind Freunde,“ fuhr ich fort, „mein Name ist Harry Walton, wir haben einander zuerst in Virginien, meinem Geburtsstaate — später auf dem Ohio getroffen, wir sind seitdem fortwährend beisammen geblieben, er hat mir sein Vertrauen geschenkt, und wir sind ausdrücklich mit einander hierher gekommen, um Sie aufzusuchen und Sie aus Ihrer Gefangenschaft zu befreien.“

„Dank, Sir! — Dank! O, ich könnte Sie auf den Knieen segnen!“ rief sie bewegt, indem sie zu mir trat, und meine Hand ergriff, „Sie müssen meine Schwäche und meinen Argwohn entschuldigen, Mr. Walton, aber o, Sir, wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe! Sie sagten wir, Mr. Walton, ist er — ist Morton — ist Mr. Harley denn bei Ihnen?“

„In dem Zimmer unter uns,“ antwortete ich.

„O, Himmel! So nahe,“ rief sie. „Aber wie haben Sie in dieses Gefängniß dringen können — denn ich kann ihm keinen milderen Namen geben.“

Ich theilte ihr schnell die Einzelnheiten mit, erwähnte ihren Brief, sagte ihr von der Verkleidung meines Freundes und schloß dann:

„Und das Uebrige, Miß St. Auburn, sollen Sie von den Lippen Morton Harley's hören, den ich Ihnen augenblicklich schicken werde.“

Hierauf entfernte ich mich mit einer Verbeugung, und ließ sie blaß und aufgeregt auf dem Sopha zurück.

„Nun," rief Harley, als ich in das untere Zimmer zurückkehrte, „hast Du sie gesehen?"

„Ja, Morton, und ich habe sie auf Deinen Anblick vorbereitet."

Er ergriff meine Hand, drückte sie kräftig, und verschwand, ohne ein Wort zu sagen, aber mit einem Blicke, den ich wohl verstand, auf der schmalen Wendeltreppe. Gleich darauf hörte ich einen Freudenruf, und dann wurde alles wieder still. Ich schloß jetzt die geheime Thüre, damit die Liebenden von Niemand gehört werden könnten, und fand mich nun mit Ann allein in dem Zimmer.

Sie stand vor einem großen Gemälde in geringer Entfernung von mir, und als sie das Gesicht nach mir wendete, sah ich, daß sie bleicher wie vorher und außerordentlich aufgeregt war.

„O, Sir, ich bin von Furcht erfüllt," sagte sie mit leiser, bebender Stimme.

„Giebt es eine neue Veranlassung zur Unruhe?" fragte ich.

„Ich habe über das, was ich gethan habe, und noch thue, nachgedacht," antwortete sie, „und was soll aus uns werden, wenn der Graf unerwartet zurückkäme?"

„Wir wollen uns keine unnöthigen Sorgen machen," erwiederte ich, „sondern dem Uebel die Stirne bieten, wenn uns keine andere Wahl mehr bleibt."

„O, Sir, Sie kennen den Grafen nicht so gut wie ich," fuhr sie fort, „sonst würden Sie schon vor dem Gedanken, mit ihm im Zorn zusammenzutreffen, erzittern! Er ist furchtbar in seinem Grimme, und hat die volle Macht, Alles auszuführen, was er will."

„Er ist nur ein Mensch," sagte ich, „und obgleich ich es vorziehen würde, nicht mit ihm zusammenzutreffen, so fürchte ich ihn doch nicht."

„Aber Sie kennen ihn nicht, Sir, ich sehe, Sie kennen ihn nicht. Er selbst ist allerdings nur ein Mensch, aber er steht an der Spitze einer —"

„Einer Bande Verbrecher," fuhr ich fort, als Ann schwieg, da sie wahrscheinlich überlegte, daß sie in Begriff stehe, ein Geheimniß zu verrathen. „Ich habe es vermuthet."

„Das habe ich nicht gesagt — ich wollte nicht ---"

„Gleichviel," unterbrach ich sie, „wir wollen jetzt nicht über die Sache sprechen. Aber wenn der Graf so mächtig, und in seinem Zorn so furchtbar ist," fuhr ich fort, „so müssen wir um so eher schnell einen Weg finden, um Miß Viola aus seinen Klauen zu reißen."

„Ach, Sir, ich fürchte, es ist unmöglich — ja ich bin davon überzeugt — und ich halte es daher für das Beste, daß Sie sich mit Ihrem Freunde entfernen ehe eine Entdeckung stattfindet."

„Und glauben Sie, daß wir uns so weit gewagt haben, um jetzt unseren Zweck aufzugeben," erwiederte

ich ernst. „Sie müssen eine sehr schlechte Meinung von unserem Muthe und unserer Mannhaftigkeit haben, wenn Sie einen Augenblick glauben können, daß wir, nachdem wir die Dame gefunden haben, zu deren Aufsuchung wir gekommen sind, dieselbe in den Händen eines Bösewichts und als Opfer Ihrer Eifersucht zurücklassen werden."

„Aber ich will einen heiligen Eid ablegen, daß ich ihr niemals ein Haar krümmen werde."

„Das Reden nützt nichts, Mädchen — wir sind über unser Verhalten entschlossen."

„Und worin besteht das?" fragte sie mit zitternder Stimme.

„Daß wir D'Estangville nicht verlassen werden, wenn Viola St. Auburn nicht mit uns geht."

„Aber wenn ich Sie nun überzeuge, daß sie nicht entfliehen kann."

„Dann werden wir bleiben und dem Zorne dieses furchtbaren Grafen Trotz bieten."

„Aber er wird Sie vielleicht in seiner Wuth tödten!"

„Wir setzen uns natürlicherweise dieser Gefahr aus."

„Himmel! Ich zittere vor den Folgen! Kann nichts Sie bewegen, ohne sie fortzugehen?"

„Nein, nichts."

„Aber wie, wenn ich die Dienerschaft des Grafen rufe und Sie mit Gewalt hinausbringen lasse?"

„Wie, nach dem Schwure, uns beizustehen, den Sie gethan haben?“.

„Aber die Umstände können mich zwingen, diesen Schwur zu brechen.“

„Dann wird es unsere Sorge sein, daß Sie keine Gelegenheit dazu finden. Da Sie also von Verrath reden, so finde ich mich gewogen, Ihnen zu sagen, daß Sie selbst eine Gefangene in diesem Thurme sind.“

„Wirklich!“ antwortete das Mädchen mit blitzenden Augen. „Da Sie so reden, so glaube ich das Recht zu haben, Ihre Behauptung auf die Probe zu stellen, „und damit eilte sie nach der Thüre. „Verschlossen!“ rief sie im Tone des Schreckens, indem sie furchtsam zurückbebte.

„Sie sehen, daß ich nicht blos geprahlt habe.“

„O, Himmel! Was soll ich thun?“

„Einen Weg finden, auf dem wir mit Miß Viola entfliehen können, und uns selbst nicht wieder versuchen,“ antwortete ich streng, „sonst werden wir gezwungen sein, strenge Maßregeln zu ergreifen.“

„Aber ich weiß keinen Weg, auf dem Sie entfliehen können,“ sagte sie, auf's Aeußerste beunruhigt.

„Wie steht es mit dem geheimen Ausgange?“

„Ich weiß nicht, wo er ist, Ihr Freund und ich haben ihn gesucht, und selbst wenn wir ihn finden, so führt er vielleicht nicht aus dem Hause und gewiß nicht über die Mauer hinaus.“

„Nun,“ antwortete ich, indem mir etwas Anderes

einfiel, „könnten wir mit Ihrer Einwilligung nicht den Portier in's Vertrauen ziehen, so daß er uns aus dem Hause ließe, ohne daß wir gestört würden?"

„Wie wollten Sie aus dem Garten kommen?"

„Durch eins der Thore."

„Wie aber, wenn der Thorwärter Sie nicht hinauslassen wollte?"

„Unsere Forderung, uns hinauszulassen, würde von solchen Gründen unterstützt werden," antwortete ich, indem ich einen meiner Revolver hervorholte.

„Aber was wird aus mir werden, wenn ich Ihre Flucht befördere, und der Graf dann zurückkommt und Alles erfährt?"

„Das müssen Sie selbst am Besten beurtheilen können. Wenn Sie wollen, können Sie mit uns gehen, so viel steht jedoch fest, daß Ihr Schicksal nicht schlimmer sein kann, wie das, welches Sie sich selbst für den Fall zugedacht hatten, daß es ihm gelänge, diese Dame zu heirathen."

Ann schwieg ein Paar Secunden und rief dann heiterer über einen neuen Gedanken:

„Ich habe es! Ich habe es! Sie können vielleicht Ihre Flucht mit der Dame bewerkstelligen und mich zugleich vor der Schande bewahren. Mein Plan besteht in Folgendem: Ich werde Pierre rufen, wir setzen ihn in Schrecken, denn er ist furchtsam, und zwingen ihn, unsere Wünsche zu erfüllen. Sie lassen uns beide geknebelt und gebunden zurück, so daß wir, wenn wir

nicht von den anderen Dienern befreit werden, die dies dann bestätigen müssen, bei der Rückkehr des Grafen vorgeben können, daß wir überwältigt worden wären und unser Zustand wird unser Vorgeben beweisen."

„Das ist kein schlechter Plan," sagte ich beistimmend.

„Dann wollen wir ihn schleunigst ausführen," sagte das Mädchen eifrig. „Ich kann Pierre schnell rufen und wir dürfen keine Zeit verlieren."

„Ich muß mich mit meinem Freunde besprechen," antwortete ich.

„O, so eilen Sie zu ihm!"

„Ich will lieber seine Rückkunft abwarten," erwiederte ich. „Er wird ohne Zweifel bald wieder bei uns sein."

Ich wollte Harley nicht gern stören, denn ich wußte, daß er und Viola einander Tausenderlei zu sagen hatten, was nur in Abwesenheit jedes Dritten gesagt werden kann. Ich setzte mich daher, nicht sehr zur Geduld gestimmt, nieder, denn ich fühlte, daß jeder Augenblick kostbar war. Eine Minute folgte der andern, aber Harley kam nicht. Ich wurde unruhig und besorgt und lauschte auf jeden Laut, da ich hoffte, es könne sein Schritt auf der Treppe sein. Hatte er vergessen, wo er war, und welcher Zweck ihn dahin führte? Wohl möglich, denn wenn hat man Liebende, die sich selbst überlassen waren, in einem so dringenden Falle

wohl jemals klug und verständig handeln sehen? Endlich stand ich auf und schritt im Zimmer hin und her.

„Würden Sie nicht am Besten thun, wenn Sie mit Ihrem Freunde sprächen?" sagte Ann.

„Noch nicht — er wird bald kommen."

Es verging eine halbe Stunde und meine Geduld war erschöpft.

„Das geht nicht," sagte ich.

Ich öffnete die geheime Thüre und rief laut den Namen meines Freundes. Ich erhielt keine Antwort. Ich rief zum zweiten Male. Noch keine Antwort.

„Kommen Sie," sagte ich zu meiner Gefährtin, „wir wollen zu ihnen hinaufgehen, denn ich fühle wie Sie, daß jede Zögerung gefährlich ist."

„Ich will hier zurückbleiben," antwortete sie, „bis Sie zurückkommen."

„Nein," antwortete ich bestimmt, „ich kann Ihnen nicht trauen, bedenken Sie, daß Sie schon einen Versuch, zu fliehen, gemacht haben."

Sie erröthete tief, erhob keine weitere Einwendung und folgte meinem Verlangen, wie es mir schien, nur mit Widerstreben. Wir stiegen zu dem Zimmer im dritten Stock hinauf und fanden die geheime Thüre desselben geschlossen. Ich klopfte. Keine Antwort. Ich klopfte noch einmal. Wieder keine Antwort. Ich horchte, konnte aber keinen Laut vernehmen. Ich war halb entrüstet, daß Harley sich zu einer solchen Zeit so vergessen könne, drückte an der Feder und öffnete die Thüre.

„Ich bedauere, daß ich Dich stören muß, aber —"

So weit war ich mit meiner Rede und meinem Körper geschickt in das Zimmer gekommen, als ich meiner Zunge und meinen Schritten Einhalt that und mich verwundert und halb bestürzt umsah. Das Zimmer schien leer zu sein — weder Morton noch Viola waren zu erblicken.

„Harley!" rief ich, da ich glaubte, er verstecke sich vielleicht hinter einen der Möbel. „Komm! Es ist jetzt keine Zeit zum Scherzen — wo bist Du?"

Keine Antwort; ich sah Ann an, die hinter mir in das Zimmer getreten war. Sie sah sehr blaß aus und schien von einer Art abergläubischer Furcht bewegt zu sein, wenigstens kam es mir so vor.

„Was bedeutet das?" fragte ich.

„Ich weiß es nicht," antwortete sie mit gedämpfter Stimme und bebenden Lippen, indem sie scheu um sich blickte.

„Kommen Sie, wir wollen das Zimmer durchsuchen," sagte ich, und ergriff ihre bebende Hand, die ich festhielt, da ich fürchtete, daß sie einen zweiten Fluchtversuch machen und dieser ihr gelingen könne.

Wir sahen hinter die Sopha's und Ottomanen und unter alle Möbel, fanden aber nichts. Vor einer kleinen Nische hing ein karmoisinrother Vorhang, hinter welchem sich, als ich ihn zurückschob, ein Bett zeigte, worauf Viola während ihrer Gefangenschaft geschlafen hatte. Wir sahen unter dieses, fanden jedoch keine

Spur von denen, die wir suchten. Ich rief Harley noch zwei bis drei Mal laut, erhielt aber wieder keine Antwort.

„Mädchen!“ rief ich, die Hand meiner erschrockenen Gefährtin erfassend, „was heißt das — wo sind sie?“

„Bei meiner Seele! Ich weiß es ebenso wenig wie Sie, Sir,“ antwortete sie.

„Es giebt noch einen geheimen Ausgang aus diesem Zimmer, außer dem, auf welchen wir gekommen sind — zeigen Sie ihn mir!“

„Wenn Sie mich auf der Stelle tödteten,“ antwortete sie mit aschenbleichen Lippen, während ein kalter Schauder durch ihren Körper zog, „so könnte ich es doch nicht, denn ich weiß von keinem. Vielleicht —“ sie stockte, sah sich furchtsam um, und fuhr dann, sich fester an mich drängend, fort, „o, Sir, dies heißt das Gespensterzimmer.“

Ich sah, daß sie wirklich erschrocken war und unterdrückte die zornige Antwort, die mir auf den Lippen schwebte. Ein seltsames Gefühl fing an, mich zu beschleichen, als ich sah, wie sich ein Bild an der Seite, wo wir eingetreten waren, zurückschob und Morton und Viola vor uns standen.

„Hierher, Harry! Hierher!“ sagte er, „ich wollte eben zu Dir hinunterkommen.“

„Hast Du den geheimen Ausgang gefunden?“ rief ich, zu ihm eilend.

„Einen, der aufwärts, aber nicht abwärts führt,“

antwortete er, „ich habe jedoch Etwas gefunden, was Du Dir wohl ansehen kannst.“

„Was ist das?“

„Viola wird es Dir zeigen. Gehe mit ihr, Harry, und ich will hier bei Ann bleiben.“

„Und es wird gut sein, wenn ich Dir sage, daß Mistreß Ann schon einen Fluchtversuch gemacht hat,“ antwortete ich.

„Ha, wirklich!“ sagte Harley, die Augen fest auf sie richtend — „ich hatte es gefürchtet. Nun, dann wird es um so nothwendiger sein, sie streng im Auge zu behalten, und,“ fuhr er fort, indem er den Blick noch immer auf ihr ruhen ließ, während sie den ihrigen verlegen zu Boden schlug, „ich habe noch mehr gehört, was ihr keine große Ehre macht. Aber der Tag der Abrechnung muß für Alle kommen. Geh, Harry, und komm bald wieder, denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Liebe Viola, Du kannst mit ihm reden, als ob ich es selbst wäre.“

Viola stand in einer kleinen Nische, die durch das Zurückweichen des erwähnten Gemäldes sichtbar geworden war, und da sie weiß gekleidet und mit auf uns gerichteten Augen unbeweglich dastand, so sah sie aus wie eine schöne Bildsäule in ihrer Nische. Als ich zu ihr trat, erfaßte sie lebhaft meine Hand und rief mit Thränen in den Augen:

„O, Mr. Walton, der Himmel gebe, daß bald eine Zeit komme, wo ich Ihnen meine Dankbarkeit

für Alles, was Sie für mich gethan haben, beweisen kann."

Ich war höchst überrascht und antwortete etwas verlegen, indem ich abwechselnd sie und meinen Freund ansah, um eine Erklärung zu erhalten:

„Ich weiß wirklich nicht, was ich gethan habe, um —"

„Das wissen großmüthige Menschen selten," fiel mir Harley ins Wort. „Aber geh. Ich habe blos von unserer Freundschaft und von Deiner Theilnahme an Allem, was mich angeht, gesprochen, und Du siehst die Wirkung auf ein Wesen, das eben so dankbar wie treu und liebevoll ist. Aber geh! Geh! Und kehre bald zurück!"

Viola drehte sich um, als Harley schwieg, und sagte: „Hierher, Mr. Walton," wobei sie auf eine Wendeltreppe zeigte, die so steil und schmal war, daß wir nur mit großer Mühe hinaufsteigen konnten. Am Ende derselben gelangten wir durch eine Fallthüre in ein kleines, rundes Gemach, das bestimmt zu sein schien, der Beobachtung selbst der Besucher des Gipfels des Thurmes entzogen zu werden, denn es schien keinen Weg zu geben, von hier zu diesem, der noch einige Fuß höher war, zu gelangen. Es gab in diesem geheimen Aufenthalt keine Fenster, aber eine große, schwere, eiserne Lampe, die an einer Kette von der Decke herabhing und welche Viola, wie sie mir sagte,

vor einiger Zeit brennend gefunden hatte, warf ein düsteres Licht auf die Gegenstände in dem Zimmer.

Ein hastiger Blick sagte mir, warum Harley gewünscht hatte, daß ich hierher gehen sollte. In der einen Ecke stand eine kleine, aber sehr solide Presse zum Stahl- oder Kupferdruck, in einer zweiten eine Maschine zum Stempelschlagen oder Münzen, während ringsum Werkzeuge verschiedener Art (Stempel, Platten, gestempeltes und ungestempeltes Papier, fertige und unvollendete Banknoten und hundert andere, weiter nicht erwähnenswerthe Gegenstände) nachlässig umherlagen.

„Aha," rief ich, nachdem ich mich schnell im Zimmer umgesehen hatte, „der Herr Graf steht also an der Spitze einer Falschmünzerbande, wie Morton und ich stark vermutheten, ehe wir hierherkamen."

„So scheint es," antwortete Viola.

„Aber wie sind Sie dahintergekommen?"

„Der Graf hat mich zu meinen Schrecken mehr wie ein Mal bei Nacht besucht," antwortete sie mit leiser, hastiger, aufgeregter Stimme, „aber er behandelte mich stets ehrerbietig und sagte mir, ich könne nur als seine Gattin wieder herauskommen — er habe es geschworen, und sei der Mann dazu, seinen Eid zu halten. Meine Antwort ist natürlicherweise stets eine feste, entschiedene Weigerung gewesen, obgleich mir das Herz in der Brust bebte, während ich so sprach. Nun, mehrere Male hörte ich stundenlang, nachdem er mich verlassen hatte, in dieser Richtung ein seltsames Geräusch und

als ich ihn ein Mal nach der Ursache desselben fragte, antwortete er, ohne Zweifel um mich zu schrecken, daß das Zimmer, welches ich bewohne, das Gespensterzimmer heiße, und daß er keine andere Erklärung für das Geräusch wisse, welches ich gehört habe. Ich vermuthete jedoch eine andere Ursache und das letzte Mal, wo er hier war, beschloß ich, sein Fortgehen heimlich zu beobachten. Es gelang mir, und ich entdeckte, daß er, anstatt das Zimmer, wie ich erwartet hatte, durch die geheime Thüre zu verlassen, durch welche Sie gekommen sind, nachdem er zu diesem getreten war, einen hastigen Blick um sich warf und zu einem anderen Bilde schlich, welches sich sogleich öffnete und wieder hinter ihm schloß. Ich erwähnte dies im Gespräche gegen Morton, worauf er zu dem Bilde trat und nach einer sorgfältigen Untersuchung desselben bald die Feder fand, welche die Thüre öffnete, worauf wir dann hierhergelangten."

„Und ist der Graf stets durch Ihr Zimmer zurückgekehrt?" fragte ich.

„Meines Wissens nie," antwortete Viola, „und hieraus schließt Morton, daß es von hier einen geheimen Ausgang durch den Thurm gäbe. Und außerdem habe ich jenes seltsame Geräusch zuweilen auch gehört, wenn mich der Graf vorher nicht besucht hatte."

„Ich fürchte, er ist ein Bösewicht der schlimmsten Art," erwiederte ich.

„Ich habe ihn von Anfang an für einen heftigen,

schlechten Menschen gehalten," sagte Viola schaudernd, „aber die Größe seiner Schlechtigkeit war mir unbekannt, ehe ich hierherkam — ja, ich habe es erst in der letzten Stunde erfahren — obgleich ich nicht sagen kann, daß es mich überrascht."

„Ich wundere mich, daß Sie sich überhaupt haben hierherführen lassen," sagte ich.

„Mein Vater bestand darauf — was konnte ich dagegen thun? — Obgleich ich niemals eingewilligt haben würde, wenn ich gewußt hätte, was ich jetzt weiß; aber man sagte mir, daß ich, wenn ich nach einem Besuche auf der Besitzung des Grafen nicht einwilligen würde, ihn zu heirathen, die Wahl zwischen ihm und einem Kloster haben sollte, und da ich hoffte, daß mein Vater, wenn ich seiner Laune nachgäbe, vielleicht in seinem strengen Entschluß schwanken werde, so ergab ich mich mit Widerstreben, wenn auch nicht, wie ich gestehen muß, ohne eine dunkle Ahnung des Unglücks, das mir zugestoßen ist, darein."

„Und konnte Ihr Vater so grausam sein, daß er, nachdem Sie hierhergekommen waren, sein Wort brach und Ihnen nur noch die Wahl ließ, entweder die Frau dieses schurkischen Grafen zu werden, oder eine strenge Gefangenschaft in diesem Thurme zu erdulden."

„Ach! Ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll," sagte Viola niedergeschlagen, „denn ich habe meinen Vater seit dem Morgen nach meiner Ankunft nicht wieder gesehen und damals kam und ging er mit dem

Grafen D'Estang. Er schien in trüberer Stimmung, wie gewöhnlich zu sein, und ehe sie das Zimmer verließen, fielen zwischen ihnen einige Worte, die mir, obgleich ich nicht hören konnte, was gesagt wurde, gar nicht freundschaftlicher Art zu sein schienen. Morton fürchtet, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei, aber, o Himmel! Ich hoffe es nicht, denn so unfreundlich er auch gegen mich gehandelt hat, so ist er doch immer mein Vater und ich wünsche nicht, daß ihm etwas Böses begegne. Ueberdies hat mir der Graf stets versichert, daß er sich wohl befinde und daß er an dem Tage, wo ich einwillige, seine Frau zu werden, wieder erscheinen würde, um mir Glück zu wünschen. Diese bestimmte Versicherung im Verein mit seiner Abwesenheit, und dem Umstande, daß, wie mir Morton sagt, weder der Portier, noch dieses Mädchen ihn seit jenem Morgen gesehen haben, veranlaßt mich zu dem Glauben, daß er vielleicht ebenso wie ich, hier in diesem nämlichen Thurme gefangen gehalten wird."

„Aber warum, Viola, wenn Sie mir als Freund erlauben wollen, mich des mir geläufigsten Namens zu bedienen, warum besteht nach Ihrer Ansicht dieser Graf darauf, Sie gegen Ihren Willen zu heirathen?"

„Ich weiß es wirklich nicht, wenn es nicht deshalb geschieht, weil er geschworen hat, daß er es thun wolle und entschlossen ist, sein Wort zu halten, es möge folgen was da wolle. O, gütiger Himmel!

Wären wir doch erst Alle wohlbehalten aus seiner Gewalt!"

„Und mit Hülfe des Himmels werden wir es bald sein!" antwortete ich. „Fassen Sie Muth, Viola, Sie sind jetzt unter Freunden, die Sie nur im Tode, oder wenn Sie wieder in Sicherheit sind, verlassen werden."

„O, wie kann ich Ihnen genug danken!" rief sie wieder, indem sich ihre schönen, schwarzen Augen mit Thränen füllten. „Ich kann es begreifen, warum der liebe Morton so viel gewagt hat; aber Sie sind mir doch eigentlich ein Fremder."

„Sagen Sie nichts weiter, Viola — sagen Sie nichts weiter, Viola — sondern seien Sie überzeugt, daß Ihr Wohl mir in Zukunft eben so sehr am Herzen liegen wird, wie ihm, der unser beider Freund ist." Sie wollte wieder antworten, aber ich beeilte mich hinzuzusetzen:

„Kommen Sie! Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir uns wieder zu Morton begeben, denn ich habe ihm einen Plan mitzutheilen, vermittelst dessen wir, wie ich hoffe, bald werden entfliehen können."

Wir fanden Harley mit einem Gemälde, das dem Orte, wo wir hereingekommen waren, fast gegenüber hing, beschäftigt, während Mistreß Ann in der Nähe saß und halb krampfhaft schluchzte.

„Nun, Harry, hast Du gesehen!" rief er.

„Ja, und es bestätigt Deine Vermuthung," antwortete ich.

„Wir können, wenn wir von hier fortkommen, diese Entdeckung für den Herrn Grafen," und er betonte dieses Wort etwas sarkastisch, „ziemlich unangenehm machen."

„Und ich habe einen Plan, der uns vielleicht bald zum Davonkommen verhilft," antwortete ich, und machte Harley mit dem Gespräch bekannt, welches ich mit Ann in Bezug auf unsere Flucht gehabt hatte.

„Er gefällt mir," sagte er, „denn er verspricht eher Erfolg, wie der andere, und wird uns die Mühe sparen, den geheimen Gang zu suchen. Sie stimmen dem bei, Ann?"

„Wenn Sie mich gebunden und geknebelt zurücklassen wollen," antwortete sie.

„O, fürchten Sie nicht, daß wir das nicht thun werden," sagte Harry mit einem komischen Ausdruck, der mir, so ernst gestimmt ich war, ein Lächeln entlockte.

„Aber mein Vater," sagte jetzt Viola, „er darf nicht als Gefangener hier zurückbleiben."

„Wenn Dein Vater hier Gefangener ist, theuere Viola," antwortete Harley mit finsterem Stirnrunzeln, „so verdankt er das seinem schändlichen Vorhaben und ich fühle kein Mitleiden für ihn."

„Aber, Morton, theurer Morton, er ist doch immer mein Vater," sagte Viola sanft, indem sie zu ihm trat,

ihre schöne, weiße Hand auf seine Schulter legte, und das leuchtende, dunkle Auge voll Liebe zärtlich und bittend auf ihm ruhen ließ. „Er ist mein Vater, theurer Morton, und wenn er zu leiden hätte, wenn es auch für seine eigene Missethat wäre, so könnte Deine Viola nicht glücklich sein.“

„Verzeihe mir,“ antwortete Harley, „wenn ich bezweifle, daß er Dein Vater ist, denn ein Vater kann sein Kind nicht so schlecht behandeln, wie er Dich, Geliebteste, behandelt hat,“ und hierbei schlang er den Arm um ihren schlanken Leib und zog sie zärtlich an sich.

„Aber Du wirst um meinetwillen Alles verzeihen und vergessen, theurer Morton, und versuchen, ihn zu befreien, nicht wahr?“ Und Viola's Augen sprachen wieder mehr, wie ihre Lippen.

„Wenn ich gewiß wüßte, daß er in diesem Thurme gefangen wäre, wie Du, Theuerste, zu glauben scheinst, so würde ich um Deinetwillen viel thun; aber ich sage Dir aufrichtig, daß ich zu seiner Befreiung weder mein Leben, noch das Deinige auf das Spiel setzen würde. Und warum auch? Schulde ich ihm etwa Dank für das Elend, was er Dir und mir bereitet hat. O, Viola, Du kennst nicht die Schmerzen, die Qual, die ich erduldet habe, seitdem wir einander an dem Ufer jenes romantischen Baches im alten Virginien begegneten. Wenn ich auf die dazwischenliegende Zeit zurückblicke, so ist es mir, wie wenn ich tausend Jahre

des Schmerzes und der Qual und nur hin und wieder einen glücklichen Tag dazwischen erlebt hätte. Und wer hat mir dieses Leiden verursacht? — Wer anders, wie der Mann, den Du Deinen Vater nennst. Zu dessen Befreiung vor verdienter Strafe ich auf Deinen Wunsch mein Leben wagen soll! Aber komm, Theuerste, wir müssen hiervon an einem anderen Orte sprechen, denn meine einzige Sorge ist jetzt, Dich wohlbehalten, wo nicht heimlich von hier wegzubringen, ehe der Graf zurückkehrt."

„O, Himmel! Wir sind verloren! Wir sind verloren!" rief in diesem Augenblicke Ann, bestürzt die Hände ringend, im Tone des höchsten Schreckens. Sie stand an dem südlichen Fenster, von welchem man über das Vordergebäude hinweg die Aussicht auf den Park hatte.

„Was giebt es?" riefen Harley und ich in einem Athem, indem wir zu ihr eilten.

„Der Graf! Der Graf! Sehen Sie! Er ist zurückgekehrt!" kreischte sie.

Ein einziger Blick auf das Thor zur Linken überzeugte uns, daß sie die Wahrheit sprach, denn dort kam der nämliche Reiter, den wir vor ein Paar Stunden hatten forttraben sehen, langsam die Allee entlang. Im folgenden Augenblicke gab er seinem schönen Thiere die Sporen und als er dem Hause näher kam, verbarg ihn das Dach vor unseren Blicken.

Harley drehte sich jetzt nach mir um und ich gegen ihn und jeder las in den Blicken des Andern die feste Entschlossenheit eines Mannes, der sich entschieden hat, dem Schlimmsten mit unerschütterlicher Festigkeit entgegenzutreten.

Sechszehntes Kapitel.

Ein vornehmer Gefangener.

„Nun, Harry, was sollen wir thun?“ fragte Harley, der zuerst sprach.

„Flieht! Flieht! — O, flieht und rettet Euch,“ rief Viola, auf uns zustürzend.

„Und wir sollen Dich, Theuerste, in der Hand eines Schurken zurücklassen,“ antwortete Harley, indem er den Arm um sie schlang, und sie an sich zog. „Wir müßten ja Feiglinge sein, wenn wir das thäten, Geliebteste!“

„Aber er wird Dich ermorden, wenn Du hier bleibest, Morton! O, fliehe, fliehe um meinetwillen!“

„Du vergißt, theure Viola, daß wir nicht entfliehen können, denn jener furchtbare Graf ist schon da.“

„Aber Ihr seid, wie Du sagst, als Hausirer gekommen — geht als solche wieder fort, so wird er Euch nicht beunruhigen. Diese Dame wird gewiß um ihrer

selbst willen das Geheimniß bewahren," und hierbei richtete sie die Augen flehend auf Ann.

„Ja, ja — ich will es — ich schwöre es!" rief Ann erschrocken. „O, Gentlemen gehen Sie! Gehen Sie! Thuen Sie, was Ihnen diese Dame sagt, dann kann vielleicht noch Alles gut werden."

„Was meinst Du zu ihrem Rathe!" fragte Harley, indem er mich ansah.

„Daß er vielleicht gut für uns gemeint ist, aber nicht befolgt werden darf," antwortete ich.

Er drückte mir die Hand.

„Und wenn zwanzig furchtbare Grafen, anstatt eines einzigen kämen, so würde ich keinen Zoll breit weichen," sagte er.

„Und ich eben so wenig," antwortete ich.

„Du siehst," fuhr er zu Viola gewendet fort, „daß wir nicht zu bewegen sind, spare also Deine Bitten, und sei fest, und wir werden Dich retten, oder bei dem Versuche umkommen. Da, setze Dich, Theuerste, auf jenes Sopha, und rühre Dich weder, noch sprich ein Wort. Wird der Graf versuchen, in den Thurm zu kommen?" fragte er Ann, die händeringend als ein Bild der Verzweiflung dastand.

„Ganz bestimmt," antwortete sie mit bebender Stimme, „o, gehen Sie — gehen Sie! — Aus Barmherzigkeit gegen uns, und gegen sich selbst. Gehen Sie!"

„Still! kein Wort. Wenn ich nur einen Strick hätte."

„Ich habe einen oben in dem Zimmer gesehen," antwortete ich schnell.

„Ha! Wieder das Schicksal! Schnell, Harry, hole ihn, es ist keine Zeit zu verlieren."

Ich eilte fort, und kehrte in weniger wie einer Minute mit einem starken Stricke zurück.

„Nun, Harry — und Sie, Ann — folgt mir in das untere Zimmer."

„O! Sir, ich —", fing Ann zurückweichend an.

„Mädchen!" rief Harley, ihr ins Wort fallend, indem er sie am Arme faßte und einen Revolver hervorzog, „jetzt ist keine Zeit zum Besinnen. Sie haben geschworen, uns zu gehorchen, und Sie *sollen* es thun, oder die Folgen davon tragen! Wir sind bewaffnet und entschlossen — kommen Sie!" Und er zog sie gewaltsam nach der Thüre.

„Tödten Sie mich," rief sie, „tödten Sie mich! Ich verdiene den Tod für meinen unabsichtlichen Verrath gegen den Grafen."

„Wollen Sie sein Leben retten?" fragte Harley heftig.

„Ja! Ja! Und wenn es mir das meine kostete."

„Dann folgen Sie uns, und machen Sie keinen Lärm, sonst schwöre ich Ihnen, daß ich ihm die erste Kugel durch den Kopf jage!"

„O, dann binden Sie mich!" flehte Ann, „binden Sie mich, daß er mich nicht für treulos, sondern für überwältigt hält."

„Wenn wir Zeit haben, will ich es thun. Kommen Sie schnell! Schnell!“

Wir eilten jetzt schleunig nach dem unteren Zimmer, aber Niemand hastiger, wie Ann.

„Es ist noch Zeit!“ rief sie, „schnell jetzt den Strick herbei — und o, gute Gentlemen, thun Sie ihm um des Himmels Willen kein Leid!“

Wir bedurften keine Minute, um Mistreß Ann, die uns half, so viel sie konnte, an Händen und Füßen zu binden, dann legten wir sie an die Erde und eilten zu dem Fenster, von wo aus man die Brücke sah.

„Nun, wenn er jetzt nur zu dieser Thüre hereinkommt,“ fing Harley an, unterbrach sich aber mit dem Ausruf: „ha, er kommt! Schnell! Harry — hierher! Neben mich, und halte Dich bereit, auf ihn loszuspringen,“ und nun schloß er eilig die Thüre auf und stellte sich so, daß sie ihn verbergen mußte und ich nahm hastig meinen Platz neben ihm ein.

Ich hatte dies kaum gethan, als sich die Thüre schnell öffnete und eine Stimme, welche wir beide kannten, zornig rief:

„Wo sind die spitzbübischen —“

Der Satz wurde durch einen gewaltigen Schlag von der Faust Harley's unterbrochen, so daß der Sprechende einwärts taumelte und auf die Kniee sank und ehe er sich wieder sammeln konnte, fielen wir über ihn her und hatten ihn, uns wie Menschen anstrengend, deren Leben von ihren Bemühungen abhängt, fast in

eben so kurzer Zeit, wie ich zum Erzählen der Sache gebrauche, an Händen und Füßen gebunden.

Als sich der Graf in seiner eigenen Festung gefangen sah, kannte seine Wuth keine Grenzen. Sein blasses Gesicht würde blau vor Zorn — seine Augen schossen Flammen — er knirschte mit den Zähnen, schäumte, wand und krümmte sich in seinen Banden, wie ein Riese, und stieß eine Fluth von Flüchen in französischer Sprache aus, die ich nicht wiederholen möchte, selbst wenn sie in meiner Muttersprache gesagt worden wären.

Nachdem Harley die Thüre verschlossen hatte, um es mit keinem weiteren Feinde zu thun zu haben, setzte er sich ruhig neben seinen Gefangenen und wartete bedächtig, bis der Wuthausbruch vorüber sein würde. Dies dauerte jedoch viel länger, wie man hätte für möglich halten können, was bewies, daß der Graf ein Mann der ungezügeltsten Leidenschaften war, der sich jetzt vielleicht zum ersten Male in seinem Leben einem physischen Zwange unterworfen sah, während seine Geisteskräfte furchtbar arbeiteten. Es war wirklich ein peinlicher Anblick, das Rasen des Dämons in ihm mit anzusehen, und ich glaube, er war eine Zeitlang ebenso wahnsinnig, wie nur je ein gefesselter Bewohner eines Irrenhauses. Ich hoffe, nie wieder ein solches Winden, Zähneknirschen, Augenverdrehen und solche Gesichtsverzerrungen mit anzusehen. Ann hatte die Wahrheit gesprochen: er war furchtbar in seinem Zorn und ich

glaube wirklich, daß er uns, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, ebenso unbedenklich aus der Welt geschafft haben würde, wie eine Schlange oder einen tollen Hund.

Endlich wurde er nach und nach ruhiger und stellte zuletzt seine Anstrengungen ganz ein, indem er die scharfen, schwarzen Augen voll glühenden Hasses in Harley's Seele bohren zu wollen schien. Er war, wie bereits gesagt, ein schön gebauter Mann von mittler Größe und ungefähr fünfunddreißig Jahre alt. Er hatte, wenn man seine Wuth abrechnete, keineswegs ein häßliches Aussehen, obgleich seine Züge im Ganzen schärfer geschnitten und blässer waren, als es eine hohe, männliche Schönheit verträgt. Seine Lippen waren schmal und fest geschlossen, und auf der oberen trug er einen hübschen, schwarzen Schnurrbart, der auffallend von seinem bleichen Gesicht abstach, besonders da er im Uebrigen den Bart sorgfältig wegrasirt hatte. Seine Stirn war hoch, breit und geistreich, und er hatte ein festes, entschiedenes, gebieterisches Aussehen, das mit seinem wirklichen Charakter übereinstimmte. Als das Merkwürdigste an ihm erschien mir jedoch sein Auge, es war das schwärzeste und durchdringendste, das ich jemals gesehen hatte, und als ich den grimmigen, schlangengleichen Ausdruck desselben bemerkte, wunderte ich mich nicht mehr, daß er sich bei denen, über welche er die Gewalt üben konnte, oder bei solchen, die das Schicksal seinem schlimmen Einfluß aussetzte, gefürchtet gemacht hatte.

Harley richtete die Augen auf den Grafen und ich sah an dem nachdenklichen Ernst seines Blickes, daß er sich bemühete, den Charakter seines Feindes zu durchschauen, um desto leichter im Stande zu sein, seinen Zweck zu erreichen. Beide sprachen eine Zeitlang kein Wort, sondern betrachteten einander stumm, wie zwei Kämpfer, welche die Feindseligkeiten nur eingestellt haben, um den tödtlichen Kampf mit desto größerer Energie wieder aufzunehmen.

Mein Freund war der Erste, der das Schweigen brach, und seine Sprache war eine ganz andere, als ich sie in Betracht der Umstände und der vorhergegangenen aufregenden Ereignisse erwartet hatte.

„Ei, Herr Capitain, wenn ich an Ihrer Stelle wäre," sagte er mit ruhigem Lächeln, „so glaube ich, daß ich die Sache als ein unerwartetes Unglück ansehen und mich bemühen würde, einen Vergleich zu schließen — den ich natürlicherweise so günstig wie möglich für mich selbst zu machen bemüht wäre — während ich mich doch auch entschlösse, mit so guter Miene wie möglich in einigen schwierigen Punkten nachzugeben — besonders wenn ich in Folge gewisser Demonstrationen meines Gegners überzeugt wäre, daß ich sie doch, ich mag wollen oder nicht, zugestehen müßte. Was sagen Sie dazu, mein lieber Graf?"

„Wer sind Sie?" fragte der Graf mit überraschter Miene.

„Nun, ich bin das, wofür Sie, Herr Graf, sich schwerlich auszugeben wagen dürfen — ein ehrlicher Mann.“

Der Graf wand sich und seine schwarzen Augen funkelten.

„Schurke,“ murmelte er durch die zusammengepreßten Zähne — „wenn ich nur von diesen Stricken befreit wäre, so wollte ich Dir lehren, wie Du mit mir reden mußt.“

„Ei, das ist es ja eben, mein lieber Graf,“ antwortete Harley lächelnd, „wenn Sie frei wären, natürlicherweise, aber Sie sind es nicht, wie Sie sehen, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Sie es jetzt werden — ich denke daher, es wird am Besten sein, wenn wir uns freundschaftlich auseinander setzen. Aber da Sie auf das Wenn so großen Werth legen, so kann ich nur wiederholen, daß ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre und Sie an der meinen — verstehen Sie?“

„Wer sind Sie?“ rief Jener wüthend, „und was wollen Sie hier?“

„Ja nun, diese letztere Frage ist im Grunde genommen ganz verständig; und ich kann sie wohl beantworten. Zuerst will ich die Befreiung von Viola St. Auburn. Zweitens möchte ich gern wissen, was Sie mit ihrem ehrenwerthen Vater angefangen haben, und drittens wünsche ich Sie zu fragen, ob Sie die Falschmünzerei für eine ehrenvolle und einträgliche Speculation halten.“

Bei diesen letzten Worten wurde der Graf todtenbleich und ließ zum ersten Male Zeichen der Unruhe blicken.

„Ihre Andeutung von Falschmünzerei verstehe ich nicht," antwortete er mit aschfarbigen, bebenden Lippen.

„Nicht? Nun, wenn Sie mir zu einem gewissen, kleinen Zimmer über uns folgen wollen, so werde ich es Ihnen auf das Bündigste erklären."

„Ha, ich bin verrathen worden!" stöhnte Jener, die Zähne zusammenpressend.

„Wenigstens sind Sie auf alle Fälle erkannt," antwortete Harley kaltblütig, „und da Sie vollständig in unserer Gewalt sind, so würde ich Ihnen rathen, aus der Noth eine Tugend zu machen und in Alles zu willigen, was wir verlangen."

„O, Herr Graf, ich habe Sie nicht verrathen," rief jetzt Ann verzweiflungsvoll.

„Ha! Bist Du auch hier," rief der Graf und wand sich in seinen Fesseln, bis seine Augen auf sie fielen, denn da er sie beim Eintritt nicht gesehen hatte, so war dies die erste Andeutung von ihrer Anwesenheit, die er erhielt.

„O, Herr Graf!" rief sie, „ich habe Sie nicht verrathen! — Gewiß, gewiß nicht! — Diese Schurken —"

„Halt!" unterbrach sie Harley, „ich werde solche Reden nicht dulden. Sprechen Sie nicht eher wieder, als bis ich Sie anrede, Mistreß Ann, sonst werden Sie es zu bereuen haben."

Die Furcht, daß der, den sie ebenso sehr liebte, wie fürchtete, Alles verrathen könne, machte Ann stumm.

„Und nun," fuhr Harley mit einem strengen Blicke gegen den Grafen fort, „da die Zeit für mich und meine Freunde, wenn auch nicht für Sie kostbar ist, so lassen Sie uns sogleich zur Sache kommen."

„Wer sind Sie, Sir?" fragte D'Estang noch einmal.

„Nun, da ich es nicht für unmöglich halte, daß Sie schon von mir gehört haben, so will ich Sie mit der Nennung meines Namens beehren. Ich heiße Morton Harley."

„Ha!" rief der Graf in nichts weniger wie erfreutem Tone und biß sich auf die Unterlippen, daß das Blut hervordrang.

„Da Sie nun wissen, wer ich bin und vermuthlich errathen, weßhalb ich mich hier befinde, so lassen Sie uns sehen, ob wir zu einem Verständniß kommen können," fuhr Harley fort.

„Nun, nennen Sie Ihre Forderungen."

„Das will ich, Monsieur, und ich werde versuchen mit Rücksicht auf den Vortheil, den ich über Sie habe, nicht unbillig zu sein."

„Sie sind ein Feigling," höhnte der Graf, „daß Sie gegen einen Gefesselten prahlen! Setzen Sie mich in Freiheit, und dann wollen wir sehen, wer im Vortheil ist."

„Ja wohl — oder ich könnte mich auch vor den Kopf schießen," antwortete Harley ironisch. „Ich glaube, das würde eben so gut sein. Aber da ich keins von beiden zu thun beabsichtige, so wollen wir sofort zur Sache kommen. Es wird am besten sein, wenn ich beiläufig erwähne, daß ich im Vortheil bin und deshalb beabsichtige, denselben zu benutzen, und was die Benennung Feigling anbetrifft, nun, so werde ich es, wenn ich je das Unglück haben sollte, Ihresgleichen zu werden, Herr Graf, einer Bande Falschmünzer und Diebe überlassen, zu entscheiden, was feiger ist, ein schutzloses Mädchen mit Hülfe des eignen Vaters zu rauben und sie in einen Thurm einzusperren — oder kühn in die Festung eines Feindes zu dringen, ihn gefangen zu nehmen, und dieses Mädchen, trotz seiner Macht zu befreien. Aber Monsieur D'Estang, wenn Sie sich in Folge meiner offenen, ruhigen Redeweise in Bezug auf meinen Charakter täuschen sollten, so erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich kein Mensch bin, der mit sich scherzen läßt — daß ich das Leben nur wegen des Gebrauches schätze, den ich davon machen kann — daß ich den Tod ebenso wenig, ja vielleicht weniger fürchte, als Sie und daß ich mich von einem einmal gefaßten Entschlusse nicht abwendig machen lasse und in dieser Beziehung bemerke ich Ihnen noch ferner, daß es ein großes Glück für Sie ist, daß Viola St. Auburn nichts Schlimmeres widerfahren ist, wie eine lästige Gefangenschaft — denn wenn es sich anders verhielt — kurz, wenn Sie ihr

Gewalt angethan hätten — so schwöre ich Ihnen, Graf D'Estang, daß ich Sie von diesem Thurme herabgestürzt haben würde und wenn ich in der darauf folgenden Minute dafür sterben sollte! Nun, fangen Sie an zu begreifen?"

„Fahren Sie fort, Sir — ich bin jetzt in Ihrer Gewalt — aber —"

„Schon gut, Sir," fiel ihm Harley ins Wort — „das genügt, geben Sie sich weiter keine Mühe, Sie sind allerdings jetzt in unserer Gewalt, das wird für den Augenblick genügen und von der Zukunft wissen wir gerade so viel wie Sie. Und um die Sache kurz zu machen, ersuche ich Sie zuerst um Auskunft, was aus dem Vater Viola's geworden ist."

„Nun, Sir, wenn ich mich weigerte, sie zu geben?"

„Dann würden Sie uns in der Meinung bestärken, daß er eine schlimme Behandlung erfahren habe — oder mit deutlicheren Worten gesagt, daß er ermordet worden sei."

„Nun, und dann?" fragte der Graf, indem er sich bemühte, ruhig und gleichgültig zu scheinen.

„Nun," antwortete Harley, „in diesem Falle werde ich, obgleich er mein Feind war, Alles thun, was in meiner Macht steht, um Sie der gerechten Strafe zu überliefern."

„Aber wenn ich Ihnen sage, daß er gefangen ist."

„Dann müssen Sie uns mittheilen, wie er befreit werden kann."

„Nun, lassen Sie uns zum Verständniß kommen," fuhr der Graf fort. „Was werde ich dagegen erhalten, wenn ich alle Ihre Forderungen erfülle?"

„Ihre Freiheit."

„Wie und auf welche Weise?"

„Sie werden in Freiheit gesetzt werden, nachdem wir fort sind. Dies, Herr Graf, ist mehr, wie Sie verdienen, aber da es ziemlich lästig sein würde, wenn ich Sie der Justiz überliefern und selbst als Zeuge dableiben wollte, so sollen Sie Ihre Freiheit wieder erhalten, wenn Sie alle unsere Forderungen erfüllen und feierlich schwören, uns, wenn wir fort sind, nicht belästigen zu wollen."

„Und wenn ich mich weigere?"

„So werden Sie hier gefangen bleiben, und wenigstens Einer von uns als Wächter bei Ihnen zurückbleiben."

„Aber ich kann nicht lange hier gefangen bleiben, denn meine Dienerschaft, wo nicht Andere werden, wenn sie die mir zugefügte Gewaltthat erfahren, hereinbrechen, Sie überwältigen und mich befreien."

„Aber, mein werther Sir, wir werden dafür sorgen, daß Ihre Dienerschaft nichts davon erfährt," sagte Harley.

„Sie können es ihnen nicht verborgen halten. Wenn ich im Lauf des Tages nicht erscheine, so würde sie vermuthen, daß Etwas nicht in der Ordnung sei."

„Nun, dann wollen wir die Sache kurz machen,"

antwortete Harley, indem er seinen Revolver hervorzog. „Erlauben Sie mir, Ihnen zu versichern, Mr. D'Estang, daß wir bis an die Zähne bewaffnet sind — daß wir den Ersten, der eintritt, niederschießen werden, wie einen Hund — und daß in dem Augenblick, wo wir Grund haben, zu erwarten, daß wir überwältigt werden, eine Kugel durch Ihr gräfliches Gehirn jagen werden."

Der Graf biß sich wieder auf die Lippen und schien nachzudenken.

„Nun, Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir wenigstens," sagte er endlich. „Sprechen Sie, was fordern Sie von mir?"

„Zuerst, daß Mr. St. Auburn, wenn er eingekerkert ist, in Freiheit gesetzt wird, zweitens, daß Sie bis nach unserer Entfernung seinen Platz einnehmen, drittens, daß Sie Ihrer Dienerschaft den Befehl geben, uns vier gute Pferde zu liefern und uns gestatten, ungehindert Ihre Besitzung zu verlassen und viertens, daß Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, schwören, uns nie wieder zu belästigen."

Der Graf dachte wieder nach, aber er sah augenscheinlich kein besseres Mittel, aus einer schlimmen Lage zu gelangen, während ihm vermuthlich zu gleicher Zeit einfiel, daß sich in Folge der Einwilligung in Harley's Vorschläge etwas ereignen könne, was ihm die Oberhand geben werde. Er antwortete daher:

„Nun, Sir, da ich nichts Besseres thun kann, so bewillige ich Ihre Forderungen — zuerst aber sagen

Sie mir, auf welche Weise ich meine Freiheit erlangen soll."

„Wenn wir lange genug fort sind," antwortete Harley, „so werde ich an einen Ihrer Thürhüter ein Billet schicken, wodurch ich ihn von Ihrer Gefangenschaft benachrichtige."

„Aber welche Sicherstellung habe ich, daß Sie mich nicht hintergehen?"

„Das Wort eines Ehrenmannes."

„Ei," höhnte der Graf, „das mag in manchen Fällen recht gut sein, aber selbst Sie, Sir, müssen zugeben, daß es keine ausreichende Sicherheit ist."

„Ich habe weiter nichts zu bieten," antwortete Harley stolz, „und wenn Sie diese nicht anzunehmen belieben, — so werden wir versuchen, die Sache ohne Ihre Hülfe abzumachen."

„Aber, mein Freund —"

„Halt!" rief Harley fast wüthend, „wagen Sie es nicht, das Wort Freund gegen mich zu gebrauchen — ich verabscheue solche Heuchelei! Ich bin von jetzt an auf ewig Ihr Feind und muß Sie bitten, sich dies zu merken."

Das blasse Gesicht des Grafen röthete sich, seine Augen blitzten. Er biß sich auf die Lippen und würde wahrscheinlich in Schmähungen ausgebrochen sein, wenn ihm die Klugheit nicht Schweigen auferlegt hätte.

„Nehmen Sie meine Bedingungen an?" fragte Harley endlich, „ja oder nein."

„Ja," antwortete der Graf.

„Gut — jetzt an das Geschäft. Zuerst kommt der schriftliche Befehl an Ihre Dienerschaft."

„Ja, wenn Sie mir erlauben wollen, nach Feder, Tinte und Papier zu schicken."

„Das ist unnöthig, Sir, selbst wenn die Gegenstände nicht in Ihrem Curiositätencabinet oben zu finden wären, denn ich habe Papier in meinem Kasten, und ein Bleistift wird uns eben so gute Dienste leisten, wie eine Feder," und hierauf ging Harley an seinen Kasten und holte ein Blatt Papier.

„Ich muß die Arme frei haben."

„Einer wird genügen, Sir, aber erst wollen wir sehen, was für Waffen Sie haben," und als Harley den Grafen durchsuchte, fand er an seinem Leibe ein Paar Pistolen und ein Bowiemesser, welche er ihm abnahm.

Dann banden wir den rechten Arm des Grafen los, setzten ihn auf ein Sopha und rückten ihm einen Tisch hin, so daß er ohne Schwierigkeit schreiben konnte. Er leistete keinen Widerstand, sondern nahm den Bleistift von meinem Freunde, schrieb drei bis vier Zeilen in französischer Sprache, unterzeichnete am Ende und überreichte Harley das Papier; sobald dieser dasselbe überblickt hatte, verbreitete sich ein finsterer, boshafter Ausdruck, wie er mir bei ihm noch nie vorgekommen war, über sein Gesicht. Er erfaßte langsam eine von

den Pistolen des Grafen, richtete sie auf dessen Kopf und sagte mit tiefer, ernster Stimme:

„Schurke! Ich hätte wohl Lust, diese Verrätherei zu Deiner letzten zu machen!"

Ann stieß einen Schreckensschrei aus.

„Halt, Morton!" rief ich unruhig, während der Graf vor Angst erbleichte und, die Augen vor Harley's grimmigem Blicke senkend, an allen Gliedern zitterte, „halt, Morton! Begehe um des Himmels Willen hier keinen Mord!" fuhr ich fort, indem ich ihm die Waffe aus der Hand nahm, obgleich er die Augen noch immer fest auf dem Grafen ruhen ließ. „Was hat er gethan, Morton? Sprich, was hat er gethan?" Aber ich mußte die Frage mehrere Male wiederholen, ehe ich eine Antwort erhielt.

„Was er gethan hat," rief Harley endlich zornig — „lies selbst, Harry," und er reichte mir das Papier hin; „aber ich vergesse, daß Du nicht Französisch verstehst. Ich will es daher übersetzen."

Und er las:

„Ich bin in dem Thurm gefangen, bemächtigt Euch des Ueberbringers, laßt bei Todesstrafe Niemand aus der Ville und kommt mir augenblicklich zur Hülfe.

D'Estang."

„Der Schurke bildete sich ein, daß keiner von uns Französisch verstände," setzte Harley hinzu.

Ich gab meine Entrüstung rückhaltlos zu erkennen.

„Er wird den Befehl noch einmal schreiben," fuhr Harley ernst fort, indem er die Augen wieder fest auf den Grafen richtete, „und das nächste Mal, wo er versucht, uns zu hintergehen, wird das Letzte sein. Auf Englisch, Monsieur D'Estang," setzte er hinzu, indem er ihm das Papier hinschob.

Der Graf schrieb noch einmal, aber seine Hand zitterte unwillkürlich. Nachdem Harley das zweite Billet gelesen hatte, übergab er es mir. Es lautete wie folgt:

„Versehet die Inhaber des Gegenwärtigen, meine besonderen Freunde, mit vier guten Pferden und laßt sie ungefragt und ungehindert aus der Ville.

D'Estang."

„Ich glaube, das wird genügen," sagte ich.

„Nun also zu Mr. St. Auburn. Wo ist er, Herr Graf?" fragte Harley.

„Er ist in diesem Thurm unter uns gefangen," antwortete D'Estang.

„Sie müssen uns den Weg zeigen, Sir."

Der Graf sah auf seine Beine hinunter.

„Wir werden Ihnen die Arme wieder binden und Ihre Beine frei machen," fuhr Harley fort, „das kann ich besorgen, Harry — willst Du mir den Gefallen thun, Viola zu rufen?"

Ich eilte in das obere Zimmer.

„Nun," rief das schöne Mädchen heftig. „O, Mr. Walton, wie habe ich mich gefürchtet."

„Sie haben es nicht mehr nöthig, schöne Dame," antwortete ich, „denn es ist uns Alles über Erwarten gelungen."

„Ist Morton wohlbehalten?"

„Ja, und der Graf ist gefangen." Und ich erzählte ihr kurz, was vorgefallen war und schloß, „kommen Sie, wir wollen Ihren Vater aufsuchen und Sie alle in Freiheit setzen."

Sie weinte vor Freuden.

Als wir das untere Zimmer erreichten, eilte Viola auf Harley zu, schlang die Arme um seinen Nacken und schluchzte.

„Muth, Geliebte!" sagte er. „Gott ist mit uns und wir triumphiren. Komm, Theuerste, wir wollen Dich und Deinen Vater aus den Klauen eines eingefleischten Teufels befreien und wenn er dann unsere Verbindung nicht billigt, so ist er der Dankbarkeit unfähig und wir müssen ohne ihn handeln."

Sobald Viola ihrer Bewegung soweit Herr war, daß sie gefaßt erschien, forderte sie Harley auf, ihm mit mir zu folgen, dann legte er die Hand auf die Schulter des Grafen, der jetzt mit gebundenen Armen, aber fesselfosen Beinen dastand und sagte:

„Nun, zeigen Sie uns den geheimen Weg zu Ihrem Gefangenen."

„Aber Ann," bemerkte ich — „sollen wir die hier lassen?"

„Aha! Ich hätte sie fast vergessen! Nein, sie muß mit uns gehen."

Ich zerschnitt den Strick, der ihre Füße umschloß und dann ging der Graf, ohne ein Wort zu sprechen, zu dem nach dem oberen Zimmer führenden geheimen Wege, wobei Harley mit einem Revolver in der Hand dicht neben ihm blieb.

„Hier," sagte der Graf, als er an dem Fuße der Treppe ankam, „unter mir ist eine Fallthüre und dort rechts werden Sie eine Feder finden — drücken Sie auf diese, so öffnet sie sich."

Harley bückte sich, der Graf trat zur Seite und im folgenden Augenblick ging die Fallthüre auf und ein Strom kalter Luft drang aus der Dunkelheit herauf.

„Wir müssen ein Licht haben," sagte Harley.

Ich hatte aber in dem kleinen Zimmer eine Laterne gesehen und eilte, sie zu holen. Harley nahm sie und nachdem er in die Dunkelheit hinabgeleuchtet hatte, hing er sie an den Arm, schlang den Strick, womit der Graf gebunden war, fest um seine linke Hand und sagte, indem er Letzterem seinen Revolver auf die Brust setzte, mit entschlossener Stimme:

„Der erste Versuch eines Verrathes kostet Ihnen das Leben, Graf."

Dann fing er an, die steile, schmale Treppe hinabzusteigen, wobei er D'Estang fortwährend festhielt, dann folgte Viola und ich schloß mit Ann den Zug.

So gingen wir nach dem Kerker des Thurmes hinab.

Siebenzehntes Kapitel.

Eine Enthüllung.

Wir stiegen zwei hohe, enge Treppen hinab, die uns ein Stockwerk unter die Erde führten. Was das Erdgeschoß des Thurmes enthielt, weiß ich nicht, denn wir betraten dasselbe nicht, sondern blieben außerhalb desselben in dem geheimen Gange. Am Fuße der zweiten Treppe kamen wir an eine eiserne Thüre, die uns, als wir sie nach den Anweisungen des Grafen öffneten, den Eintritt in ein kleines, aus Quadern gemauertes und mit Steinplatten gepflastertes Gemach gewährte. Von der Decke hing an einer Kette eine eiserne Lampe herab, die man herablassen konnte. Wir holten sie herunter und zündeten sie an, was uns in den Stand setzte, deutlich genug zu sehen. Unsere Aufmerksamkeit wurde nun durch drei eiserne Thüren erregt, von denen sich zwei dicht neben einander auf der dem Eingange gegen-

über stehenden Seite befanden, während die andere in der Mauer zur Rechten die Mitte einnahm. Während wir uns umschauten, hörten wir einen Laut wie von einem Stöhnen, obgleich wir nicht unterscheiden konnten, ob es entfernt, gedämpft oder schwach war.

„Kommen Sie," sagte Harley, der den Grafen noch immer festhielt, „jenes Geräusch rührt wahrscheinlich von Ihrem Opfer her — führen Sie uns zu ihm!"

„Hierher," und der Graf ging auf eine der beiden neben einander befindliche Thüren zu, während wir Alle in gespannter Erwartung folgten und Viola leise murmelte:

„Mein Vater! Mein armer Vater!"

„Der Schlüssel hängt neben der Thür," sagte der Graf.

Harley fand ihn und hatte bald die Thüre geöffnet, worauf wir eine kleine Zelle mit einer Gitterthüre zwischen uns und dem Gefangenen erblickten. Der offene Raum zwischen den beiden Thüren stand mit dem darüber liegenden Zimmer in Verbindung und diente augenscheinlich dazu, dem Bewohner der Zelle frische Luft zuzuführen, denn es gab sonst keinen Zugang für dieselbe.

„Hier, Harry," sagte Harley, „gieb auf den Grafen Achtung, während ich den Gefangenen befreie."

Ich hielt D'Estang fest und Harley ging mit der Laterne in die Zelle. Die Gitterthür war mit Riegeln

verschlossen, die von Außen leicht zurückgeschoben werden konnten. Nach weniger wie einer Minute hörte ich meinen Freund sagen:

„Henry St. Auburn, Sie sind frei.“

„Was heißt das? Wem verdanke ich meine Befreiung?“ fragte eine Stimme im Innern.

„Ihre Tochter wird Ihnen Alles erklären,“ antwortete Harley, „sie ist draußen, kommen Sie,“ und im Augenblicke darauf erschien Harley wieder mit einem fünfundvierzig bis fünfzig Jahre alten Manne mit eisgrauen Haaren, ziemlich kräftiger Gestalt und scharf markirten Zügen.

Ich hatte nur so viel Zeit, dies zu bemerken, als Viola mit dem Rufe: „Vater, lieber, lieber Vater!“ auf ihn zueilte, die Arme um seinen Hals schlang und an seiner Brust weinte.

„Will vielleicht Jemand so gut sein, mir zu erklären, was dies Alles bedeutet?“ sagte St. Auburn, der mit verlegener Miene von Einem zum Andern sah, aber weniger Liebe zu seiner Tochter zu erkennen gab, wie meinen Gefühlen entsprach.

„Theurer Vater, es bedeutet, daß sich der Mann, den Sie für Ihren Freund hielten, als Ihr Feind gezeigt hat, während Derjenige, den Sie als Feind betrachteten, bewiesen hat, daß er Ihr Freund ist,“ antwortete Viola zu seinem Gesicht aufblickend, indem sie ihn noch immer mit den schönen Armen umschlossen hielt.

„Ich weiß, wer sich als mein Feind gezeigt hat," antwortete St. Auburn mit einem Zornblick auf den Grafen, der blaß und stumm dastand und an seinen Lippen nagte. „Aber wer ist es, der sich in dieser Stunde der Bedrängniß als mein Freund gezeigt hat?"

„Sehen Sie ihn dort!" sagte Viola auf Harley deutend, der mit über der Brust verschlungenen Armen ruhig, aber St. Auburn etwas ernst betrachtend, dastand.

„Sir, Sie sind mir fremd, aber —" fing St. Auburn an, indem er Harley anblickte; aber dieser unterbrach ihn:

„Nein, Sir, ich bin Ihnen nicht fremd, sondern nur zu wohl bekannt," und bei diesen Worten nahm er seine Perrücke nebst dem Barte ab und setzte hinzu: „erkennen Sie mich jetzt, Mr. St. Auburn?"

„Ha, Harley!" rief St. Auburn zurückfahrend und mit verändertem Ausdruck im Gesicht.

„Ja, ein verhaßter Harley," antwortete mein Freund mit nicht geringer Bitterkeit.

„Das begreife ich nicht," sagte St. Auburn mit verwunderter Miene.

„Kommen Sie hierher, Vater, ich will Ihnen Alles erklären," antwortete Viola schnell. Hierauf führte sie St. Auburn bei Seite und sprach ein Paar Minuten leise und hastig mit ihm.

Der Graf betrachtete die Beiden, während sie mit einander sprachen, mit eigenthümlichem Ausdruck. Er runzelte die Stirn, ein Hohnlächeln spielte um seinen

Mund und er schien ein Paar Mal sprechen zu wollen, schwieg aber.

Endlich ging St. Auburn auf Harley zu und bot ihm die Hand.

„Sir! Mr. Harley," sagte er, „ich fühle, daß ich Ihnen großes Unrecht gethan habe. Meine Tochter —"

„Bah!" höhnte D'Estang, „sprechen Sie die Wahrheit und beschämen Sie den Vater der Lügen! — Sie wissen, daß sie nicht Ihre Tochter ist."

„Nicht seine Tochter?" rief Harley, der das Wort schnell auffaßte — „nicht seine Tochter, Graf D'Estang?"

„Nein, sie ist nicht seine Tochter."

„Schweigen Sie!" rief Auburn zornig.

„Nein, sprechen Sie!" sagte Harley, während wir Alle athemlos vor Erstaunen dastanden. „Sprechen Sie, Graf, Sie sollen gehört werden. Ich wußte, daß er sie nicht behandelt hat, wie ein Vater seine Tochter — aber ich ahnte nicht, daß sie nicht sein Fleisch und Blut ist."

„Sehen Sie die Beiden an — finden Sie eine Aehnlichkeit?" sagte D'Estang hohnlächelnd.

„Aber das bedeutet nichts, wenn Sie nicht andere Beweise haben, Graf," antwortete Harley.

„Schweig, Schurke," rief Auburn mit einem wüthenden Blicke auf den Grafen. „Wage es nicht, Deine Schurkenlippen zu öffnen —"

„Halt!“ fiel ihm Harley in das Wort. „Ich bin hier Herr und der Graf soll Gehör finden.“

„O, was ist das für ein neues, furchtbares Geheimniß,“ rief jetzt Viola, von dem Einen zum Andern blickend, um Erklärung zu erhalten.

„Sie ist nicht seine Tochter,“ wiederholte D'Estang, „und er weiß es. Er hat mich für eine Geldsumme mit dem Geheimniß bekannt gemacht, aber da meine Pläne gescheitert sind, so soll er auch keinen Vortheil davon haben.“

„Ist dies wahr, Vater, ist dies wahr?“ rief Viola St. Auburn zu.

„Glaube es nicht, Viola — es ist nur eine Erfindung von ihm,“ rief St. Auburn in außerordentlicher Aufregung.

„Blicken Sie ihm in das Gesicht und urtheilen Sie selbst,“ entgegnete D'Estang.

Harley führte jetzt Viola bei Seite und unterhielt sich kurze Zeit mit ihr, dann kehrte er zu der Gruppe zurück und sie blieb in der Entfernung stehen.

„Dies Alles ist höchst sonderbar,“ sagte er zu dem Grafen, „und ich wünsche eine Aufklärung zu erhalten.“

„Ich kann sie in wenigen Worten geben,“ antwortete D'Estang. „Henry St. Auburn hatte eine Tochter —“

„Mr. Harley,“ fiel ihm St. Auburn in das Wort, „daß der Mensch, der sich für den Grafen D'Estang

ausgiebt, ein Böſewicht der ſchlimmſten Art iſt, werden Sie bereits aus überzeugenden Beweiſen geſehen haben und wenn die Geſchichte meiner Schmach denn einmal erzählt werden muß, ſo laſſen Sie dieſelben von meinen Lippen kommen."

„Nun, ſo ſprechen Sie," antwortete Harley.

„Nicht hier, Mr. Harley, nicht hier. Wenn Sie mich in Freiheit ſetzen, ſo ſchwöre ich Ihnen, daß Sie die Wahrheit erfahren und den Nutzen derſelben genießen ſollen. D'Eſtang weiß nur, was ich ihm geſagt habe, und hat bereits mein Vertrauen mißbraucht. Da die Sache einmal ſo weit gekommen iſt, ſo kann ich auch ſagen, daß Diejenige, die Viola St. Auburn genannt wird, nicht meine Tochter iſt und daß Derjenige, der ſie heirathet, eine Erbin großen Reichthums erhält. Dies iſt der wahre Grund, weshalb Monſieur D'Eſtang verſucht hat, ſie zu einer Verbindung mit ihm zu zwingen."

„Und zur Ausführung dieſer ſchändlichen Abſicht haben Sie ſich nicht bedacht, ihm Ihren Beiſtand zu leihen," antwortete Harley.

„Zum Theil, Mr. Harley, das geſtehe ich ein, aber meine Gefangenhaltung an dieſem Orte iſt ein genügender Beweis, daß ich mich geweigert habe, alle ſeine ſchändlichen Pläne zu unterſtützen."

„Haben Sie ſie nicht gezwungen, hierherzukommen, nur um ſie an D'Eſtang zu verheirathen?"

„Ich habe ſie vermocht, hierherzukommen, da ich

hoffte, sie überreden zu können, daß sie ihm ihre Hand geben würde, obgleich ich damals noch nicht wußte, daß er ein solcher Bösewicht ist," antwortete St. Auburn.

„Was die Schurkerei anbetrifft," antwortete Harley ernst, „so fürchte ich, daß hier kein großer Unterschied obwaltet. Sie kenne ich wenigstens von früher her und es wird von Ihrer Seite viel dazu gehören, um mich zu bestimmen, Ihr Verhalten gegen meinen Vater oder Ihre persönlichen Beleidigungen gegen mich zu übersehen — besonders da ich von Ihren eigenen Lippen weiß, daß Sie nicht der Vater Viola's sind."

„Ich hoffe," antwortete St. Auburn mit reuevollem Blicke, „daß Sie die Vergangenheit nicht wieder heraufbeschwören werden, und was die Zukunft anbetrifft —"

„So wird er ein eben so großer Schurke wie vorher sein," fiel ihm D'Estang in das Wort. „Schenken Sie seinen Worten keinen Glauben, Mr. Harley — denn die Reue, die er jetzt zeigt, ist eine Folge der Furcht und nicht des erwachten Gewissens. Er ist ein Schurke ohne Mannhaftigkeit — ein gemeiner, erbärmlicher Feigling, der schweifwedelt, wenn er in Ihrer Gewalt ist, und beißt, wenn er Sie in der seinen hat."

Als St. Auburn dies hörte, erhob er die Hand zu einem Schlage gegen den Grafen, den ich jedoch parirte.

„Wollen Sie einen Mann schlagen, der sich nicht

vertheidigen kann," rief ich entrüstet, „sehen Sie nicht, daß D'Estang gebunden ist?"

„Wenn Sie es noch einmal versuchen," sagte Harley heftig, indem er St. Auburn am Arme packte, „so führe ich Sie in Ihr Gefängniß zurück."

„Ich bitte um Verzeihung! Ich war zu hitzig," antwortete St. Auburn demüthig.

„Sie sehen, daß ich Recht hatte," sagte D'Estang.

„Still!" befahl Harley, „genug des Gezänks! Und nun sprechen Sie die Wahrheit, Mr. St. Auburn, und sagen Sie, aus welchem Grunde Sie hier eingekerkert worden sind."

„Ich stand im Begriff, dies zu thun," antwortete Jener. „Es geschah, weil ich nicht einwilligen wollte, Viola zu zwingen, daß sie diesen Menschen heirathete," und hierbei zeigte er auf D'Estang. „So schlecht ich auch bin, so habe ich doch nie beabsichtigt, meine Gewalt über sie zu mehr wie zu dringender Ueberredung zu gebrauchen. Ich sagte ihr, sie könne zwischen ihm und einem Kloster wählen und ich würde mein Wort gehalten und sie schon längst von hier fortgebracht haben, wenn ich nicht in diesen Kerker gelockt und gewaltsam in diese Zelle geworfen worden wäre. Ich will nicht leugnen, daß meine Absicht, als ich sie hierherführte, in so fern schlecht war, als ich eine gewisse Summe Geldes erhalten sollte, sobald sie seine Gattin geworden wäre, aber als ich, nachdem ich sie hierhergebracht hatte, fand, wie sehr der Gedanke, einen solchen

Menschen zu heirathen, ihrem Gefühl widerstrebte, selbst wenn sie die Gebieterin Alles dessen sein sollte, was er besitzt, so beschloß ich, sie selbst unter den größten Opfern fortzuführen. Es ist mir schlecht gegangen, Mr. Harley. Ich habe vor nicht langer Zeit mein Vermögen und meine Frau, die ich über Alles liebte, verloren. Die Umstände brachten mich zur Verzweiflung. Ich traf zur bösen Stunde Monsieur D'Estang und der Handel und Verkauf wurde geschlossen, so daß es nur der Einwilligung Viola's bedurfte, um den Vertrag auszuführen. Ich will nicht sagen, daß ich hierin Recht gehandelt hätte — aber ich habe weiter keine Schuld, wie die, welche ich eingestehe."

„Aber warum haben Sie Viola von Anfang an den Grafen verheirathen wollen?" fragte Harley.

„Weil ich ihn damals für einen Ehrenmann hielt und weil er sich verbindlich machte, mir an ihrem Trauungstage zwanzigtausend Dollars zu bezahlen. Ich hatte einen Vertrag dieses Inhalts, den er mir jetzt abgenommen hat."

„Und wußte er, als dieser Vertrag geschlossen wurde, daß sie nicht Ihre Tochter ist?"

„Ja, ich hatte ihm vorher das Geheimniß ihrer Herkunft mitgetheilt."

„Und wer sind meine Eltern, Sir?" rief Viola, die dem Sprechenden unbemerkt näher getreten war, in heftiger Aufregung.

„Ich danke dem Himmel, daß St. Auburn nicht

Dein Vater ist," antwortete Harley. „Aber, theuerste Viola, Du solltest ja fern bleiben," fuhr er verweisend fort.

„Aber glaubst Du, daß ich nicht an dieser Sache Antheil nehme, Morton?"

„Großen Antheil, theure Viola, aber ich würde Dir Alles mitgetheilt haben."

„Nein, bitte, Morton, laß mich selbst hören."

Harley gewährte ihren Wunsch und wendete sich wieder an St. Auburn.

„Welchen Grund hatte der Graf dafür, daß er sich verbindlich machte, Ihnen an dem Tage, wo Viola seine Frau werden würde, eine so große Summe zu bezahlen?"

„Ich habe bereits gesagt, daß sie die Erbin eines bedeutenden Vermögens ist," antwortete er.

„Nun, und warum haben Sie sie denn für diese Summe verkauft? Warum haben Sie ihr nicht ihre Geschichte mitgetheilt und es ihrer Großmuth anheimgestellt, Sie zu belohnen?"

„Die Wahrheit zu gestehen, Mr. Harley, ich wußte, daß sie Sie liebte und ich fürchtete, sie würde, wenn sie das Geheimniß ihrer Geburt erführe, sich meiner Gewalt entziehen und sich und ihr Vermögen ganz in Ihre Hände geben."

„Ach, Sir! — ich kann Sie nicht Vater nennen, da Sie das Band der Verwandtschaft zerrissen haben — wie sehr täuschen Sie sich über meinen Charakter,"

antwortete Viola, deren Augen sich mit Thränen füllten. „Wenn Sie mich zur Vertrauten gemacht und in meine Verbindung mit dem Manne meiner Wahl gewilligt hätten, so würde ich Ihnen mein Vermögen, es sei so groß, wie es wolle, zur Verfügung gestellt haben."

„Das ist nur ein neuer Beweis, wie sich die Schlechtigkeit verrechnete," sagte Harley in strengem Tone.

„Aber sagen Sie mir, Sir — o, sagen Sie mir, wer ich bin," fuhr Viola tief erregt fort. „O! Ich bin ganz verwirrt — ich weiß nicht, was ich denken oder thun soll! Und es ist möglich, daß die, welche ich geliebt und bei dem theuren Muttternamen genannt habe — ist es möglich, daß sie mir nicht verwandt war — und konnte sie dies wissen, ohne mir jemals etwas davon zu sagen?"

„Meine arme Mary!" erwiederte St. Auburn nicht wenig bewegt, „sie war Dir allerdings nicht verwandt, aber sie hat es nicht gewußt und Dich bis zum letzten Augenblicke für ihre Tochter gehalten."

„O, dies ist ein furchtbares Geheimniß, Sir!" rief Viola, „ich bitte Sie, klären Sie es auf, sagen Sie mir — o, Sir! sagen Sie mir, wer meine Eltern sind — ob sie noch leben und wie ich von ihnen getrennt worden bin, vielleicht —"

Sie schwieg — ihr Gesicht nahm einen Ausdruck heftiger Unruhe an — ein kalter Schauder schien ihren

ganzen Körper zu durchbeben, sie legte die Hand auf das Herz, wie wenn sie dessen Klopfen beschwichtigen wollte, und athmete schwer.

„Viola! Geliebte, theuerste Viola," rief Harley, indem er zu ihr eilte und sie in seine Arme schloß, „was bedeutet diese Aufregung?"

„Du wenigstens hast keine Ursache zu erröthen," sagte St. Auburn, der zu verstehen schien, was sie zu hören wünschte und doch fürchtete.

Als Viola dies hörte, schöpfte sie tief und erleichtert Athem und murmelte:

„Dem Himmel sei Dank! — dem Himmel sei Dank!"

„Komm," sagte Harley, indem er sie sanft wieder zur Seite führte — „Du darfst nicht länger zuhören, Viola — der Gegenstand regt Dich zu tief auf. Ueberlaß Alles mir, Theuerste — überlaß Alles mir." Und nachdem er noch einige Worte mit ihr gewechselt hatte, kehrte er zu St. Auburn zurück und sagte mit leiser Stimme: „ich bitte Sie, Sir, mich sogleich mit den näheren Umständen dieser Angelegenheit bekannt zu machen!"

„Nicht hier," antwortete er, „setzen Sie mich in Freiheit, so will ich es thun."

„Aber Sie könnten Ihr Wort brechen, wenn Sie durch die Entdeckung keinen Vortheil mehr haben können. Wenn der Graf nicht gesprochen hätte, so würde ich auch jetzt nichts erfahren haben."

„Sie hätten es zur gehörigen Zeit erfahren, Mr. Harley, aber ich würde meine Bedingungen für die Enthüllungen des Geheimnisses gestellt haben."

„Und was würden Ihre Bedingungen gewesen sein?"

„Die nämlichen, welche dieser verrätherische Franzose angenommen hatte."

„Es ist eine große Summe, aber ich will Sie nicht ungebührlich übervortheilen. Beweisen Sie, was Sie behauptet haben, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie den genannten Betrag erhalten sollen."

„Ach, Sir!" rief St. Auburn entzückt, „ich sehe, Sie sind ein wahrer Ehrenmann. Ich habe mich in Ihnen getäuscht, geben Sie mir Ihre Hand, Mr. Harley."

„Verzeihen Sie," antwortete mein Freund, indem er sich mit zurückhaltender Miene aufrichtete. „Ich bin in manchen Beziehungen etwas eigen und eine meiner Eigenheiten besteht darin, daß ich meine Hand nur da gebe, wo ich auch mein Herz geben kann. Dies ist nur eine Geschäftssache, Mr. St. Auburn. Es kann weder jetzt, noch jemals Freundschaft zwischen uns stattfinden."

Das Gesicht St. Auburns verdüsterte sich, während der Graf, die schmalen Lippen verziehend, sagte:

„Ja, halten Sie ihn in gehöriger Entfernung, Mr. Harley."

„Nun wohl, befreien Sie mich aus dieser verhaßten Gefangenschaft," antwortete St. Auburn schnell, „führen Sie mich aus der Nähe meines verrätherischen

Verbündeten," und hierbei zeigte er auf D'Estang, der nur verächtlich lächelte, „so werde ich Ihnen mein Wort halten."

„Dies schulde ich Ihnen," sagte Harley, „weil Sie, so schlecht Ihre Absichten auch waren, doch gegen Viola keine wirkliche Gewalt gebraucht haben. Wenn es sich anders verhielt, Sir, so würden Sie jetzt nach Verdienst bestraft werden."

„Geben Sie einem so erbärmlichen Menschen nicht die erwähnte Summe," mischte sich D'Estang ein. „Sein Geheimniß ist in meinem Besitz, Mr. Harley, und wenn Sie wünschen, sollen Sie es für ein gutes Wort erhalten. Ich möchte dies wenigstens thun, um mich für seine Beleidigungen zu rächen — da ich jetzt weiter keine Macht habe."

„Aber er hat die Beweise nicht," sagte St. Auburn hastig, „und was bedeutet das Geheimniß ohne die Beweise zu dessen Unterstützung? Ich kann beweisen, daß Viola ist, was ich behaupte — aber —"

„Und wo sind diese Beweise?" fiel ihm Harley in's Wort.

„Nicht hier, das versichere ich Ihnen. - Nein, ich war aus Furcht vor Verrath entschlossen, eine Sicherstellung gegen D'Estang zu behalten, bis er sein Wort gelöst haben würde."

„Bah, was bedarf es des Beweises, wenn das Geheimniß verrathen ist," höhnte der Graf.

„Halt!" sagte Harley. „Um aller weiteren Ver-

handlung über die Sache ein Ende zu machen, will ich Ihnen Beiden versichern, daß ich mein Wort halten werde. Wenn St. Auburn thut, was er versprochen hat, so soll er den genannten Betrag erhalten, das Geheimniß möge durch einen Andern enthüllt werden oder nicht. Ich habe mein Wort darauf gegeben und ich denke, ich bin zu sehr Ehrenmann, als daß ich es nicht lösen sollte."

„Thun Sie, was Sie wollen," antwortete D'Estang mürrisch, indem er sich auf die Lippen biß.

„Ich danke Ihnen für die Erlaubniß," antwortete mein Freund trocken. „Und nun, Herr Capitain, muß ich Sie bitten, mir zu sagen, was die Thüre neben dieser Zelle verbirgt?"

„Noch eine Zelle, wie diese."

„Sehr wohl, so haben wir eine für Sie und eine für Mistreß Ann dort."

„O, Sir! Sie wollen mich doch nicht auch einsperren?" rief Ann.

„Ja," antwortete Harley kurz, ging zu der bezeichneten Thüre, nahm den daneben hängenden Schlüssel herab und schloß sie auf. Dann trat er zu Ann und flüsterte ihr etwas in das Ohr, worauf sie ihm, ohne ein Wort zu sagen, in die Zelle folgte. „Aengstigen Sie sich nicht," hörte ich ihn zu ihr sagen. „Ihr gütiger Gebieter wird Sie ohne Zweifel befreien, sobald er selbst seine Freiheit wieder erlangt." Dann kam er heraus, verschloß die schwere, eiserne Thüre

und hing den Schlüssel wieder an seinen Platz. „Und nun," setzte er zu dem Grafen hinzu, „werden Ew. Gnaden die Güte haben, die Stelle Ihres früheren Gefangenen einzunehmen. Ich zweifle nicht, daß es sehr unangenehm ist, aber runzeln Sie die Stirn nicht, mein lieber Graf, denn es muß sein."

Der Graf kaute an den Lippen und murmelte leise vor sich hin, als er sich umdrehte, um in das Gefängniß zu treten.

„A propos," sagte Harley, indem er ihm auf die Schulter klopfte, „die andere Thür dort führt wohl in den geheimen unterirdischen Gang, durch welchen Sie zuweilen in diesen sehr angenehmen Aufenthaltsort gelangen und ihn verlassen?"

„Nun?" sagte D'Estang, indem er sich schnell nach ihm umdrehte, während seine schwarzen Augen vor unterdrückter Wuth leuchteten.

„O, schon gut," antwortete Harley ruhig. „Wenn ich Zeit hätte, so würde ich ihn gern in Augenschein nehmen, werde aber dieses Vergnügen für jetzt aufschieben. Seien Sie ein wenig vorsichtig, Herr Graf, sonst möchte ich mir die Freiheit nehmen, mit ein Paar Leuten zurückzukehren, die noch begieriger sein werden, sich Ihre Ville zu besehen, wie ich es gewesen bin."

„Aber ich dachte," sagte der Graf erbleichend, „es bestände ein gewisses Uebereinkommen zwischen uns, daß —"

„O, fürchten Sie nicht, daß ich mein Wort nicht halten werde," unterbrach ihn Harley, „ich gebe Ihnen

nur eine kleine Warnung, für den Fall, daß Sie das Ihrige brechen sollten, bedenken Sie, daß Sie nicht versuchen dürfen, uns zu belästigen," und hierbei richtete Harley die Augen mit einem Ausdruck auf D'Estang, der mehr sagte, wie seine Worte. „Das genügt," fuhr er fort, „ich denke, wir verstehen einander. Haben Sie jetzt die Güte dort einzutreten — denn die Zeit drängt und wir wünschen bald unterwegs zu sein."

Nachdem Harley den Grafen so zu sagen in seiner eigenen Falle festgesetzt, beide Thüren verschlossen und den Schlüssel wieder an seinen Platz gehängt hatte, trat er zu St. Auburn und sagte:

„Nun, Sir, da ich im Begriffe stehe, Sie zu befreien, was mehr ist, als Sie verdienen, und da es sehr ungewiß ist, was geschehen kann, nachdem Sie Ihre Freiheit erlangt haben, so ersuche ich Sie, mir zu sagen, wer die Eltern Viola's sind — wo ich sie finden kann, wenn sie noch leben — wie es zugeht, daß sie als Ihre Tochter erzogen worden ist, kurz, sagen Sie Alles, was Sie in Bezug auf sie wissen, sowie, wenn und wo ich die Beweise erhalten kann, von denen Sie gesprochen haben."

„Die Geschichte ist lang," antwortete St. Auburn etwas zögernd, „aber ich denke, ich kann Sie mit wenigen Worten zufrieden stellen," und nun führte er meinen Freund bei Seite, worauf sich die Beiden ein Paar Minuten mit leiser Stimme unterhielten.

Ich war sehr neugierig, das Geheimniß gleichfalls

zu erfahren, aber da ich sah, daß es noch nicht für meine Ohren bestimmt war, so trat ich zu Viola, die ich in Thränen fand.

„O, Mr. Walton, dies Geheimniß macht mich sehr unglücklich," sagte sie.

Ich bemühte mich, sie zu trösten, so gut ich konnte, als Harley wieder zu uns kam. Sein Gesicht war heiter und belebt und ich ersah daraus, daß er gute Nachrichten erhalten hatte.

„Verzeiht, meine Freunde," sagte er, indem er uns Beiden die Hände reichte, „daß ich Euch jetzt nicht in's Vertrauen ziehe. Ich habe auf eine gewisse Zeit Geheimhaltung dessen versprochen, was mir eben zu Ohren gekommen ist, wenn es sich jedoch als wahr erweisen sollte, so bin ich der glücklichste Sterbliche. Fasse Muth, Viola — ich hoffe, es wird noch Alles gut werden, aber möge es nun wahr sein oder nicht, theure Viola, so kann ich doch nie unglücklich werden, so lange wir bei einander sind. Komm, wir wollen diesen Ort sogleich verlassen, ehe sich etwas ereignet, was uns dann hindern könnte."

Hierauf führte er Viola die Treppe hinauf und ich folgte mit St. Auburn.

Achtzehntes Kapitel.

Die Flucht.

Als wir in das zweite Stock des Thurmes kamen, sagte Harley, wenn ich dafür sorgen wolle, daß die Pferde in Bereitschaft gesetzt würden, so werde er bis zu meiner Rückkehr mit Viola dortbleiben. Ich untersuchte zuerst meine Waffen und ging dann über die Zugbrücke hinaus, worauf er die Thüre hinter mir verschloß; als ich durch das Haus ging, traf ich Pierre und noch einen Bedienten, den ich seiner Livrée nach für den Kammerdiener des Grafen hielt.

„Ich wünsche vier von den besten Pferden des Grafen augenblicklich reisefertig gesattelt zu haben, eins davon mit Damensattel," sagte ich mit entschiedenem Tone. „Nun, warum zögern Sie," fuhr ich fort, als mich beide mit erstaunter Miene ansahen.

„Der Graf pflegt seine Befehle selbst zu geben," antwortete der Diener.

„Das thut er jetzt auch," antwortete ich, indem ich ihm das von dem Grafen geschriebene Billet überreichte.

Er las es ein Paar Mal aufmerksam durch, drehte es um, untersuchte es von allen Seiten, als ob er ein besonderes Zeichen suchte und sagte dann:

„Dies scheint in Ordnung zu sein, aber —"

„Pflegen Sie stets so zu zaudern, wenn Sie die Befehle des Grafen ausführen sollen," fiel ich ihm streng ins Wort. „Wenn es so ist, so thue ich wohl am besten, wenn ich ihn davon benachrichtige," und dabei drehte ich mich um, als ob ich zurückgehen wollte.

„Bleiben Sie!" rief der Diener schnell, da er durch mein Benehmen augenscheinlich überzeugt wurde, daß Alles seine Richtigkeit habe. „Bleiben Sie! Die Pferde sollen augenblicklich in Bereitschaft gesetzt werden, sagen Sie dem Grafen nichts; ich werde mich beeilen, dem Stallknecht den Befehl zu ertheilen," worauf er sich umdrehte und schnell verschwand.

„Ich werde nach der Brücke zurückkehren; benachrichtigen Sie mich, wenn die Pferde in Bereitschaft sind," sagte ich zu Pierre, und stellte mich dann an diesem Orte auf, um zu verhindern, daß sich Jemand dem Thurme näherte.

Nach ungefähr einer Viertelstunde hörte ich das Traben der Pferde und ein Paar Sekunden darauf erschien der Kammerdiener selbst, um mir zu melden, daß die Pferde in Bereitschaft seien.

Als ich die Brücke überschreiten wollte, setzte er hinzu:

„Ich werde Sie zu dem Grafen begleiten."

„Nein," sagte ich, „er will jetzt Niemand sehen — er ist ganz allein in einem Zimmer."

„Ganz wohl — dann will ich ihn nicht belästigen, wenn Sie ihn sehen, können Sie ihm sagen, daß der Herr, den er erwartet, zum Mittagsessen da sein wird."

„Wenn ich ihn wiedersehe, will ich es thun," antwortete ich, und der Diener entfernte sich, augenscheinlich zufriedengestellt.

Harley, der mein Kommen am Fenster erwartet hatte, trat mir an der Thüre entgegen.

„Nun," sagte er hastig und besorgt, „ist Alles in Ordnung?"

„Ich glaube es wenigstens," antwortete ich.

„Die Pferde? —"

„Warten auf ihre Reiter. Aber, mein Freund,', setzte ich ernst hinzu, „ich denke wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich weiß zwar nicht, ob die Dienerschaft Verdacht gefaßt hat, aber ich glaube, je eher wir uns entfernen, desto besser wird es sein."

„Ja, ja! Da," setzte er flüsternd und durch ein Kopfnicken auf St. Auburn zeigend hinzu, „bleibe hier an der Thüre und gieb Achtung auf ihn. Viola ist oben — ich will sie rufen. Es ist Alles in Bereitschaft. Ich habe unsere werthvollsten Bijouterien an

meinem Körper verborgen. Die Kästen und das Uebrige wollen wir lassen, wo es ist."

Bei diesen Worten verließ Harley das Zimmer und kehrte nach einer Abwesenheit von zwei bis drei Minuten mit Viola zurück, die ihren Hut und ein Reitkleid, das sie zufällig in einem ihrer Koffer bei sich führte, angelegt hatte. Letzteren mußte sie mit ihrem wirklich werthvollen Inhalte zurücklassen, aber an solche Geringfügigkeiten dachten wir nicht, so lange unsere Sicherheit von einem Zusammentreffen glücklicher Ereignisse abhing. Als wir Alle in Bereitschaft waren den Thurm zu verlassen, sagte Harley:

„Nun müssen wir eine heitere Miene annehmen, damit die Dienerschaft nichts argwöhnt. Wenn wir gefragt werden sollten, so überlaß es mir, zu antworten. Muth, Theuerste — Muth! Du darfst nicht so zittern; laß den Schleier herab, er wird Deine blassen Wangen und bebenden Lippen verbergen. Nimm den Arm Harry's. So! Seid Ihr bereit?"

„Noch einen Augenblick," sagte Viola mit schwacher Stimme, und ein Schauder zog durch ihren Körper, „So," setzte sie gleich darauf hinzu, „meine Nerven sind wieder ruhig, ich bin jetzt bereit."

Als wir den Thurm verließen, hielten wir uns ein wenig an der Thüre auf, um Harley Gelegenheit zu geben, sie zu verschließen, ohne daß es bemerkt wurde, denn wir wußten, daß man uns beobachte. Wir gelangten in das Haus, durchschritten den Saal, stiegen

die Treppe hinab und verließen die Vorhalle, ohne daß sich weiter etwas ereignet hätte, als daß Pierre und der Kammerdiener zu uns kamen und uns begleiteten. Harley schien in der herrlichsten Laune zu sein — er plauderte, lachte und scherzte fortwährend, und ich ahmte seiner Unbefangenheit nach, so gut ich konnte. Er hatte seine Verkleidung nicht wieder angelegt und ich bemerkte, daß Pierre ihn etwas neugierig betrachtete, aber zu unserem Glück war der Portier nicht zu scharfsichtig, und die anderen Diener sahen ihn jetzt zum ersten Male.

Wir fanden vor dem Hause vier muthige Pferde unter der Obhut des Stallknechtes in Bereitschaft, und sämmtliche Diener bis auf den Koch herab versammelten sich, um uns fortreiten zu sehen.

„Ein schöner Tag zu einem Ritt," bemerkte mein Freund unbefangen, „**à propos**, ich habe den Grafen nicht gefragt, zu welcher Stunde er speist."

„Gewöhnlich um drei Uhr, Sir, wenn er Gäste hat," antwortete der Kammerdiener.

„Aha! — Ja, eine sehr gute Stunde. Nun, sagen Sie dem Grafen, daß uns diese Zeit ebenso gelegen ist, wie jede andere, da wir vor zwei Uhr wahrscheinlich nicht zurückkommen werden."

„Hat der Graf keinen Auftrag in Bezug auf das Mittagsessen gegeben?" fragte der Kammerdiener.

„Nein, thun Sie, was Sie wollen, wir sind mit jeder Kost zufrieden."

„Könnte ich ihn nicht auf einen Augenblick sehen?“ fragte der Bediente wieder.

„Nein, Sie thun am besten, wenn Sie ihn ein Paar Stunden ungestört lassen. Er hat sich in sein Zimmer zurückgezogen, um etwas Wichtiges zu überlegen.“

Der Kammerdiener, ein kluger, scharfsichtiger Bursche, war, wie mir schien, nicht ganz befriedigt, aber er sagte weiter nichts und ich hielt es für das Beste, ihm weiter keine Beachtung zu zeigen. Harley half jetzt Viola beim Aufsteigen, dann sprang er leicht auf den Rücken eines zweiten Thieres und die beiden schlugen langsam den Weg durch die Allee ein. St. Auburn und ich setzten uns gleichfalls zu Pferde und folgten in eben so gemächlichem Schritte.

Nachdem wir eine Strecke geritten waren, sah ich mich um und bemerkte, daß die Dienerschaft in einer Gruppe bei einander stand. Sie besprachen sich augenscheinlich darüber, warum der Graf nicht erschien, um uns fortreiten zu sehen. Wenigstens dachte ich dies und fühlte einige Unruhe darüber, und sobald wir durch das Gebüsch ihren Blicken verborgen wurden, theilte ich Harley meine Ansicht mit und rieth ihm, seinen Schritt zu beschleunigen. Er that es und wir erreichten nach wenigen Augenblicken das Thor, durch das wir am nämlichen Morgen als Hausirer in die Ville gekommen waren. Der Thorwärter betrachtete uns, wie mir schien, etwas neugierig, öffnete das Thor jedoch, ohne eine

Frage zu thun, und wir fühlten uns außerordentlich erleichtert, als wir uns wieder auf der Straße fanden.

Wir ritten ungefähr eine Viertelmeile langsam weiter, bis uns eine Biegung der Straße den Blicken von der Ville aus verbarg, dann setzten wir unsere Pferde in schnellen Trab, und hielten erst an, als wir das Gasthaus des Dorfes erreichten, wo Harley und ich übernachtet hatten.

Als wir heranritten, kam Tom herausgelaufen und schien über meinen Anblick so entzückt zu sein, als ob wir Monate, anstatt Stunden, getrennt gewesen wären. Ja, der gute Bursche weinte Freudenthränen, denn er war sehr besorgt gewesen, daß mir vielleicht etwas Ernstes zugestoßen sein könne.

Wir stiegen Alle ab, gingen in das Wirthshaus und ließen uns in einem besonderen Zimmer Erfrischungen auftragen. Beim Essen hielten wir eine Art Kriegsrath darüber, welchen Weg wir einzuschlagen hätten, um der Rache des Grafen auszuweichen, denn wir waren so ziemlich überzeugt, daß er seinen Schwur, uns nicht zu belästigen, brechen werde, sobald es in seiner Macht stehe.

„Es ist aus mehr wie einem Grunde höchst nothwendig, daß wir sofort nach Galveston zurückkehren," sagte Harley, „die Frage ist nur die, auf welche Weise es geschieht. Sollen wir auf dem nämlichen Wege, auf dem wir hierhergekommen sind, wieder durch das Land

reisen, oder auf einem Dampfboote den Brazos hinab, und so in den mexikanischen Meerbusen fahren?"

„Jedenfalls Letzteres," sagte St. Auburn schnell. „Es ist unsicher, ob wir zu Lande wohlbehalten durchkommen."

„Ei, was fürchten Sie?" fragte Harley.

„Ich habe Grund, zu glauben, daß die Gegend zwischen hier und Galveston durch eine Bande von Verbrechern unsicher gemacht wird, an deren Spitze jener gottlose D'Estang steht."

„O, wir wollen jedenfalls zu Wasser zurückkehren," sagte Viola.

„Dein Wunsch ist Gesetz, Theuerste," antwortete Harley lächelnd. „Es sei also, zu Wasser."

Nachdem dies festgesetzt war, schickte Harley, seinem Versprechen gemäß, einen Boten mit dem Schlüssel zu dem Thurme und einem Billet an den Portier ab. Letzteres enthielt ein zweites für den Grafen selbst, worin er ihm für seine Güte und Gastfreiheit dankte und ihm anzeigte, daß er die Pferde an einem gewissen Landungsplatze zu seiner Verfügung finden werde. Dann ritten wir schnell zu diesem Landungsplatze hinab, wobei uns Tom zu Fuße begleitete. Aber hier erwartete uns eine unangenehme Täuschung unserer Hoffnungen. Das einzige Boot, welches an jenem Tage fahren sollte, war beschädigt und wir mußten nothwendigerweise über Nacht bleiben oder quer durch das Land reiten. Wir wagten es nicht, daran zu denken, daß

wir in so geringer Nähe eines Mannes bleiben könnten, von dem wir fürchteten, daß er sich kein Gewissen daraus machen werde, die schändlichsten Mittel anzuwenden, um sich an uns zu rächen, und wir hatten guten Grund zu dem Glauben, daß seine Macht zur Anwendung solcher Mittel groß sei.

„Wie unglücklich, daß ich dem Grafen seine Befreiung geschickt habe," sagte Harley, „denn wir hätten ihn gefangen halten können, bis wir an einem sicheren Orte angekommen gewesen wären. Aber es ist jetzt nicht mehr zu ändern und wir müssen handeln, so lange wir können."

„Ja, wie unglücklich!" rief Viola, „denn es ahnt mir, daß uns Schlimmes begegnen wird."

„Mir auch," sagte St. Auburn düster.

„Fürchte nichts, Theuerste, sondern verlaß Dich auf unseren Schutz," sagte Harley zu Viola. „Wir sind mit Einschluß Toms Vier und alle gut bewaffnet."

„Aber nicht unverletzlich," antwortete Viola, „und o, Morton, wenn Dir etwas zustieße —"

„Fürchte nichts, Theuerste, sondern setze Dein Vertrauen auf eine höhere Macht — auf jene Macht, die uns in allen Schwierigkeiten so weit geholfen hat. Und nun, Harry," setzte er gegen mich hinzu, „müssen wir ein Pferd für Tom haben und je eher wir unterwegs sind, desto besser."

Es gelang uns nach kurzem Aufenthalte ein schnellfüßiges Thier zu kaufen, dann setzten wir über den

Brazos, schlugen den directesten Weg nach Galveston ein und ritten mit aller Eile fort, wie wir glaubten, daß unsere Pferde sie aushalten könnten, ohne zu stürzen.

Ich will den Leser nicht durch eine Beschreibung unseres Rittes an jenem denkwürdigen Tage ermüden. Es genüge, daß wir, als die Sonne unterging, nicht viel mehr, wie die Hälfte unserer Reise zurückgelegt hatten, während unsere Thiere schon anfingen, Ermüdung zu verrathen, und wir selbst das dringende Bedürfniß nach Erfrischung und Ruhe fühlten. Von dem Orte aus, wo wir uns jetzt befanden, war es bis zum nächsten Dorfe noch gegen sechs Meilen und unser Weg, der nicht zu den besten gehörte, führte durch einen dichten, dunklen Wald, der nur an ein Paar Stellen durch eine kleine Lichtung bei der Blockhütte eines vor Kurzem nach dieser Gegend gekommenen Ansiedlers unterbrochen wurde. Wie um die Unannehmlichkeiten unserer Reise noch zu vermehren, stieg jetzt im Westen eine schwarze, schwere Wolke auf, aus welcher Blitze und das dumpfe Rollen fernen Donners hervordrang und uns verkündete, daß ein Regenschauer, ein in unserer Lage keineswegs angenehmes Ereigniß, bevorstehe.

„Kommt!“ sagte Harley, „wenn wir unsere Schritte nicht noch mehr beschleunigen, so wird uns das Gewitter sicher einholen, ehe wir das nächste Dorf, den einzigen Ort, wo ich in dieser Gegend die Nacht verbringen möchte, erreichen.“

„Ja! Ja!“ antwortete St. Auburn ängstlich

„und ich wollte, wir wären weit über dieses hinaus; denn nach Allem, was ich weiß und gehört habe, giebt es in dieser Gegend einige gefährliche Menschen.“

Wir spornten demzufolge unsere ermüdeten Pferde an, wobei St. Auburn und ich voranritten, Harley mit Viola folgte, und Tom die Nachhut bildete. Wir waren ungefähr noch eine Meile weiter gekommen, als wir uns in der Mitte einer weiten Strecke dichten Waldes und in einer für das Auge undurchdringlichen Dunkelheit befanden, die nur durch die Blitze des hinter uns aufsteigenden Sturmes unterbrochen wurde. Wir konnten in der That nichts sehen, außer wenn es blitzte, und dann blendete uns der Glanz so, daß eine Zeit lang nachher die Finsterniß verdoppelt zu sein schien. Wir sprachen nicht, denn Jeder war mit Nachdenken über unsere Lage beschäftigt und zu besorgt über den Ausgang, als daß er demselben hätte Ausdruck geben sollen. Ich fühlte, daß unsere Lage in jeder Hinsicht eben so düster war, wie in der Nacht, wo wir die Schenke am Wege aufsuchten, nur daß wir Pferde hatten, auf einer bekannten Straße reisten und das schwache Licht des nahenden Sturmes unsere Schritte leitete.

„Und vielleicht,“ dachte ich, „ist die Gefahr noch größer, denn unsere Handlungen in letzterer Zeit müssen uns natürlicherweise in der Person des Grafen D'Estang einen mächtigen Feind erweckt haben, der uns, wenn er in Freiheit ist, in diesem Augenblicke unzweifelhaft ver-

folgt, und jetzt haben wir eine Person zu schützen, die uns im Falle eines Angriffs durchaus keinen Beistand leisten kann."

Während mir noch solche Gedanken durch den Kopf gingen, wurde ich durch einen dumpfen, eintönigen Laut hinter uns erschreckt. Ich sagte nichts, sondern wendete den Kopf zur Seite und senkte ihn in horchender Stellung. In diesem Augenblick erleuchtete ein heller Blitz den Wald und verrieth meine Bewegung Harley, der neben Viola ritt und augenblicklich mit besorgter Stimme ausrief:

„Was giebt es, Harry, was giebt es?"

Ich konnte auf einen Augenblick sein Gesicht erkennen und sah, daß es todtenbleich war.

„Vielleicht ist es nichts — aber ich glaubte —"

„Horch!" rief St. Auburn, indem er sein Pferd anhielt.

Wir blieben Alle stehen und horchten.

Der Lärm kam immer näher und als er vernehmlicher wurde, glaubte ich das Geräusch von Hufstritten zu unterscheiden, wir warteten mit zurückgehaltenem Athem noch eine Minute und alle Zweifel verschwanden.

„Ich fürchte, wir werden verfolgt," sagte Harley mit leiser, entschlossener Stimme, „der Lärm kommt mit jedem Augenblick näher. — Er rührt von mehreren Pferden her, wir wollen hier in den Wald reiten und uns still verhalten, vielleicht sprengen sie an uns vorüber. Muth, Theuerste! — Muth, wir werden Dich schützen."

Viola antwortete mit zu leiser Stimme, als daß ich hätte hören können, was sie sagte, und im nämlichen Augenblicke konnten wir uns Alle bei einem neuen Blitzstrahl erkennen. Harley benutzte das Licht und rief, indem er nach rechts in den Wald zeigte:

„Dorthin — schnell!“ Und im folgenden Augenblicke hörte ich den Tritt seines Pferdes und das Rascheln der Zweige in dieser Richtung.

Wir folgten ihm augenblicklich Alle, so gut wir konnten, und machten wieder Halt, nachdem wir eine Strecke von der Straße abgeritten waren. Der entfernte dumpfe Schall, den wir zuerst gehört hatten, war jetzt zum unverkennbaren Traben von Pferden geworden, die mit ungewöhnlicher Hast vorwärtsgespornt wurden. Sie wären jetzt augenscheinlich in nur geringer Entfernung, und ich wenigstens wünschte mir bereits Glück dazu, daß sie, wenn sie uns verfolgten, in der Dunkelheit wahrscheinlich an uns vorüberreiten und uns so, selbst im Fall sie uns endlich doch fänden, Zeit zu weiterer Vorbereitung lassen würden, als der Ton anfing weniger hörbar zu werden und endlich ganz verstummte, bis das Schweigen des Waldes nur noch durch das Stöhnen des Windes in den Bäumen und den jetzt lauter werdenden Donner unterbrochen wurde.

„Was kann das zu bedeuten haben,“ sagte Harley mit leiser Stimme.

„Vielleicht giebt es noch einen anderen Weg, an

dem wir in der Dunkelheit vorübergeritten sind, den sie eingeschlagen haben," antwortete ich.

„Sie haben Recht — es giebt noch einen Weg — ich erinnere mich seiner jetzt," sagte St. Auburn, „und dies giebt mir die Ueberzeugung, daß es die Leute D'Estang's sind."

„Aber warum haben sie Ihrer Ansicht nach diesen Weg eingeschlagen?" fragte Harley.

„Es ist, wie man mir gesagt hat, ein näherer Weg durch das Land," antwortete Jener, „und da sie wissen, daß ich bei Ihnen bin, so werden sie vielleicht gedacht haben, daß wir ihn eingeschlagen hätten, oder sie haben es vielleicht auch in der Absicht gethan, um uns den Weg abzuschneiden oder uns schneller einzuholen, weil sie glauben, daß wir weiter auf unserer Reise sind."

„Und vereinigt sich der Weg, von welchem Sie sprechen, zwischen diesem Orte und dem Dorfe mit dem unserigen?"

„Ich glaube nicht und auch auf mehrere Meilen weiter noch nicht."

„Dann wollen wir unsere Reise fortsetzen," sagte Harley, „und nach jenem Dorfe eilen, wo wir, so Gott will, die Nacht verbringen werden."

Wir suchten demzufolge den Rückweg nach der Straße und ritten, von unseren Befürchtungen und dem näher kommenden Sturm angetrieben, mit der größten Eile weiter. Die Wolke im Westen war jetzt bis zur

Hälfte nach dem Zenith heraufgestiegen, es blitzte häufiger und lebhafter und der Donner rollte jetzt schwer und zuweilen mit dem knatternden Tone über unseren Köpfen, welcher verkündet, daß der feurige Strahl vom Himmel zur Erde herabgefahren ist und einen Gegenstand in geringer Entfernung zerschmettert hat.

„O, welche unangenehme Reise!" sagte Viola, „und ich fürchte, wir werden bald die Wuth des Sturmes fühlen müssen."

„Ich glaube, daß er uns einholen wird," antwortete Harley, „aber wir können nicht schneller reiten, ohne unsere Sicherheit auf das Spiel zu setzen. Muth, Theuerste! — Muth! ich bin bei Dir und wir wollen dem Sturme vereint Trotz bieten, oder," hörte ich ihn im Augenblicke darauf hinzusetzen, „vielleicht können wir unterwegs ein Obdach finden, bis der Sturm vorüber ist."

„Nein, nein, Morton, wir wollen uns den Ansiedlern in dieser Gegend nicht anvertrauen, denn ich fürchte sie mehr, wie den Sturm. O! Ich habe eine beklemmende Ahnung von Unglück — möge es der Himmel abwenden!"

„Fasse Muth, Theuerste — überlaß Dich nicht der Furcht — es wird vielleicht noch Alles gut werden."

Er sagte noch etwas, was ich nicht verstand und Viola schien sich zu beruhigen.

Wir ritten im scharfen Trabe vorwärts und waren noch ein Paar Meilen weiter gekommen, als der

Regen in schweren Tropfen zu fallen anfing und wir das Heulen des hinter uns durch den Wald brausenden Sturmes hören konnten. In diesem Augenblicke glaubte ich bei dem Scheine eines hellen Blitzes die zum Theil durch Gebüsch verdeckte Gestalt eines Mannes kaum ein halbes Dutzend Schritte von uns stehen zu sehen. St. Auburn erblickte anscheinend den nämlichen Gegenstand, denn er lenkte sein Pferd neben das meine, legte die Hand auf meinen Arm und stand eben im Begriff, etwas zu sagen, als ich fühlte, wie mein Zügel heftig gepackt wurde, ein Pistolenschuß vor mir aufblitzte und eine durch meinen Hut gehende Kugel die Haut meines Kopfes streifte.

Neunzehntes Kapitel.

Der Angriff.

Alles gerieth augenblicklich in Verwirrung. Ich hörte Viola laut schreien, Harley rufen und rings um uns Stimmen, von denen viele meinen Ohren fremd waren. Ich sah, daß wir von einer großen Anzahl angegriffen waren und daß die einzige Möglichkeit unserer Rettung in augenblicklicher, entschlossener Thätigkeit lag. Ich zog mit Gedankenschnelle meinen Revolver, beugte mich über den Hals meines Pferdes vor, streckte die Waffe aus, bis ich fühlte, daß sie etwas berührte, und feuerte dann. Ich hörte ein Stöhnen und einen Fluch, mein Zügel wurde losgelassen und ich hatte mein Pferd wieder in der Gewalt. Jetzt hörte ich Viola im Tone der Verzweiflung um Hülfe rufen und im nämlichen Augenblicke zeigte mir ein Blitzstrahl die Stellung der Partei. Viola wurde eben von zwei Männern mit

Masken vor dem Gesicht vom Pferde gerissen. Tom war ein wenig hinter uns vom Pferde gestiegen und hatte einen der Angreifer an der Kehle, aber ich war überzeugt, daß er, wenn er nicht von Anderen belästigt würde, nicht unterliegen werde. Harley, der noch zu Pferde saß, hatte den Revolver auf die Brust eines andern Maskirten gerichtet, der ihm eben mit einem langen Messer einen Stoß versetzen zu wollen schien, und St. Auburn kämpfte ein wenig vor mir mit den Angreifern, aber mit welchem Erfolge, konnte ich nicht sagen. Es war ein furchtbares, grauenhaftes Bild, das ich nur einen Augenblick sehen konnte und auf welches undurchdringliche Finsterniß, Pistolenknall, Stöhnen, Kreischen, Schreien und entsetzliche Flüche und ein Donnerschlag, der die Erde unter uns erbeben ließ, folgten.

Mein erster Gedanke war Viola — denn ich fühlte, daß das arme Mädchen des Beistandes am meisten bedurfte, ich sprang daher augenblicklich vom Pferde und eilte nach dem Orte, wo ich sie gesehen hatte — denn jetzt konnte ich nichts erkennen. Ich stieß an einen Gegenstand und als ich die Hand ausstreckte, fühlte ich, daß es ein Mensch war.

„Wer da!“ rief er.

Diese Worte waren vermuthlich seine letzten, denn ich erkannte an der Stimme, daß er nicht zu uns gehörte, hielt ihm daher den Revolver an die Brust und feuerte wieder. Ich hörte ihn stöhnen und niederstürzen. Bei dem schwachen Blitze des Pulvers erblickte

ich Viola jetzt dicht neben mir zu Fuße, wie sie sich in den Händen eines zweiten Böſewichts sträubte, der unzweifelhaft versuchte, sie von der Straße ab und in das Gebüsch zu ziehen. Sie rief mich und Harley laut um Hülfe an. Ich schlang die Hand, welche den Revolver hielt, um ihren schlanken Leib und als die Waffe einen andern Gegenstand berührte, drückte ich wieder ab, hierauf folgte ein Schmerzensgeheul und im folgenden Augenblicke fühlte ich, daß sie frei war und schwer an meiner Bruſt lag. Ich hielt es für wahrscheinlich, daß sie ohnmächtig geworden sei, wußte es aber nicht gewiß. Ein neuer, heller Blitzstrahl erleuchtete jetzt den Kampfplatz auf einen Augenblick und bei demselben erblickte ich Harley, der blaß und blutend noch immer auf seinem Pferde saß und sich verstört umsah. Er war nur wenige Schritte entfernt. Ich nahm Viola in die Arme und eilte auf ihn zu.

„Morton!“ rief ich — „Morton! Biſt Du unverletzt?“

„Gott sei Dank!“ rief er, „es ist die Stimme Harry's, aber Viola?“

„Hier! Hier! Schnell! Nimm sie herauf und reite, so schnell Du kannſt!“ Und bei diesen Worten hob ich die leblose Gestalt auf das Pferd und in seine Arme.

„Meine arme Viola! Himmel! sie ist doch nicht todt, Harry?“

„Nein, nur ohnmächtig,“ sagte ich auf's Gerade-

wohl — denn ich wußte in Wahrheit nicht, ob die Bösewichter sie nicht gemordet hatten. „Fort! Fort! Flieh, so lange Du noch kannst.“

„Aber Du —“

„Fort!“ rief ich wie wahnsinnig. „Kümmere Dich nicht um mich! Fort!“ Und ich versetzte dem Pferde einen gewaltigen Schlag mit meiner Waffe.

Das Thier that einen Satz und verschwand und ich konnte seinen Hufschlag in der Dunkelheit verhallen hören. Dies Alles war das Werk weniger Augenblicke gewesen, aber der Sturm raſ'te und brüllte jetzt um uns und der Regen fiel in Strömen. Ich schickte mich unter einem stummen Gebete für die Sicherheit meines Freundes und Viola's an, Tom zu Hülfe zu kommen, als ich einen rauhen Griff an meiner Schulter und einen stechenden Schmerz im rechten Schenkel fühlte, während mir eine dumpfe Stimme in das Ohr schrie:

„Nimm das, Du Schurke — und das!“ und ich fühlte, daß ich am Arme verwundet war und daß mir das warme Blut am Beine herunterlief.

Ich that einen Sprung rückwärts und da mein Fuß an etwas auf dem Wege Liegendes stieß, so fiel ich nieder, wobei mein Gegner, der mich noch immer festhielt, mit zu Boden gerissen wurde. Bei dem Falle verlor ich meinen Revolver und da mein Gegner nicht sofort wieder zustieß, so schloß ich, daß er gleichfalls sein Messer habe fallen lassen. Dies gab mir einen

Schimmer der Hoffnung. Ich packte ihn an der Kehle und strengte meine ganze noch übrige Kraft an, um ihn umzudrehen und unter mich zu bringen. Aber ich bemühte mich vergebens, denn er war ein kräftiger Mann und da er schon auf mir lag, so war er dadurch im Vortheil. Ich erinnerte mich jetzt meines eigenen Dolches und versuchte, indem ich ihn losließ, mit der Hand unter meine Weste zu kommen, um ihn hervorzuziehen, aber im Augenblicke, wo ich seine Kehle losließ, packte er die meinige mit beiden Händen, stemmte sich mit seiner ganzen Kraft auf dieselben und würgte mich, daß ich glaubte, meine Augen würden aus ihren Höhlen springen. Ich fühlte jetzt, daß ich im Todeskampfe lag und da meine Kraft ausging, so betete ich stumm: „Gott, erbarme Dich meiner Seele," und hielt mich für verloren. In diesem bedenklichen Augenblicke glaubte ich einen Blitz zu sehen und das Rollen des Donners zu hören, aber meine Sinne waren so verwirrt und schwach, daß ich weiter nichts gewiß wußte, als daß ich im Sterben liege. Ich glaube, von diesem Augenblicke an muß ich einige Secunden bewußtlos dagelegen haben, denn das Nächste, dessen ich mich erinnere, war, daß mein Kopf in die Höhe gehoben wurde und eine bekannte Stimme sagte:

„O, Massa Hal! Sind Sie todt? O, Massa Hal! Sind Sie todt? O — o — o — mein armer Massa Hal!"

„Bist Du es, Tom?" fragte ich mit matter Stimme.

„O, Gott sei Dank, daß Sie leben! O, Gott sei Dank, mein armer ermordeter Massa lebt noch!“ rief der gute Bursche mit einem erstickten Seufzer der Freude und des Schmerzes. Dann hob er mich von der Erde, wie wenn ich ein Kind gewesen wäre, trug mich schnell in den Wald, wo er mich behutsam ungefähr hundert Schritte von der Straße niedersetzte und mit leiser, bewegter Stimme hinzufügte: „Sprechen Sie noch einmal, Massa Hal, damit ich sehe, daß Sie leben.“

„Ja, Tom,“ sagte ich, „Gott sei Dank, ich lebe noch, aber ich weiß nicht, wie mir ist, und ich bin sehr schwach und matt.“

„O, mein armer Massa! Vielleicht sterben Sie bei diesem Regen noch einmal!“ schluchzte der wackere Bursche, wobei er sich den Rock fast vom Leibe riß und ihn als den einzigen Schutz, den er mir gegen den jetzt mit der größten Wuth rasenden Sturm geben konnte, um die Schulter warf.

Ich saß ein Paar Secunden sinnend da, während Tom neben mir kniete und in seinem Schmerze laut schluchzte, denn er war jetzt der Meinung, daß ich sterben werde und kannte seine Unfähigkeit, etwas für mich zu thun. Im Anfange war mein Geist so wirr und verstört, daß ich mich auf nichts deutlich besinnen konnte. Ich wußte, daß wir angegriffen worden waren und daß eine Art Gefecht stattgefunden hatte — aber ich hatte alle Einzelnheiten dieses Kampfes vergessen.

Sie stiegen jedoch nach und nach wieder einzeln vor mir auf und ich erinnerte mich unter Freudenthränen, wie ich Viola gerettet und sie in die Arme meines Freundes gelegt hatte und wie sie fortgeritten waren, und wenn ich je in meinem Leben ein herzliches Gebet gesprochen habe, so war es jetzt, daß ihnen vergönnt sein möge, unverletzt zu entfliehen.

„Tom!" sagte ich endlich, und der arme Bursche stieß ein Freudengeschrei aus.

„Das klingt wieder Ihnen ähnlich, Massa Hal," sagte er, „dem Himmel sei Dank, Sie werden diesmal nicht sterben."

„Nein, wackerer Bursche, ich fühle, wie meine Kräfte zurückkehren, und ich muß Dir für die Rettung meines Lebens danken," und ich drückte ihm die ehrliche Hand, während er wieder vor Freuden weinte, „aber sage mir, wie ist es Dir in dem Kampfe gegangen und wie war es möglich, daß Du mich so zu rechter Zeit vor einem furchtbaren Schicksal bewahren konntest?"

„Ich kann nicht viel davon sagen, weil ich nicht recht weiß, wie es zugegangen ist," antwortete Tom. „Einer von den Schurken packte mich und ich sprang von meinem Pferde und packte ihn, und dann holte ich meinen Revolver hervor und machte es gerade so, wie mir Massa Harley gesagt, und er knallte los und Jener lief heulend davon. Dann schaute ich mich überall um, sah aber nichts, weil es so finster war. Dann blitzte es und jetzt glaubte ich Sie mit Miß Viola zu sehen

und wollte zu Ihnen gehen. Aber dann sah ich nichts wieder, bis es einmal wieder blitzte und dann war es mir, wie wenn ich Sie am Boden und einen großen Schurken obendrauf sähe; dann lief ich hinzu und fühlte in der Finsterniß und packte ihn und hielt ihm den Revolver an den Kopf und drückte wieder an dem kleinen Dinge und er ließ los, und dann hob ich Sie auf und Sie redeten und ich trug Sie hierher, und das ist Alles, was ich davon weiß, Massa."

„Du hast mir das Leben gerettet, Tom, und ich werde es nicht vergessen," antwortete ich. „Aber was sollen wir jetzt thun? Es würde nicht klug sein, wenn wir nach dem Kampfplatze zurückkehrten, um unsere Pferde zu holen, und wir müssen daher versuchen, das Dorf zu Fuß zu erreichen."

„Das glaube ich auch, Massa — aber — können Sie auch zu Fuß gehen?"

„Ich will es mit Deiner Hülfe versuchen, Tom."

Ich versuchte es, fand mich aber im Anfange zu schwach, als daß es mir gelungen wäre. Ich war am Arme und am Schenkel verwundet und obgleich es nur Streifwunden waren, so floß das Blut doch noch reichlich. Ich setzte mich wieder hin, riß mein Beinkleid und den Aermel auf und es gelang mir mit Hülfe Toms, beide Wunden zu verbinden, was dem Blutfluß bedeutend Einhalt that. Aber es dauerte wenigstens eine Stunde, ehe ich im Stande war, selbst auf Tom gestützt zu gehen.

Der Sturm hatte mittlerweile mit ungeminderter Heftigkeit gewüthet. Der Wind war zum Orkan geworden, der die größten Bäume wie Gerten bog, einige mit der Wurzel ausriß und andere vom Stamme losdrehte, während der Regen in Strömen fiel, der Blitz in mächtigen Flammen herabschoß, die einen schwefelichen Brandgeruch zurückließen, und der Donner betäubend rollte und brüllte. Endlich fing der Sturm an nachzulassen oder wenigstens vorüberzuziehen und ich machte mich, auf Tom gestützt, langsam nach dem jetzt noch ungefähr drei Meilen entfernten Dorfe auf den Weg.

Wir gelangten ungefähr eine Viertelmeile von dem Kampfplatze auf die Straße, fanden sie aber in einem erbärmlichen Zustande. Die Gegend war flach und eben und der Boden bestand aus feuchtem Lehm, den der Regen in eine Substanz verwandelt hatte, die dem Teiche ähnlicher war, wie irgend etwas, was ich damit vergleichen kann. Und da der Fuß an vielen Stellen mit Leichtigkeit bis an das Knie einsank und nur mit Mühe wieder herauskam, so kann sich der Leser leicht vorstellen, welche Länge diese drei Meilen in meinem Zustand der Verwundung, Schwäche, Ermüdung und Aufregung hatten.

Wir waren ungefähr eine halbe Meile weit gekommen, als wir von dem Dorfe her Pferdegetrabe vernahmen. Da wir nicht wußten, ob es Freunde oder Feinde wären, so schlugen wir uns in den Wald, bis sie vorüber waren, und setzten dann unsere Reise fort.

Wir gingen so langsam, daß es reichlich anderthalbe Stunde nach unserem ersten Betreten der Straße dauerte, bis wir die Lichter des Dorfes erblickten. Wir wurden jetzt wieder dadurch erschreckt, daß wir einen Reitertrupp hinter uns hörten; wir traten zur Seite und sie ritten vorüber, wobei sie sich eifrig, aber mit so leiser Stimme unterhielten, daß ich nicht verstehen konnte, was gesagt wurde.

Eine halbe Stunde später schleppte ich mich völlig erschöpft zu der Thüre eines sehr anständig aussehenden Wirthshauses in dem erwähnten Dorfe. Es schien in demselben etwas Ungewöhnliches vorzugehen, denn das Schenkzimmer war ganz voll, vor der Thüre standen mehrere Pferde angebunden und ich konnte viele Personen in Gruppen umherstehen sehen, die sich Alle eifrig unterhielten.

Sobald wir eintraten, richteten sich alle Augen auf uns und eine Stimme rief:

„Da sind Sie endlich," und dann trat ein sehr anständig aussehender junger Mann in einer Art militairischem Negligée zu mir und sagte:

„Habe ich die Ehre, mit Mr. Harry Walton zu sprechen?"

„Das ist mein Name, Sir," antwortete ich.

„Schnell," sagte er zu den Anderen gewendet, „beeilen Sie sich und sagen Sie dem jungen Herrn, Mr. Harley, daß sein Freund angekommen ist."

„Harley!" rief ich, „er ist also in Sicherheit?"

„Ja."

„Und Viola?"

„Wenn Sie die junge Dame meinen, die ihn begleitet, so ist sie gleichfalls in Sicherheit."

„Gott sei Dank! Gott sei Dank!" rief ich, indem ich auf einen Stuhl sank, denn die Ermüdung, der Blutverlust und die freudige Bewegung hatten mich fast überwältigt.

„Sie sind jetzt bei einem Andern von Ihrer Gesellschaft, der so eben schwer verwundet hereingebracht worden ist," antwortete der junge Offizier, denn dies war er.

„Aha! St. Auburn!" sagte ich.

„Ja, ich glaube, so heißt er."

„Ist er gefährlich verwundet?" fragte ich mit einem Interesse, das der Leser leicht begreifen wird.

„Man glaubt tödtlich," antwortete mein Berichterstatter, „ja, wir haben ihn für todt aufgehoben, aber er lebt noch."

„Dann ist es vermuthlich Ihr Trupp gewesen, der mir auf der Straße begegnet und vorübergeritten ist."

„Wir sind erst seit kurzer Zeit von dem Orte zurückgekehrt, wo die Räuber Sie angegriffen haben," antwortete Jener.

Jetzt hörte ich die Stimme Harley's, der freudig schrie:

„Wo ist er? Wo ist er?" Und als im Augen-

blick darauf die um mich Stehenden Platz machten, kam er herbeigeflogen, schlang die Arme um meinen Hals und schluchzte: „Gott sei Dank! Gott sei Dank! Aber Du bist blaß und Du blutest!“ rief er zurückfahrend. „Himmel, Du bist verwundet und krank! Schnell etwas Branntwein her! Rufe Jemand den Wundarzt!“

„Aengstige Dich nicht, Morton,“ sagte ich, „meine Wunden sind bloße Ritze. Wenn diese gütigen Freunde ein wenig zurücktreten und mir Luft lassen wollen, so werde ich mich ganz wohl befinden.“

„Aber wie bist Du hierhergekommen, Harry? Wir konnten weder Dich, noch Tom finden und glaubten, daß Dich die Schurken fortgeschleppt und ermordet hätten. O, Himmel, was habe ich in diesen Augenblicken gefühlt! Aber, Gott sei Dank! Du bist jetzt hier und ich habe Dich wieder,“ und er umarmte mich nochmals und weinte Freudenthränen.

Aber um meine Geschichte nicht durch überflüssige Umständlichkeit zu verlängern, will ich mit wenigen Worten Alles erzählen, was für den Leser von Wichtigkeit ist. Es war Harley gelungen, mit Viola, die unterwegs wieder zur Besinnung kam, um sich in den Armen ihres Geliebten zu finden, das Dorf zu erreichen. Er hatte in dem Kampfe einen Hieb über die Stirne erhalten, was den Umstand erklärte, daß sein Gesicht blutig war, als ich es beim Scheine des Blitzes erblickte, aber da die Wunde nicht gefährlich

war, so erzählte er, sobald er Viola in dem Wirthshause in Sicherheit gebracht hatte, seine Geschichte und forderte zum Beistand bei der Befreiung seiner Freunde auf. Ein Werbeoffizier, der zufällig mit einer kleinen Abtheilung seiner Leute die Nacht in dem Dorfe verbrachte, bot wacker seine Dienste an und begab sich mit zehn bis fünfzehn Rekruten nach dem Kampfplatze, wobei Harley den Führer machten. Sie nahmen ein Paar Fackeln mit, welche sie an Ort und Stelle anzündeten und dann sorgfältig nach Todten und Verwundeten suchten, wobei sie, wie mir Harley mit Thränen in den Augen sagte, erwarteten, mich und Tom unter ihnen zu finden. Aber außer dem Körper St. Auburns fanden sie nur sehr wenige Zeichen des blutigen Kampfes, der vor so kurzer Zeit dort stattgefunden hatte, die Räuber waren alle verschwunden und der Sturm hatte fast alle Spuren ihrer Anwesenheit verwischt. St. Auburn lag mit dem Gesicht auf der Erde und wurde im bewußtlosen Zustand mit zwei tiefen Wunden in der Brust und mehreren Hieben und Stichen an anderen Theilen seines Körpers aufgehoben. Man hatte ihn damals für todt gehalten, aber auf dem Rückwege nach dem Dorfe ließ er Lebenszeichen blicken, und als man das Gasthaus erreichte, hatte man ihn auf ein Bett gelegt und einen Arzt gerufen, damit er seine Wunden verbinde. Letzterer war jetzt bei ihm, hatte aber die Ansicht ausgesprochen, daß die Wunden tödtlich seien und er die Nacht wahrscheinlich nicht

überleben werde. Er hatte bis jetzt noch nicht gesprochen, aber im Augenblicke meiner Ankunft einige Zeichen des zurückkehrenden Bewußtseins gegeben, und Harley hoffte, daß er vor dem verhängnißvollen Augenblicke im Stande sein werde, noch einige wichtige Aufklärungen in Bezug auf Viola zu erhalten.

Dies war das Wesentlichste von dem, was mir mein Freund mittheilte, während ich ein Paar Minuten im Schenkzimmer ausruhte und ein Stärkungsmittel trank, welches der Wirth mittlerweile für mich zubereitet hatte.

„Glaubst Du, daß wir von den Leuten D'Estang's angegriffen worden sind?" fragte ich mit leiser Stimme, als Harley mit seiner Erzählung zu Ende war und ich ihm eine Aufklärung über mein eigenes glückliches Entrinnen gegeben hatte.

„Allerdings," antwortete er stirnrunzelnd und mit zusammengepreßten Lippen.

Dann wollen wir dem meineidigen Schurken das Land zu heiß machen, als daß er darin bleiben könnte," antwortete ich.

„Jetzt nicht, Harry — jetzt nicht — Du vergißt, daß ich Viola schützen muß. Erst will ich sie aus einem Lande führen, wo sie keine Stunde sicher ist, und dann --- aber die Zukunft bleibt späterer Ueberlegung vorbehalten. Komm, ich will Dich in ein Privatzimmer führen und Deine Wunden sogleich verbinden lassen."

„Nein," antwortete ich, „seitdem ich dieses Stärkungsmittel getrunken habe, fühle ich mich neu belebt, und ich möchte St. Auburn gern sehen, ehe Alles vorüber ist."

„Nun, wenigstens sollst Du dann Deine nasse Kleidung mit trockener vertauschen," antwortete Harley.

Ich that es, nachdem mich der Wirth mit dem Erforderlichen versehen hatte. Harley ging inzwischen nach dem Zimmer des Verwundeten, aber noch ehe ich bereit war, dies ebenfalls zu thun, stürzte er in das Gemach, wo ich mich befand, und rief:

„Schnell, Harry! — Beeile Dich, er giebt starke Zeichen des zurückkehrenden Bewußtseins und der Doctor sagt, die Auflösung werde dann schnell folgen, und ich möchte gern, daß Du zugegen wärest, wenn er noch weitere Enthüllungen in Bezug auf Viola machen sollte."

Ich zog mich hastig an und begleitete meinen Freund in das Zimmer des sterbenden St. Auburn.

Zwanzigstes Kapitel.

Schluß.

Ich fand ihn auf ein Bett ausgestreckt. Er athmete schwer und bewegte leise den Kopf von einer Seite zur andern. Sein Gesicht sah bleich und geisterhaft aus und seine Augen, Wangen und der Mund waren tief eingesunken. Auf der einen Seite stand der Wundarzt mit der Hand an seinem Pulse und auf der anderen die weinende Viola. Es befanden sich noch mehrere andere Personen im Zimmer und unter ihnen ein Geistlicher, der gekommen war, um den Leidenden zu besuchen und vielleicht in seinem letzten Augenblicke Worte himmlischer Hoffnung zu sprechen. Als Viola mich erblickte, kam sie sogleich zu mir und sagte, meine Hand erfassend, mit thränenvollen Augen:

„Gott segne Sie, Mr. Walton! Ich danke Ihnen mein Leben und mehr. Dies ist ein trauriges Schauspiel,

denn obgleich ich von dem Manne, der dort als Sterbender liegt, bitter gekränkt worden bin, so kann ich doch nicht vergessen, daß ich ihn stets Vater genannt habe und ich vergebe ihm von Herzen — möge der Himmel ein Gleiches thun."

Es war allerdings ein trauriges Schauspiel und alle Anwesenden zeigten mehr oder weniger tiefe Bewegung. St. Auburn blieb noch einige Sekunden, wie ich ihn beschrieben habe, dann schlug er die Augen auf, blickte um sich und sagte mit schwacher Stimme:

„Wasser — gebt mir Wasser!"

Dies waren die ersten verständlichen Worte, welche seine Lippen gesprochen hatten, seitdem er hierher gebracht worden war. Der Arzt nahm ein Glas Wasser, goß aus einem Fläschchen ein Paar Tropfen hinein und gab es ihm zum Trinken. Dies schien ihn wunderbar zu stärken. Er richtete sich ein wenig auf den Ellenbogen in die Höhe, sah sich forschend um und sprach wieder mit stärkerer Stimme, wie vorhin:

„Wo bin ich? Ach! Meine Brust — mein Kopf — laßt mich nachdenken! Viola, mein Kind, bist Du es? Aha! Ich glaube, ich besinne mich jetzt. Ich saß zu Pferde — wir versuchten zu fliehen und wurden angegriffen. Ja, ja, und sie waren zu stark für uns — wenigstens für mich — glaube ich, nicht wahr?"

„Sind Sie schwer verwundet worden, Vater," sagte Viola seine Hand ergreifend.

„Vater!" wiederholte er — „Vater! — Nein,

nein — Du darfst mich nicht Vater nennen — ich verdiene diesen Namen nicht. O, Viola, wie schwer habe ich Dich gekränkt!"

„Aber ich verzeihe Ihnen, Vater, — denn ich muß Sie noch Vater nennen — und o! Bitten Sie den Himmel, daß er Ihnen auch verzeihe!"

„Ich kann nicht beten — ich habe nie in meinem Leben gebetet," antwortete er mit einem Schmerzensblick, den ich nie vergessen werde, „und wenn ich es auch thäte, so würde Gott meine Bitte im letzten Augenblick nicht erhören."

„Es ist in diesem Leben nie zu spät zur Reue," sprach der Geistliche mit sanfter Stimme, indem er an das Bett trat. „Denken Sie an den Schächer am Kreuze."

„Und wer sind Sie, der Sie diese Worte des Trostes sprechen?" fragte St. Auburn und sein Gefühl erheiterte sich, als er die Augen auf den Geistlichen richtete.

„Ich bin nur ein geringer Nachfolger dessen, der zu dem Schächer sagte: heute sollst Du mit mir im Paradiese sein," antwortete er.

St. Auburn reichte ihm die Hand und sank dann, anscheinend erschöpft, auf das Lager zurück. Er schloß die Augen und schien über das nachzudenken, was er er eben gehört hatte. Plötzlich blickte er auf und fragte: „Werde ich sterben?"

„Wir fürchten, daß Sie nicht mehr lange zu leben haben," antwortete der Wundarzt.

„Sind Sie ein Arzt?" fragte der Leidende.

„Ja."

„Dann fordere ich Sie auf, mir aufrichtig zu sagen, ob ich Aussicht habe, wieder zu genesen oder nicht."

„Sie können nicht genesen."

Das Gesicht St. Auburns nahm einen schmerzlichen Ausdruck an und er stöhnte tief.

„Sagen Sie mir," fuhr er fort, „und täuschen Sie mich nicht — wie lange kann ich noch leben?"

„Es ist höchst wahrscheinlich, daß Sie die Sonne nicht wieder aufgehen sehen werden."

„Ich erleide gerechte Strafe," antwortete der Leidende. Und dann setzte er nach einer Pause zu dem Geistlichen gewendet hinzu, „ist es nicht die erste Pflicht eines Reuigen das Unrecht wieder gut zu machen, was er begangen hat?" .

„Wenn Sie Jemand Unrecht gethan haben, und es wieder gut machen können, so ist es allerdings Ihre erste Pflicht, dies zu thun," lautete die Antwort.

„Ich habe Violen Unrecht gethan, Sir, und es steht nicht in meiner Macht, ihr eine Genugthuung zu geben; aber es sind Personen hier anwesend, die Ursache gehabt haben, mein Dasein zu verfluchen, und denen ich vielleicht noch Ersatz leisten kann, wofür ich auf Verzeihung hoffe," und seine Augen fielen auf Viola und Harley, der neben derselben stand.

„Ich verzeihe Ihnen Alles — Alles," sagte Viola mit bebender Stimme, „und ich bin überzeugt, daß Morton um meinetwillen, wenn aus keinem anderen Grunde, ein Gleiches thun wird," und hierbei sah sie ihn bittend an.

„Ich vergebe Ihnen, Mr. St. Auburn," sagte Harley, „nicht allein um Viola's Willen, sondern weil es nicht in meinem Charakter liegt, Haß gegen Jemand zu hegen, der durch den unwiderruflichen Spruch des Schicksals verurtheilt ist, schnell vor das letzte Gericht zu treten."

„Dank! Dank! O, Sie wissen nicht, welche Erleichterung mir Ihre edlen Worte gewähren, aber meine Zeit ist gemessen, und ich muß Ihnen und Viola den geringen Dienst erweisen, der in meiner Macht steht. Ich will jetzt mit Gottes Hülfe das Geheimniß ihrer Herkunft enthüllen. Etwas habe ich Ihnen bereits gesagt, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt — aber es ist noch mehr zu enthüllen. Ich rufe Sie Alle zum Zeugen," fuhr er feierlich fort, indem er die Augen langsam über alle Anwesenden gleiten ließ, „ich rufe Sie Alle zu Zeugen auf, für die Worte eines Sterbenden! — Diese junge Dame" — und hierbei streckte er die Hand nach Viola aus, die sie in die ihrigen schloß — „hat stets für meine Tochter Viola St. Auburn gegolten. Aber sie ist mir nicht verwandt und hat schweres Unrecht von mir erduldet, wie auch ihre Eltern, was mir der Himmel verzeihen möge! Ich fordere Sie

Alle zum Zeugen auf, daß ich in Gegenwart des Allmächtigen, vor dem ich bald erscheinen muß, nun Rechenschaft über alle hier vollbrachten Thaten abzulegen, feierlich erklärt habe, daß sie die Tochter des Don Juan Gomez Alverda, eines spanischen Edelmanns, der jetzt in der Stadt Mexico lebt, ist."

„Alverda!" rief Viola, indem sie in ihrem Erstaunen die Hand St. Auburn fallen ließ und die ihrigen faltete. „Alverda, sagen Sie, Don Juan, Gomez Alverda, — habe ich recht gehört, bin ich wirklich seine Tochter?"

„Ja, Viola," antwortete der Leidende, „so wahr ich Jenseits auf Gnade hoffe."

„O, daß ist außerordentlich! Es macht mich verwirrt," rief sie.

„Kennst Du ihn, Viola?" fragte Harley.

„O, sehr gut, Morton — sehr gut — ja, eben so gut, wo nicht besser, wie Dich. Es giebt keinen freundlicheren, edelmüthigeren Menschen, und ich habe gar oft gehört, wie er mit Schmerzensthränen von dem Verluste seines Töchterchens sprach und gern gewußt hätte, ob sie noch lebe. Und daß ich, die so oft bemitleidend bei ihm gesessen habe, diese verlorne Tochter sein solle! O, das ist so merkwürdig — so seltsam — daß ich es kaum glauben kann."

„Es ist allerdings sehr seltsam," sagte Harley.

„Aber es ist ebenso wahr, wie seltsam," fuhr St. Auburn fort. „Und nun hört mir zu, ehe mich die

Stimme verläßt, so will ich die Aufklärung des Geheimnisses geben."

„Ungefähr anderthalb Jahr nach meiner Verheirathung mit der Dame, wegen deren Ihr Vater, Mr. Harley, und ich einst einander feindlich gegenüber gestanden hatten, verbrachte ich den Winter mit meiner Frau in New-Orleans. Ich kam zum Theil in Geschäften, zum Theil des Vergnügens wegen dorthin und beabsichtigte nur einige Tage oder höchstens einen Monat dortzubleiben, wurde aber durch eine Krankheit meiner Frau den ganzen Sommer zurückgehalten. Während dieser Zeit gab sie einer Tochter das Leben, die jedoch schon nach einer Woche starb; meine Frau, die sehr schwach und reizbar war, wurde durch den Verlust so angegriffen, daß sie fast den Verstand verlor und fortwährend nach ihrem Kinde rief, das wir ihrer Behauptung nach bei Seite geschafft hätten, um ihm das Leben zu nehmen. Sie ließ sich durch nichts beruhigen, und der Arzt sagte mir, daß er fürchte, sie werde den Verstand nie wieder erlangen, wenn wir nicht ein anderes Kind von ziemlich gleicher Größe und Alter unterschieben und sie überreden könnten, es für das ihrige zu halten."

Hier schwieg St. Auburn anscheinend erschöpft, obgleich er mit sehr leiser Stimme gesprochen hatte Der Arzt gab ihm wieder von der Medicin zu trinken und nachdem er einige Zeit mit geschlossenen Augen

dagelegen und schwer geathmet hatte, lebte er ein wenig wieder auf und fuhr mit Anstrengung fort:

„Meine Freunde, ich muß kurz sein, denn ich fühle, daß meine Augenblicke gezählt sind. O, wenn mir Gott doch die Erzählung meiner Geschichte erließe und mir Zeit zur Bereuung meiner vielen Sünden gewährte! Ich suchte Tage lang nach einem zu meinem Zwecke geeigneten Kinde. Endlich erfuhr ich eines Morgens, als ich eins der Armenhäuser besuchte, daß so eben ein Kind dorthin gebracht worden sei, dessen Eltern, die ganz fremd in der Stadt wären, beide am Schiffsfieber im Sterben lägen. Ich verlangte das Kind zu sehen und als ich es erblickte, fiel mir sofort dessen Aehnlichkeit mit dem meinigen auf. Ich erfuhr später, daß dessen Vater ein reicher spanischer Edelmann sei, der eben aus Westindien angekommen war, wo er ein Amt bekleidet hatte, und daß dieses Kind und mein verlornes beide an dem nämlichen Tage geboren waren. Ich war jetzt entschlossen, mich in Besitz dieses Kindes zu setzen und es als mein eignes zu erziehen, die Folgen möchten sein, welche sie wollten. Ich ersann verschiedene Pläne zur Ausführung dieser Absicht und blieb endlich bei einem stehen, der glücklich ausgeführt wurde. Ich miethete einen prächtigen Wagen und bestach zwei schlechte Menschen, sich in Livrée zu kleiden, nach dem Armenhause zu fahren, sich für Diener Don Alverda's auszugeben und zu sagen, daß die Eltern des Kindes, da sie sich auf dem Wege der Genesung befänden, es

wegzunehmen und es nach einem gewissen, einige Meilen von der Stadt entfernten Orte bringen lassen wollten, wo besondere Anordnungen zu der Aufnahme getroffen wären. Mein Plan gelang, wie gesagt, ich empfing am nämlichen Abend das Kind aus den Händen meiner Werkzeuge, denen ich bereitwillig eine ansehnliche Summe auszahlte und ihnen dann rieth, das Land zu verlassen, was sie auch thaten. Ich nahm die Kleine mit nach Hause, ließ ihr die Kleider meiner Tochter anziehen und brachte sie zu meiner Frau. Ich bemerkte jedoch mehrere Tage lang keine Besserung und fing schon an zu verzweifeln, daß sie jemals den Verstand wieder erlangen werde, als ich mit einem Entzücken, das Worte nicht ausdrücken können, sah, daß sie dem Kinde Aufmerksamkeit schenkte. Acht Tage darauf war sie vollkommen verständig und liebkoste das schöne Kind, das sie für das ihrige hielt. Die arme Mary! Die liebe, vertrauensvolle, zarte Mary! Sie hat es nie anders gewußt und sie ist in dem Glauben gestorben, daß das Kind, welches sie als das ihrige erzogen hatte, ihr eigenes Fleisch und Blut sei. Jenes Kind, welches wir Viola nannten, ist die Dame, die jetzt an dem Sterbebette des Mannes steht, der ihr und ihren Eltern so schweres Unrecht zugefügt hat."

Hier stöhnte St. Auburn tief und verstummte wieder. Alle Anwesenden schienen über die Entdeckung erstaunt zu sein und Viola war tief bewegt. Ein Paar Sekunden lang wurde die feierliche Stille des Zimmers

nur durch das schwere Athmen des Sterbenden unterbrochen. Dann wagte Harley die Frage:

„Aber haben die Eltern Viola's keine Nachforschung nach ihr angestellt?"

„Ja," antwortete der Leidende, mit großer Anstrengung sprechend, „als sie von ihrer Krankheit genaßen und erfuhren, auf welche Weise sie fortgeführt worden war, wurden sie fast wahnsinnig und setzten die Polizei nach allen Richtungen in Bewegung und ihr Vater bot außerdem Jedem, der irgend eine Auskunft über sie würde geben können, eine hohe Belohnung. Die Geschichte kam auch in die Zeitungen und rief große Aufregung hervor, da Niemand im Stande war, ihr geheimnißvolles Verschwinden befriedigend zu erklären. Wenn Jemand bei dieser Angelegenheit Verdacht gegen mich hegte, so behielt er ihn für sich. Ich habe zuweilen gedacht, daß unser Arzt es geahnt habe, aber er war ein Mann, der seinem Berufe besondere Aufmerksamkeit widmete und es ist nie ein Wort von der Sache gegen mich über seine Lippen gegangen. Ich hatte nur zwei Vertraute und dies waren mein Cousin und seine Frau, in deren Hause wir wohnten. Sie haben mich nie verrathen — obgleich es stets in ihrer Macht stand, denn die Kleider, welche Viola trug, als sie aus dem Armenhause genommen wurde, sind noch in ihrem Besitz und bilden den Beweis zur Bestätigung meiner jetzigen, letzten Beichte."

„Ich halte dies für Wahrheit, Morton," sagte

Viola mit leiser, bebender, tiefbewegter Stimme, „denn ich habe Don Alverda oft erzählen hören, wie ihm auf die angegebene Weise eine Tochter von meinem Alter gestohlen worden sei, während seine gute Frau — jetzt muß ich sie meine Mutter nennen — daneben saß und, bittere Kummertränen um die Verlorene weinend, zuhörte, aber damals ahnte ich nicht und sie träumte nichts davon, daß ich jene geraubte Tochter sei — daß sie ihren Schmerz in das Ohr einer Tochter ausschütteten."

„Es ist höchst seltsam," bemerkte der Wundarzt, „und die Erzählung gleicht eher einem Romane, wie der Wirklichkeit."

„Die Wirklichkeit übertrifft die Phantasiegebilde oft an Romantik," antwortete ich, „und so jung ich noch bin, spreche ich in dieser Beziehung aus Erfahrung."

„Ja, ist es nicht höchst seltsam," fuhr St. Auburn fort, „daß gerade der Mann, den ich so tief gekränkt hatte, später einer meiner vertrautesten Freunde wurde! Wir wurden in Mexico mit einander bekannt, und lange Zeit ließ mich schon die Nennung seines Namens im Schuldbewußtsein erzittern und als er mir die Geschichte seines Verlustes zum ersten Male erzählte, griff sie mich so an, daß er Hülfe herbeirief, weil er glaubte, daß ich plötzlich krank geworden sei. Wenn mich nicht die Rücksicht auf meine unglückliche Frau, die ich von Herzen liebte, und deren Glück für mich alles Andere aufwog, zurückgehalten hätte, so würde ich ihm damals die Geschichte erzählt, und ihm die seit langer Zeit verlorene

Tochter zurückgegeben haben. Aber dieses Gefühl der Schuld und Reue verschwand nach und nach, und als ich endlich die Ueberreste meiner geliebten Mary der Erde zurückgab und sah, daß mein Vermögen verschwunden, und ich wenig besser wie ein Bettler war, wurde ich plötzlich von Haß gegen die Welt erfüllt und beschloß, meinen Wohlstand auf's Neue durch das verbrecherischste Mittel zu begründen, und dies bestand in nichts Geringerem, als daß ich dieses arme Mädchen und ihr Geheimniß an einen Schurken verkaufte. Aber der Himmel hat mich bestraft und, ich gestehe es, für meine Schlechtigkeit gezüchtigt. Wenn ich redlich gehandelt hätte, so würde ich jetzt nicht hier liegen, was mein Schicksal auch sonst gewesen wäre, Sir," sagte er zu dem Geistlichen gewendet, „kann ein Mensch, welcher stirbt, ohne seinen Feinden zu verzeihen, selig werden?"

„Gott befiehlt uns in seinen heiligen Worten streng, unseren Feinden zu verzeihen," antwortete der Geistliche feierlich.

„Dann will ich mich bemühen, ihm zu verzeihen," antwortete St. Auburn, „ich will den Himmel um Beistand bitten, daß ich ihm vergeben kann."

„Das ist die Frucht wahrer Reue," erwiederte der Geistliche.

„Wen meinen Sie?" fragte Harley.

„Unseren gemeinsamen Feind, den Grafen."

„Glauben Sie, daß es seine Leute gewesen sind, die uns angegriffen haben?"

„Ja, Mr. Harley. Aber ich will mich bemühen, ihm zu verzeihen. Sonst giebt es Niemand mehr, gegen den ich bittere Gefühle empfände. Morton, bitten Sie Ihren Vater, mir zu verzeihen, wenn ich nicht mehr bin. Und o, Viola! Wenn Du mich jemals geliebt hast, so bitte Deine guten Eltern auf den Knieen um Verzeihung für den Schmerz, den ich ihnen bereitet habe. Treten Sie zu mir, Mr. Harley, neigen Sie Ihr Ohr zu mir," und der Sterbende machte ihm eine geheime Mittheilung, die, wie ich später erfuhr, sich auf die Wiedererlangung der Kleider bezog, welche Viola getragen hatte, als sie das Armenhaus verließ, „diese," sagte er laut, „können von großer Wichtigkeit für Sie sein."

„Ich will Ihre Anweisungen befolgen," antwortete mein Freund, „und wenn Sie mit uns hätten gehen können, so würde ich Ihnen mein Wort gehalten haben."

„Ich bin davon überzeugt, denn Sie sind ehrenwerth, edelmüthig und freigebig, aber ich bedarf dessen jetzt nicht, und es war Unrecht von mir, daß ich es forderte. Und nun," setzte er nach einer Pause hinzu, „gebt mir beide die Hand."

Harley und Viola erfüllten sein Verlangen, indem sie die Hand in eine der seinen legten. Er vereinigte sie vermöge einer großen Anstrengung.

„Erlauben Sie mir noch eine Bitte," sagte er.

„Sprechen Sie dieselbe aus," antwortete Harley.

„Daß Sie diesem Herrn" — und hierbei sah er den Geistlichen an — „erlauben wollen, die heilige Cere-

monie der Ehe in meiner Gegenwart zu vollziehen, damit ich Sie mit Viola vereinigt sehe, ehe ich hinübergehe."

„Das stimmt mit meinen eigenen Wünschen überein — soll es so sein, theuere Viola," sagte Harley mit leiser Stimme.

Sie senkte den Kopf, und murmelte einige Worte, die nur dem Ohre ihres Geliebten verständlich waren.

„Wollen Sie die Bitte Mr. Auburns erfüllen?" fragte Harley den Geistlichen.

Letzterer nickte beistimmend, und nahm nach einem kurzen, aber angemessenen Gebet die Ceremonie vor, welche sie durch eins der heiligsten Bande auf Erden vereinigte.

Diese Vermählung am Sterbelager — die seltsame Gruppe der Lebenden um den Sterbenden — jenes Paar, das in der Blüthe des Lebens den heiligen Schwur in Gegenwart eines Mannes ablegte, dessen Geist im Begriff stand, sich zu einer andern Welt aufzuschwingen, als ob er die Nachricht davon in das erhabene Reich der Ewigkeit bringen wolle, gewährten ein feierliches — trauervoll-feierliches Schauspiel, das in dem Geiste aller Anwesenden einen Eindruck zurückließ, den keine Zeit verwischen konnte.

Nachdem die letzten Worte der Ceremonie gesprochen waren, folgte ein tiefes Schweigen, das nur durch das kurze, schwere Athmen des Leidenden unterbrochen wurde. Dann reichte er dem neuverbundenen Paare unter großer

Anstrengung die Hand, und sagte mit einer Stimme, welche die mannichfaltigen Gefühle, die ihn bewegten, dumpf machten:

„Möget Ihr lange und glücklich leben! Ich fühle, daß Ihr mir verziehen habt und ich kann ruhiger sterben. Geht jetzt, meine guten Freunde — geht Alle — ich wünsche mit diesem Manne Gottes allein zu sein. Lebt wohl!"

Morton und Viola ergriffen seine Hand, drückten sie noch einmal und entfernten sich stumm und durch die Abschiedsscene tief bewegt. Ich folgte ihrem Beispiele, und nach einer Minute war das Zimmer von Allen, außer dem Sterbenden und dem Geistlichen, verlassen.

Der Wundarzt verband jetzt meine Wunden und da ich in Folge der Anstrengungen und der Aufregung der letzten Zeit ermüdet und durch den Blutverlust geschwächt war, so begab ich mich zu Bette. Ich versank bald in einen ruhigen, erfrischenden Schlaf und als ich erwachte, strahlte die wolkenlose Sonne eines neuen Tages in mein Zimmer. Die finstere Nacht voll Kampf und Blut und Sturm war vorüber und die ganze Natur lächelte so hold, als ob sich nie etwas Aehnliches ereignet hätte.

Ich erhob mich mit einiger Schwierigkeit, da ich mich keineswegs wohl und kräftig fühlte und da mir meine Wunden ziemliche Schmerzen verursachten, so kehrte

ich in das Bett zurück. Ein Paar Minuten später trat Harley mit blassem, ernstem Gesicht in mein Zimmer.

„Nun, wie steht es mit St. Auburn?" war meine erste Frage.

„Er ist zur Ruhe eingegangen," antwortete er feierlich, „sein Geist verließ kurz vor Tagesanbruch seine sterbliche Hülle und ist jetzt bei seinem Schöpfer. Er ist ruhig gestorben, und der Geistliche, der in seinen letzten Augenblicken bei ihm war, glaubt annehmen zu dürfen, daß er sich mit Gott ausgesöhnt habe."

„Und Viola?" fragte ich nach einer Pause.

„Sie befindet sich wohl, wie man es nach einer solchen Nacht voll Aufregung, Erschöpfung und Unruhe nur erwarten kann. Aber Du, Harry, wie befindest Du Dich heute früh?"

„Nicht so wohl, wie ich gehofft hatte."

„Ach, das thut mir leid. Fühlst Du Dich krank?"

„Ich bin zerschlagen und gelähmt und habe einige Schmerzen. Aber beunruhige Dich nicht, Morton, es ist nicht gefährlich. Ich glaube, wenn meine Wunden noch einmal verbunden würden, wäre ich im Stande aufzustehen."

„Ich will Dir den Wundarzt augenblicklich senden."

Harley ging hinaus und wenige Minuten darauf, erschien der Doctor. Eine Stunde später konnte ich hinabgehen, obgleich mir der Arzt rieth, mich wenigstens ein Paar Tage ruhig zu verhalten. Die Ereignisse der Nacht hatten, wie zu erwarten war, in dem

Dorfe großes Aufsehen gemacht und das Gasthaus war den ganzen Tag mit Neugierigen gefüllt. Es gab jedoch keine Störung weiter und am folgenden Tage übergaben wir die sterblichen Reste Henry St. Auburns der Erde, wobei eine große Anzahl Einwohner seine Leiche zu ihrem letzten Ruheplatze begleiteten.

In der Frühe des dritten Tages brachen wir nach Galveston auf, wohin wir langsam in einem Wagen fuhren. Wir erreichten unseren Bestimmungsort vor Einbruch der Nacht, ohne daß sich etwas Bemerkenswerthes ereignet hätte.

Mein Freund beabsichtigte, sich mit seiner jungen Frau sofort nach New-Orleans zu begeben und bat mich, ihn zu begleiten, aber da ich meine Kräfte noch nicht ganz wieder erlangt hatte, so schützte ich Unwohlsein vor und vermochte ihn endlich dazu, daß er mich zurückließ. Dem Leser will ich jedoch die Wahrheit gestehen, daß ich entschlossen war, Clara Moreland, ehe ich das Land verließ, wenigstens noch einmal zu sehen, aber dies war ein Geheimniß, welches ich Harley nicht anvertraute, obgleich ich glaube, daß er es mehr wie halb vermuthete.

Nachdem Viola mich wiederholt dringend gebeten hatte, sie zu begleiten, nahm sie mit Thränen in den Augen Abschied von mir, wobei sie aber lieblicher und schöner wie jemals aussah.

„Harry," sagte Harley, während er beim Abschied meine Hand festhielt, „wir haben beide eine schwere

Schuld des Dankes gegen Dich, die, wenn wir das Leben behalten, auf die eine oder die andere Art abgetragen werden muß. Aber wenn Du nicht mit uns gehen willst, so muß ich Dich auf jeden Fall bald wieder sehen. Sobald die Gegenstände, welche wir abholen wollen, in unserem Besitz sind, werden wir hierher zurückkehren und dann mußt Du uns nach Mexico — nach der Heimath Viola's begleiten."

„Ich will mir die Sache überlegen," antwortete ich.

„Nein, es muß geschehen — ich nehme keine abschlägliche Antwort," antwortete er ernsthaft. „Nun, Gott behüte Dich! Lebe wohl."

* * *

Und hier, freundlicher Leser, müssen wir uns gleichfalls, wenigstens auf einige Zeit trennen, denn hier endigt der Theil meiner Abenteuer, welchen ich für gut befunden habe, unter dem Titel „Viola" zu erzählen. Wenn ich wieder vor Dir auftrete, so wird es auf einer anderen Bühne und mit neuen Schauspielern geschehen — obgleich Alle, die ich Dir vorgeführt habe, nochmals erscheinen müssen, ehe der Vorhang über dem Schauspiele meines Lebens fällt. Ich habe das Glück gehabt, binnen einer kurzen Zeit viele Abenteuer zu erleben, von denen einige erfreulich, einige verdrießlich — manche ergreifend, und andere erschütternd — und wieder andere außerordentlich gefährlich gewesen sind. — Ein Theil

derselben — allerdings nur ein kleiner Theil — liegt vor Dir. Die, welche ich noch nicht erzählt habe, sind, wie ich mir schmeichle, nicht weniger interessant. Soll ich fortfahren — oder willst Du Dich mit dem begnügen, was Du gesehen hast? Dir kommt es zu, zu entscheiden, und es ist meine Pflicht, mich Deinem Ausspruche zu unterwerfen.

Nachdem „Viola" hiermit zum Schlusse gekommen ist, haben wir die womöglich noch interessantere Fortsetzung und den Schluß unter dem Titel: „Clara Moreland" ebenfalls herausgegeben, und empfehlen ihn der Aufmerksamkeit des freundlichen Lesers.

Der Verleger.

Ende.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

In gleichem Verlage ist erschienen:

Bausteine
zum Tempel des Menschenthums.
Die Johannismaurerei in Logenreden dargestellt
von
Friedrich Anwald.
Gr. 8. Geh. 1856. 1 Thlr.

Kaiserglück.
Historischer Roman
aus dem dreizehnten Jahrhunderte
von
Gotthardt Alfred.
(G. A. Luther.)
4 Bände. 8. Geh. 1856. 6 Thlr.

Mein Leichnam.
Komischer Roman
von
F. Mastriani.
Aus dem Italienischen übersetzt
von
Prof. Ebersberg.
2 Theile. 8. Geh. 1856. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Vermonter Burschen.
Von
Richter Thompson.
Deutsch
von
Dr. Ernst Susemihl.
4 Bände. 2 Thlr.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.